

**Working Paper**  
№ 1 | September 2020

**Bioökonomie als Einsatz polarisierter sozialer Konflikte?**

Zur Verteilung sozial-ökologischer Mentalitäten in der deutschen Bevölkerung 2018 und möglichen Unterstützungs- und Widerstandspotentialen gegenüber bio-basierten Transformationen

Von Dennis Eversberg

### Zitiervorschlag

Eversberg, Dennis (2020): „Bioökonomie als Einsatz polarisierter sozialer Konflikte? Zur Verteilung sozial-ökologischer Mentalitäten in der deutschen Bevölkerung 2018 und möglichen Unterstützungs- und Widerstandspotentialen gegenüber bio-basierten Transformationen“, Working Paper Nr. 1, Mentalitäten im Fluss (flumen), Jena. URL:

### Impressum

Copyright für diesen Text: Dennis Eversberg  
Redaktion: Dennis Eversberg  
Lektorat: Solveig Stelzer  
Satz: Judith Kiss

Alle Working Paper sind frei erhältlich unter <http://www.flumen.uni-jena.de/working-paper/>

Friedrich-Schiller-Universität Jena \* Institut für Soziologie  
**BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss. Vorstellungswelten in modernen bio-kreislaufbasierten Gesellschaften (flumen)“**  
Humboldtstr. 34 \* 07743 Jena \* T: +49 (0) 3641 945037 \* [flumen@uni-jena.de](mailto:flumen@uni-jena.de)  
**[www.flumen.uni-jena.de](http://www.flumen.uni-jena.de)**

ISSN (online)

ISSN (print)

Die BMBF-Nachwuchsgruppe Mentalitäten im Fluss (flumen) erforscht aus soziologischer und historischer Perspektive, wie sich Mentalitäten in post-fossilen Transformationen verändern und welche Folgen dabei für die Erwerbsstruktur der Gesellschaft zu erwarten sind.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, dass moderne Gesellschaften zukünftig ohne die klimaschädlichen und begrenzten fossilen Rohstoffe werden auskommen müssen. Als eine Alternative wird die Bioökonomie gesehen, in der Rohstoffe und Energie auf der Grundlage von nachwachsenden Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft hergestellt werden.

Nicht nur die Rohstoffe verändern sich, sondern auch die gesamte Logik des Wirtschaftens: Fossil basierte Ökonomien sind lineare Durchflusswirtschaften: von der Förderung und Verarbeitung über den Verbrauch bis hin zur Entsorgung der unbrauchbaren Reststoffe. Bio-basiertes Wirtschaften dagegen arbeitet mit Stoffen, die sich zyklisch immer wieder neu reproduzieren müssen. Ihre Produktion kann nicht beliebig gesteigert werden, sondern unterliegt den natürlichen Begrenzungen ‚kreisförmiger‘ Stoff- und Energieflüsse.

Die Entstehung einer linearen, auf Kohle und Öl basierenden Wirtschaft hat die Arbeitswelt radikal verändert und war an bestimmte Wertorientierungen, Einstellungen und gemeinsame Vorstellungswelten der Menschen gebunden. Diese Mentalitäten unterscheiden sich zwischen sozialen Gruppen, und sie stehen mit dem Übergang zu bio-basierten Formen des Wirtschaftens erneut vor einem Wandel. Sie entwickeln sich parallel zu den Veränderungen der Stoff- und Energieströme, die der Wirtschaft zugrunde liegen – sie sind: Mentalitäten im Fluss.

GEFÖRDERT VOM



Dennis Eversberg

### **Bioökonomie als Einsatz polarisierter sozialer Konflikte?**

Zur Verteilung sozial-ökologischer Mentalitäten in der deutschen Bevölkerung 2018 und möglichen Unterstützungs- und Widerstandspotentialen gegenüber bio-basierten Transformationen.

### **Abstract**

Dieses Papier entwickelt mit den Daten der Befragung „Umweltbewusstsein in Deutschland 2018“ von Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt eine Typologie von elf unterschiedlichen Mustern sozial-ökologischer Einstellungen oder Mentalitäten in der deutschen Bevölkerung und fragt danach, inwiefern die Transformationen von Wirtschaft und Gesellschaft hin zu einem post-fossilen Modell, die derzeit unter dem Schlagwort der Bioökonomie diskutiert werden, Gegenstand von zunehmenden Spannungen oder Konflikten zwischen sozialen Gruppen mit unterschiedlichen Mentalitäten werden. In einem ersten Schritt werden mit Hilfe einer Faktorenanalyse sechs verschiedene Dimensionen sozial-ökologischer Einstellungen identifiziert, bevor dann im Abgleich der Ergebnisse von drei unterschiedlichen auf diesen Faktoren basierenden Clusteranalysen elf verschiedene Typen von Einstellungsmustern voneinander abgegrenzt und in ihren verschiedenen Varianten beschrieben werden. Mittels Indizes für die kulturelle und ökonomische Kapitalausstattung der Befragten werden diese Einstellungsmuster dann in ihren jeweiligen idealtypischen Verortungen im sozialen Raum nach Bourdieu zueinander ins Verhältnis gesetzt und in ihren wechselseitigen Beziehungen untersucht. Dabei ergibt sich das Gesamtbild einer groben Dreiteilung der Bevölkerung in ein ökosoziales Lager, das ca. ein Drittel der Bevölkerung umfasst und weitreichende Vorstellungen einer postfossilen Transformation nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der vorherrschenden Lebensweisen aktiv befürwortet, ein liberal-steigerungsorientiertes Lager von rund 40%, das an Vorstellungen von ökonomischem Wachstum und steigendem Wohlstand festhält und solche Transformationen bislang nicht zu akzeptieren bereit ist, wenn sie diese Ziele in Frage zu stellen drohen, sowie ein autoritär-fossilistisches Lager, das faktisch eine Rückkehr zu überholten Wirtschafts- und Gesellschaftsmodellen des 20. Jahrhunderts anstrebt, die auf bio-basierter Grundlage unmöglich sein wird. Die (noch) eher latente Konfliktkonstellation zwischen diesen drei Lagern am „Vorabend“ der Fridays-for-Future-Proteste wird skizziert, bevor abschließend gefragt wird, welche Vorstellungen einer bioökonomischen Transformation aus Sicht der verschiedenen Mentalitäten und Lager Unterstützung finden, aber auch zu welchen zunehmenden Polarisierungen sie führen könnten.

### **Kurzbiographie:**

Dennis Eversberg ist Soziologe und Leiter der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss“ (flumen) am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

*Kontakt:* [dennis.eversberg@uni-jena.de](mailto:dennis.eversberg@uni-jena.de)

*Details:* <https://www.flumen.uni-jena.de/dr-dennis-eversberg/>

### **Schlagworte:**

Mentalitäten, Habitus, Bioökonomie, sozial-ökologische Transformation, gesellschaftliche Naturverhältnisse, soziale Naturbeziehungen, post-fossile Transformationen, Energiewende

Dennis Eversberg

**Bioeconomy as a Starting Point of polarising social conflicts?** The distribution of socio-ecological mentalities within the German population 2018 and possible supporting and resistance potentials towards bio-based transformations.

## Abstract

Using the data from the “Study on Environmental Awareness 2018 ” by the Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation and Nuclear Safety (BMU) and the German Environment Agency (UBA), this paper develops a typology of eleven different patterns of socio-ecological attitudes or mentalities in the German population and asks to what extent the transformations of economy and society towards a post- fossil model, which is currently being discussed under the heading of bioeconomy, are becoming the subject of increasing tensions or conflicts between social groups with different mentalities. In a first step, six different dimensions of socio-ecological attitudes are identified with the help of a factor analysis, before eleven different types of attitude patterns are distinguished from one another and described in their various variants by comparing the results of three different cluster analyzes based on these factors. Using indices for the cultural and economic capital endowment of the interviewees, these attitude patterns are then put in relation to each other in their respective ideal-typical locations in the social space according to Bourdieu and their mutual relationships are examined. This results in the overall picture of a roughly tripartite division of the population into an *eco-social camp*, which comprises around a third of the population and actively supports far-reaching ideas of a post-fossil transformation not only of the economy, but also of the prevailing way of life, a *liberal, growth-oriented camp* of around 40 %, which adheres to ideas of economic growth and increasing prosperity and has so far not been ready to accept such transformations if they threaten to call these goals into question, as well as an *authoritarian-fossilist camp* that in fact aspires to a return to outdated economic and social models of the 20th century that will be impossible on a bio-based basis. The (still) rather latent conflict constellation between these three camps on the "eve" of the Fridays for Future protests is outlined. Finally, the question is raised which ideas of a bioeconomic transformation from the point of view of the various mentalities and camps find support, but also to which increasing polarizations they could lead to.

## Biographical Note

Dennis Eversberg is a sociologist and head of the BMBF-junior research group “Mentalities in Flux” (flumen) at the Institute for Sociology at the Friedrich Schiller University Jena.

*contact:* dennis.eversberg@uni-jena.de

*details:* <https://www.flumen.uni-jena.de/dr-dennis-eversberg/>

## Keywords

mentalities, habitus, bioeconomy, social-ecologic transformation, societal society-nature relations, social relations to nature, post-fossil transformations, Energy transition

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>2. Faktorenanalyse: Dimensionen sozial-ökologischer Einstellungsmuster</b> .....	<b>15</b>
2.1 Sozial-ökologische Einstellungsdimensionen.....	16
2.2. Energiefaktoren – Analyse über sieben Items zu energierelevanten Einstellungen.....	27
<b>3. Clusteranalysen: Syndrome sozial-ökologischer Grundhaltungen</b> .....	<b>29</b>
3.1. Ökosozial-aktivbürgerliche Einstellungsmuster.....	35
3.2. Voluntaristisch-individualistische Einstellungsmuster.....	39
3.3. Zufrieden-ökosoziale Einstellungsmuster.....	43
3.4. Prekär-veränderungsoffene Einstellungsmuster.....	46
3.5. Zufrieden-träge Einstellungsmuster.....	51
3.6. Zufrieden-konsumistische Einstellungsmuster.....	55
3.7. Prekär-defensive Einstellungsmuster.....	59
3.8. Pseudoaffirmativ-beharrliche Einstellungsmuster.....	63
3.9. Antitransformatorisch-aktivbürgerliche Einstellungsmuster.....	68
3.10. Selbstzentriert-ignorante Einstellungsmuster.....	73
3.11. Antiökologische Einstellungsmuster.....	80
<b>4. Diskussion der Ergebnisse: Sozial-ökologische Einstellungsmuster im sozialen Raum</b> ...	<b>87</b>
<b>5. Schlussfolgerungen: Verhältnis zu postfossilem/bio-basiertem Wirtschaften</b> .....	<b>105</b>
<b>6. Literatur</b> .....	<b>113</b>

## 1. Einleitung

In den Debatten um die Voraussetzungen und Bedingungen einer erfolgreichen Defossilisierung von Wirtschaft und Gesellschaft hat sich in jüngster Zeit die Einsicht durchgesetzt, dass der Übergang zu einer nachhaltigen, post-fossilen Wirtschaft, den das Pariser 2-Grad-Ziel bis 2050 verlangt, für die Wohlstandsgesellschaften des globalen Nordens nicht ohne erhebliche strukturelle Veränderungen der Produktions- und Lebensweise zu erreichen sein wird. Auch wenn über die genaue Gestalt dieser Veränderungen erhebliche Uneinigkeit herrscht, ist die Erwartung, *dass* sie anstehen, doch weitgehender Konsens – und zwar nicht mehr nur unter Klimaforscher:innen und Umweltverbänden, sondern inzwischen auch z.B. in Gutachten staatlicher Stellen zu den Voraussetzungen der Energiewende (Pfluger u. a. 2017; Purr u. a. 2019; Walter u. a. 2018) oder in regierungsamtlichen Verlautbarungen zur künftigen Bedeutung der Bioökonomie (BMEL/BMBF 2020: 6f., 15, 25f.; Europäische Kommission 2012: 3). Während sich die Entscheidungseliten über diese Notwendigkeit eines weitreichenden und tiefgreifenden Umsteuerns bislang zumindest im Grundsatz einig sind, zeigt sich in zunehmenden Auseinandersetzungen um Windkraft, Ernährung oder um die Zukunft des Verkehrs aber auch immer deutlicher, wie stark in der Bevölkerung die Haltungen zu diesen Fragen auseinandergehen und welche großen Herausforderungen die Durchsetzung auch nur der moderatesten der diskutierten Veränderungsszenarien mit sich bringen wird. In den sozial-ökologischen Konflikten, deren Häufigkeit, Breite und Intensität sich in der deutschen Gesellschaft in den letzten Jahren deutlich erhöht hat, wird eine bislang wenig beachtete Dimension von Hürden für den für ein Erreichen der Defossilisierung und anderer zentraler Nachhaltigkeitsziele unerlässlichen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft offenbar: die Dimension der Mentalitäten. Diese Dimension nimmt das vorliegende Papier in den Blick, um auf der Datengrundlage der repräsentativen Befragung *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018* (BMU/UBA 2019) das soziale Terrain der Auseinandersetzungen um die Notwendigkeit und mögliche Form eines Umsteuerns hin zu dauerhaft ökologisch tragfähigen und insbesondere bio-basierten Formen des Wirtschaftens nachzuzeichnen: Welche Formen von proökologischen und ökologisch desinteressierten oder antiökologischen, die Vorstellung einer umfassenden Transformation aktiv unterstützenden oder abwehrenden Grundeinstellungen gibt es innerhalb der Bevölkerung, in welchen sozialen Gruppen sind sie verbreitet, und was für Schlussfolgerungen lassen sich hieraus für die Perspektiven unterschiedlicher denkbarer Formen sozial-ökologischen und insbesondere bio-basierter Wandels ableiten? Um diese Fragen zu beantworten, erprobe ich an dem Datensatz der genannten Befragung die Perspektive und das methodische Vorgehen einer *sozial-ökologischen Mentalitätsforschung*.

*Verschärfte sozial-ökologische Konflikte: Ausdruck einer neuen Polarisierung?*

Seit einigen Jahren brechen in Deutschland, wie auch in anderen europäischen Ländern, im Hinblick auf sozial-ökologische Themen verstärkt Konflikte auf, in denen

sich sehr grundlegende Divergenzen zwischen unterschiedlichen Teilen der Bevölkerung im Hinblick auf ihre Weltansichten, Einstellungen und kollektiven Vorstellungen des Verhältnisses von Individuen, Gesellschaft und Natur ausdrücken.

Auf der Seite der Befürworter:innen eines entschlossenen ökosozialen Umsterns sorgt die durch neue Akteur:innen wie *Ende Gelände*, *Extinction Rebellion* und insbesondere *Fridays for Future* erheblich gestärkte Klimabewegung für Aufsehen. Durch Massenproteste von bis zu mehr als einer Million Teilnehmenden, kontroverse Aktionen wie Schulstreiks und zivilen Ungehorsam haben sie Forderungen nach schneller Defossilisierung und einschneidenden Reformen der Lebensweise im Interesse des Klimaschutzes ungeahnten Auftrieb verschafft und nach Ansicht mancher journalistischer Beobachter:innen eine ganze Generation politisiert. Wachstumskritische Positionen erhalten in Umfragen mehrheitliche Zustimmung (Eversberg 2018b: 6–8), und die Auseinandersetzung um die geplante Abaggerung des Hambacher Forsts im Zuge des Braunkohleabbaus wurde im Herbst 2018 zum „emblematischen Konflikt“ (Brand 2020: 40), der ein Identifikationsmoment für alle schuf, die darin nicht einfach einen Streit um einige Hektar Wald sahen, sondern ein Symbol für die Notwendigkeit des Übergangs zu einem neuen, post-fossilen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell. Auf parlamentarischer Ebene haben die Grünen die SPD in ihrer Rolle als „Volkspartei“ de facto abgelöst und konnten selbst der konservativen Union in deutlichem Umfang Wähler:innen streitig machen.

Auf der anderen Seite haben sich im selben Zeitraum aber auch ungeahnt vehemente Gegenkräfte formiert: Lokale Widerstände und massenhafte Klagen haben einen Einbruch des Ausbaus der Windkraft bewirkt und die schon im letzten Jahrzehnt durch den Einfluss der fossilen Energiewirtschaft in ihren Ambitionen deutlich verwässerte Energiewende ernsthaft ins Stocken gebracht. Initiativen wie „Vernunftkraft“ suchen den Schulterchluss mit „klimaskeptischen“ Pseudowissenschaftler:innen wie denen des Jenaer EIKE-Instituts sowie der autoritär-nationalistischen AfD, die inzwischen die Leugnung der menschengemachten atmosphärischen Erwärmung und den Widerstand gegen Klimapolitik und Energiewende neben der Anti-Einwanderungs-Rhetorik zu einem zweiten Standbein ihrer Programmatik gemacht hat und damit ebenfalls deutliche Wahlerfolge erzielen konnte. Auf weniger radikale und ideologische Weise, aber wegen ihrer Machtpotentiale durchaus erfolgreich setzte sich zugleich eine Interessenkoalition aus Energiekonzernen, Landesregierungen, Kommunen und Teilen der Gewerkschaften unter anderem in der Kohlekommission dafür ein, den Ausstieg aus der Braunkohle und damit die wirksame Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen der deutschen Wirtschaft möglichst lange hinauszuzögern. Ähnliche durch die Interessen von Teilen der Industrie und der Bevölkerung motivierte Widerstände blockieren bislang selbst so basale erste Schritte einer Verkehrswende wie die Einführung eines Tempolimits auf Autobahnen. Gleichzeitig gehen auch Bäuerinnen und Bauern in ungekannt großer Zahl auf die Straße, weil sie politische Maßnahmen wie die Düngeverordnung, durch die die Bundesregierung die schädlichsten Umweltfolgen eines hochgradig intensivierten Landwirtschaftsmodells zu begrenzen sucht, als

Bedrohung ihrer Existenz sehen. Und unter diesem allseitigen Druck wird inzwischen auch zunehmend fraglich, ob die Bundesregierung selbst noch mehr als bloß rhetorisch hinter ihrem Bekenntnis zu einer ‚grünen Modernisierung‘ durch Ausbau der Erneuerbaren Energien und zu den Pariser Klimazielen steht.

Gedeutet wird diese Gemengelage häufig als Ausdruck einer zunehmenden politisch-ideologischen *Polarisierung*, wie sie gegenwärtig etwa auch in den USA und Großbritannien zu beobachten ist. So sprechen z.B. Radtke et al. (2019: 7) mit Blick auf die Energiewende von einem „bipolaren Diskurs zwischen stärker konservativ-reaktionären Idealen auf der einen und liberal-ökologischen Vorstellungen auf der anderen Seite“. Die auf Überbrückung dieser Gegensätze durch breit zustimmungsfähige Kompromisse setzenden Kräfte der „Mitte“, so ergibt sich aus dieser Deutung, gerieten dadurch ins Hintertreffen und würden von einem zunehmend unversöhnlichen Gegeneinander beider Seiten verdrängt. Auf den ersten Blick scheint sich das durch die gestiegenen Wähler:innenanteile der Grünen einerseits und der AfD andererseits in den Wahlen der letzten Jahre zu bestätigen (Eversberg 2019b; Franz u. a. 2019; Radtke u. a. 2019: 14ff.). Im parteipolitischen Raum schlägt sich eine solche Tendenz – so sie denn auf der Ebene der sozialen Alltagsbeziehungen nachweisbar sein sollte, bislang nicht ernsthaft nieder – dies würde ja bedeuten, dass die schwarz-rote Bundesregierung zerbräche und die Union sich dann – im offenen Widerspruch zu ihrem Kurs der Ära Merkel – für eine derzeit realpolitisch immer noch kaum vorstellbare Annäherung an die AfD entschiede statt für die Fortsetzung des kompromissorientierten Politikmodells, dann im Zuge einer schwarz-grünen Zusammenarbeit. Letzteres stünde, jedenfalls politisch, nachgerade für das Gegenteil einer Polarisierung.

Insofern stellt sich die Frage, was die jüngste Zuspitzung und Politisierung der sozial-ökologischen Konflikte nun wirklich bedeutet: Handelt es sich – optimistische Deutung: – um ein von rückwärtsgewandten, nicht mehr mehrheitsfähigen Kräften geführtes letztes Aufbäumen des „grauen Hegemonieprojekts“ (Haas 2017) als Gegenbewegung zum von vielen schon als vorbestimmt angesehenen Sieg seines „grünen“ Gegenparts? Erleben wir angesichts der Dringlichkeit der Suche nach Lösungen für die möglichst schnelle Defossilisierung des Energiesystems den Beginn einer Wiederbelebung des „grauen“ Projekts unter Führung der Atomindustrie? Oder kommt es doch – gemäß der bundesrepublikanischen politischen Tradition – zu einer Kompromissbildung hin zu einem auf Jahrzehnte angelegten ‚grau-grünen‘ Übergangsregime, wie es die Kohlekommission mit ihren inzwischen von der Bundesregierung im Grundsatz ratifizierten Beschlüssen anstrebt?

Es lässt sich aber auch noch grundsätzlicher fragen: Handelt es sich bei den nun zutage tretenden Widerständen letztlich vor allem um berechtigte Formen nach mehr sozialem Ausgleich für aus dem erforderlichen Strukturwandel resultierende Härten, geäußert – wie im oft angeführten Beispiel der französischen *gilets jaunes* – vor allem von solchen Gruppen, die diese Lasten in besonderem Maße zu tragen haben? Sind

sie – ganz im Gegensatz dazu – in erster Linie Ausdruck des Interesses gesellschaftlich besonders privilegierter Gruppen, die von der „imperialen Lebensweise“ des globalen Nordens stark profitieren, an der Sicherung ihrer Privilegien? Oder sind sie vielleicht gar nur sichtbarstes Anzeichen für strukturelle Persistenzen, die sich aus den historisch gewachsenen und tief verankerten „mental Infrastrukturen“ der fossilen Wachstumsgesellschaft (Welzer 2011) ergeben und – sozusagen als Nebenprodukt der funktionalen Differenzierungsdynamik moderner Gesellschaften und regelrecht hinter dem Rücken der einzelnen Akteur:innen – als Muster „struktureller Nicht-Nachhaltigkeit“ das Handeln selbst derer strukturieren, die sich als aktive Unterstützer:innen eines ökosozialen Umbaus der Gesellschaft verstehen (Blühdorn 2013, 2011)?

### *Ziel und Vorgehen*

Spätestens solche Fragen lassen sich im Blick auf die Konstellationen und Koalitionen verfasster politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Akteur:innen kaum noch sinnvoll bearbeiten, sondern verlangen nach einer grundlegenden soziologischen Analyse der Fundamente dieser Kräfte in der Bevölkerung. Eben diese will ich hier für den Stand der Auseinandersetzungen und der Meinungsbildung im Herbst 2018 vornehmen. Es war zu diesem Zeitpunkt – zum Ende des von Vielen als erstmalig am eigenen Leib spürbare Manifestation der kommenden Klimakrise erlebten „Hitzesommers“ 2018, aber noch vor Beginn der breiten Mobilisierungswelle von *Fridays for Future* – dass zuletzt im Auftrag von Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt gut 2000 repräsentativ ausgewählte Personen im Rahmen der Befragung *Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Deutschland* nach ihren Haltungen zu umweltrelevanten politischen Themen, ihren alltäglichen Praxismustern, ihrer Betroffenheit von Schadstoff- und Lärmbelastung und ihren soziodemographischen Merkmalen befragt wurden. Mit Hilfe dieses Datensatzes soll die Analyse des Feldes sozial-ökologischer Mentalitätsmuster, die ich mit meinen Analysen der Umweltbewusstseinsbefragung von 2016 (Eversberg 2020, 2019c) begonnen habe, fortgeschrieben werden, um aufzuzeigen, wie sich die „Landschaft“ der in der Bevölkerung verbreiteten Einstellungsmuster zu sozialen und ökologischen Fragen zwischen 2016 und 2018 entwickelt hat und wie sich damit auch die Voraussetzungen der öffentlichen Debatten um Klima- und Umweltpolitik, Energiewende und die Notwendigkeit einer Abkehr von fossilen Ressourcen verändert haben.

Wie bereits in der Analyse der Daten von 2016 habe ich dazu zunächst eine Faktorenanalyse vorgenommen, um aus der Gesamtheit der abgefragten Meinungswerte sechs grundlegende Dimensionen der Einstellungen der Befragten zu sozial-ökologischen Themen (sowie zusätzlich zwei Dimensionen ihrer Haltungen zur Energiewende als eines spezifischeren, fassbareren Beispiels eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses) zu identifizieren (Kapitel 2). Jede dieser Dimensionen lässt sich

als eine *Disposition*, also eine durch soziale Erfahrung erworbene innere Neigung der Befragten, interpretieren, die positiv oder negativ ausgeprägt sein kann: zum Beispiel können Befragte und Gruppen von Befragten einen Hang zum Bejahen von proökologischen Aussagen oder aber zur Distanzierung von ihnen haben, sie können sich vehement gegen jede Veränderung in ihrem Lebensumfeld verwehren oder diese erfreut begrüßen, und sie können eine von Prekarität und Zukunftsangst geprägte oder eine optimistische Disposition aufweisen. Gemäß der Bourdieuschen Definition des Habitus als „System von Dispositionen“ kann die *Mentalität* einer Person oder Gruppe (ein Begriff, den ich zu dem des Habitus weitgehend synonym verwende) als die einer systematischen Logik folgende Kombination oder das „Syndrom“ aller ihrer Dispositionen verstanden werden. Um also verschiedene typische Mentalitäten unterscheiden zu können, habe ich die in der Faktorenanalyse gewonnenen Einstellungsdimensionen oder Dispositionen sodann als Grundlage genutzt, um mit *clusteranalytischen* Verfahren nach typischen Formen dieser Syndrome, also Mustern in der Ausprägung der Dispositionen, zu suchen, die bei den Befragten immer wieder auftraten, und anhand derer sie sich nach den Ähnlichkeiten ihrer jeweiligen Einstellungsmuster gruppieren ließen. Ich habe hier mehrere unterschiedliche Verfahren der Clusterbildung angewandt, deren Ergebnisse in Kapitel 3 systematisch miteinander verglichen werden.<sup>1</sup> Es kristallisieren sich hierbei insgesamt elf Grundformen solcher Syndrome in der Bevölkerung heraus – von stark ökosozial motivierten Haltungen, die einen sehr weitreichenden Wandel klar unterstützen oder sogar aktiv fordern bis hin zu offen antiökologischen, stark veränderungsfeindlichen Einstellungen –, die in jeweils ähnlicher Weise in mindestens zwei der Clusterlösungen auftauchen. Sie werden in den Unterabschnitten des dritten Kapitels in den sie charakterisierenden Einstellungsmustern, den typischerweise mit ihnen einhergehenden Praktiken und den gesellschaftlichen Positionen, in denen sie verstärkt in Erscheinung treten, beschrieben. Im vierten Kapitel werden diese elf Grundformen dann im sozialen Raum nach Bourdieu (1982) in ihren relativen Verortungen zueinander ins Verhältnis gesetzt. Hierbei wird eine übergreifende Konstellation erkennbar, in der die einzelnen Typen sich zu drei größeren Lagern – einem ökosozialen, einem *liberal-steigerungsorientierten* und einem *regressiv-autoritären Lager* – gruppieren, und es lassen sich im Vergleich mit 2016 die aktuellen Dynamiken der Verschiebung in dieser Konstellation erkennen.

#### *Mentalitäten und ihr Verhältnis zu Varianten bioökonomischer Transformation*

Aus dieser Übung im Unterscheiden und Ordnen von allgemeiner bestimmten sozialökologischen Mentalitäten in einem spezifischeren Sinne Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die verschiedenen Bevölkerungsteile konkret zu Konzepten einer Bioökonomie oder eines Ausbaus bio-basierter Formen des Wirtschaftens stehen und was

---

<sup>1</sup> Dieser Abgleich, den ich in der Analyse der Befragung von 2016 nicht vorgenommen hatte, dient der Erhöhung der Validität der Ergebnisse und der Begrenzung von Zufallseinflüssen.

dies für die mentalen Voraussetzungen, aber auch die möglichen Widerstände gegen solche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse bedeutet, ist nicht einfach. Wie sich aber in den hier dargestellten Analysen zeigen wird, liefert der verwendete Datensatz durchaus eine Reihe wertvoller Informationen zu einzelnen Aspekten, die für dieses Erkenntnisinteresse relevant sind. Hierfür ist wichtig, dass der hier angewandte Forschungsansatz Haltungen zu spezifischen Themenbereichen – wie eben der Bioökonomie – nicht isoliert, sondern immer als Teil und im Kontext umfassender *Mentalitäten* – in sich mehr oder weniger logischer Gesamtkomplexe von Einstellungsmustern gegenüber Gesellschaft und Natur – begreift. Dieser Blick auf die „gesamte innere und äußere Haltung“ (Vester u. a. 2001: 24) erlaubt es im Ausgang der Analyse der unterschiedlichen Typen solcher Einstellungsmuster und ihrer wechselseitigen Beziehungen zueinander, fundierte Hypothesen darüber aufzustellen, welche Varianten eines möglichen „bioökonomischen“ Umbaus von Wirtschaft und Gesellschaft in welchen sozialen Gruppen auf Unterstützung oder auf Widerstände treffen dürften. Diese Hypothesen werden im Schlussteil dieses Papiers (Kapitel 5) entwickelt.

Erkenntnisleitend ist hierfür der Vorschlag von Hausknost et al. (2017), das Verständnis von „Bioökonomie“ bewusst weit zu fassen und unterschiedliche Vorstellungen und Konzepte derselben entlang zweier Dimensionen voneinander zu unterscheiden, die jeweils als Kontinuum zu verstehen sind: Eines *technologischen* Kontinuums zwischen primärer Orientierung an agroökologischen Verfahren und starker Fixierung auf industrielle Biotechnologie (vertikale Dimension in Abb. 1.1.) und eines *politisch-ökonomischen* Kontinuums, das sich zwischen einer ungebrochenen Orientierung an kapitalistischem Wachstum einerseits und Vorstellungen eines suffizienten Wirtschaftens, das als gesamtgesellschaftliches Modell einschneidende Veränderungen des biophysikalischen Stoffwechsels, der Zeitlichkeit von Wirtschaftsprozessen sowie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und institutionellen Ordnung bedeuten würde (horizontale Dimension). Hieraus ergeben sich vier Idealtypen unterschiedlicher Vorstellungen davon, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln ein Pfadwechsel hin zu vorrangig bio-basierten Formen des Wirtschaftens vonstattengehen und auf welchen Zielzustand er gerichtet sein sollte:

- a) eine Strategie industriell-biotechnologisch basierten Wachstums, das sich von konventionellen fossil basierten Wachstumsmodellen möglichst nur in der bio-basierten Herkunft seiner Ressourcen- und Energiequellen unterscheiden und die bisherige Lebensweise reicher industrialisierter Gesellschaften ansonsten unangetastet lassen soll („Sustainable Capital“);
- b) eine Konzeption, die an weiterem dauerhaftem Wirtschaftswachstum als Ziel festhält und die mögliche Bedeutung eines kontinuierlichen Ausbaus von Bio-Landwirtschaft und verwandten Praktiken des Wirtschaftens hervorhebt („Eco-Growth“);
- c) eine Perspektive, die ebenfalls vor allem agrarökologische Praktiken als zentralen Pfeiler der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung ins Zentrum stellt,

- diese aber nicht wachstums-, sondern suffizienzorientiert ausrichten und in kleinräumigen, gemeinschaftlich organisierten und bewusst ressourcenschonend arbeitenden Zusammenhängen anwenden will, nach dem Muster von Ökodörfern oder anderen Alternativprojekten („Eco-Retreat“);
- d) sowie der (im empirischen Material von den Autoren nicht explizit angetroffene) Gedanke einer politisch beschlossenen und durch koordiniertes staatliches Handeln auch gegen die Wachstumsinteressen der Privatunternehmen durchgesetzten gezielten Transformation der Wirtschaft hin zu einer regenerativen Ressourcen- und Energiebasis, die Suffizienzprinzipien folgen und zugleich auf großem Maßstab auf den Einsatz hoch entwickelter (bio-)technologischer Verfahren setzen würde („Planned Transition“).

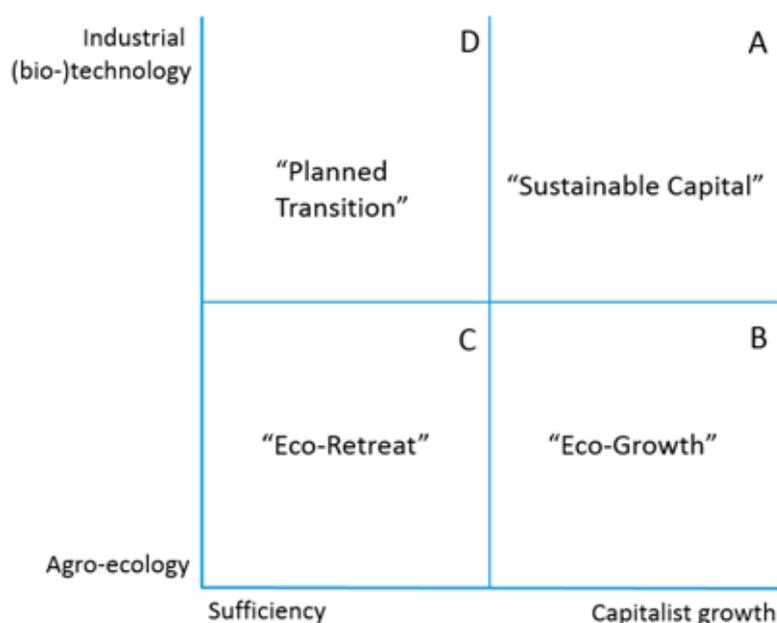


Abb. 1.1 Vier idealtypische Varianten von Bioökonomie (Grafik aus Hausknost et al. 2017)

Hausknost et al. verorten die Programme und Strategien verschiedener Staaten sowie politischer und wirtschaftlicher Akteur:innen sowie die in Interviews geäußerten Positionierungen unterschiedlicher Expert:innen aus der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und zivilgesellschaftlichen Bioökonomiediskussion auf diesen beiden Achsen und stellen fest, dass die Strategien weit überwiegend Vorstellungen des Typs „Sustainable Capital“ propagieren und sich die befragten Expert:innen im Wesentlichen entlang einer Diagonalen zwischen diesen Positionen (oben rechts) und agroökologisch-suffizienzorientierten Konzepten von „Eco-Retreat“ (unten links) verorten lassen. Wenig Bedeutung haben damit sowohl in der wirtschaftlich-politischen Strategieentwicklung als auch in den aktiv geführten politischen und gesellschaftlichen Debatten um die Bioökonomie einerseits Vorstellungen eines dauerhaften Wachstums durch agrarökologische Verfahren etwa des Bio-Landbaus (mit der Aus-

nahme des Konzepts der Europäischen Technologieplattform der Bio-Wirtschaft), und andererseits Konzepte einer politisch gesteuerten und auch in erheblichem Umfang technologiebasierten, aber von der Verpflichtung auf dauerhaftes Wachstum entkoppelten geplanten Transformation („Planned Transition“) der Wirtschaft hin zu Nachhaltigkeit und biobasierten Verfahren.

Dieses systematisch erweiterte sozialwissenschaftliche Verständnis von Bioökonomie als umkämpftes Feld unterschiedlicher, in ihren handlungsleitenden Vorstellungen, praktischen Ansätzen und sozialen Tragweiten stark divergierender Konzeptionen möglicher Übergänge zu einem stärker bio-basierten Wirtschaften ist für das hier verfolgte Anliegen äußerst hilfreich, liefert es doch ein Schema, zu dem sich auch die in der breiteren Bevölkerung – jenseits des engen Kreises derer, die an Debatten um „Bioökonomie“ aktiv beteiligt sind – verbreiteten Vorstellungen von und Haltungen zu möglichen Formen einer künftigen biobasierten Wirtschaft sinnvoll in Bezug setzen lassen: Von welchen sozialen Gruppen kann erwartet werden, dass sie etwa Strategien des Typs „Sustainable Capital“ oder „Eco-Retreat“ bevorzugen und/oder aktiv unterstützen würden? Und aus welchen übergeordneten Mustern von Einstellungen zu Wirtschaft, Gesellschaft und Natur heraus könnten Vorstellungen eines „Eco-Growth“ oder einer „Planned Transition“ Unterstützung oder auch Gegenrede finden? Nun wurde nach diesen Modellen – ebenso überhaupt wie nach „Bioökonomie“ – in der verwendeten Befragung nicht gefragt, und selbst wenn, hätten die allermeisten Befragten mit diesen Begriffen kaum etwas anfangen können. Die Heuristik von Hausknost et al. erlaubt es aber durch ihre beiden Dimensionen eben dennoch, Befragten zumindest hypothetisch Präferenzen für das eine oder andere Modell zuzuschreiben, geben die abgefragten Einstellungen doch auf ihre Verortung auf den beiden Achsen (Verhältnis zu Wachstum und zu Technologie) durchaus brauchbare Hinweise. Dabei ist damit zu rechnen, dass auch die Einstellungen, die sich zu diesen Fragen ausmachen lassen, ähnlich wie von Radtke et al. (2019) für die Energiewende konstatiert, „ein Spiegelbild gesellschaftlicher Stimmungslagen sind“, dass sich also in der Bewertung unterschiedlicher Modelle von Bioökonomie, wie auch von bio-basiertem Wirtschaften überhaupt, nicht einfach individuelle Präferenzen oder die Verarbeitung persönlicher Erfahrungen ausdrücken, sondern Positionierungen innerhalb größerer, übergreifender gesellschaftlicher Konfliktkonstellationen und Machtbeziehungen. Eben deshalb setzt ein weiter gehendes Verständnis den Rückgriff auf den Ansatz einer Mentalitätsforschung voraus, die die umfassenderen Muster der Einstellungen von Individuen und Gruppen ebenso in den Blick nimmt wie die Veränderungen jener übergreifenden gesellschaftlichen Konstellationen, innerhalb derer sie verortet sind. Hierfür bedarf es zudem auch erkenntnisleitender gesellschaftstheoretischer Annahmen, also Thesen über Struktur und Dynamik zeitgenössischer Veränderungen im Gefüge der gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Solche Thesen stehen bei der hier dokumentierten Arbeit auch im Hintergrund und lassen sich in meinen früheren Arbeiten zum flexiblen Kapitalismus (Eversberg 2020, 2018b, 2014a; Eversberg/Muraca 2015) und zur Logik seines *dividualisierenden* Subjektivierungsregimes (Eversberg 2016, 2015, 2014b) nachlesen. Eigens erläutert werden sie hier aus Platzgründen nicht, ich ziehe sie aber bei Bedarf in der Interpretation der Analysen als Referenzrahmen heran.

### *Zum methodischen Ansatz*

Der Umfang und die Komplexität des hier vorgelegten Papiers sind auch dem Umstand geschuldet, dass es mir neben der im Weiteren zu entfaltenden inhaltlichen Analyse darum ging, ein geeignetes Verfahren zu entwickeln und zu erproben, um Befragungsdatensätze dieser Art mittels Faktoren- und Clusteranalysen auf tiefer liegende, komplexe Mentalitätsstrukturen zu untersuchen und diese Strukturen mit vertretbarem Aufwand herauszuarbeiten. Darauf werde ich an anderer, geeigneterer Stelle näher eingehen<sup>2</sup>, hier sei lediglich zum Grundverständnis des angewandten methodischen Herangehens und zur Bedeutung der relationalen multivariaten Verfahren Faktoren- und Clusteranalyse das Nötigste gesagt.

Der Ansatz, mit dem ich an die Analyse des Datenmaterials herangehe, unterscheidet sich von gängigen multivariaten Verfahren dadurch, dass es mir weder darum geht, einzelne festgestellte Einstellungen oder Praktiken aus den anderen abgefragten Variablen zu „erklären“ noch darum, einfache, klar geschnittene Unterscheidungen unterschiedlicher Teilgruppen der Befragten vorzunehmen, sondern vielmehr darum, möglichst umfassende „Syndrome“ in ihren *Gesamtkonturen* und ihren wechselseitigen Relationen beschreibbar zu machen. Ich beziehe daher bewusst die größtmögliche Anzahl geeigneter Variablen in die Analyse ein, um das dabei gewonnene Bild so facettenreich wie möglich zu machen – in diesem Fall alle 35 Einstellungsfragen, die in den Statementbatterien zum Umweltbewusstsein sowie zur Milieuzuordnung im Datensatz enthalten sind. In einem so komplexen Datenraum wie dem, der von den Antworten der gut 2.000 Befragten auf die 35 Einstellungsitems der Befragung aufgespannt wird, gibt es keine fünf, sieben oder zehn scharf geschnittenen, klar voneinander abgrenzbaren „Gruppen“, sondern eine Vielzahl gradueller Unterschiede entlang einer ganzen Reihe von Dimensionen, und jeder in analytischer Absicht vorgenommene Schnitt durch dieses Feld ist lediglich eine von verschiedenen Möglichkeiten, deren Wahl sich nach qualitativen Kriterien rechtfertigen muss – dadurch, dass er uns erlaubt, etwas zu erkennen, das kein reiner Zufall, sondern durchaus systematisch ist und das ein weiter reichendes Verständnis der Tiefenstruktur der Zusammenhänge innerhalb der analysierten Daten wie auch innerhalb der Bevölkerung ermöglicht, aus der die Stichprobe gewonnen wurde. Diese qualitativen Relevanzkriterien sind aber ihrerseits nicht zu trennen von den theoretischen Annahmen über den Gegenstand, also den gesellschaftstheoretischen Thesen – deren Validität an den vorgenommenen Analysen freilich nicht einfach durch entsprechendes Anpassen der Parameter aktiv einer Bestätigung zugeführt werden darf, sondern die sich ihrerseits angesichts der Ergebnisse auch als korrektur- oder revisionsbedürftig herausstellen können müssen.

Wie die Soziologie Pierre Bourdieus, an der er sich orientiert, ist der hier gewählte Analyseansatz ein *relationaler*: Sein Ziel ist nicht, einen Katalog unterschiedlicher, als stabil und mit einer unveränderlichen Substanz ausgestattet gedachter, klar an be-

---

<sup>2</sup> Dieses Verfahren und die im Hinblick auf diese methodische Zielsetzung zu ziehenden Schlussfolgerungen werden in einem weiteren, eigenen Working Paper näher ausgearbeitet werden.

stimmte Praktiken und soziale Lagen gebundener Mentalitäten, ähnlich der in der Marktforschung üblichen Katalogisierung von „Zielgruppen“, aufzustellen. Vielmehr gilt es auf dem Wege der Typenbildung das Gefüge der Sozial- und Naturbeziehungen sowohl der Gesellschaft als Ganzer als auch der unterschiedlichen Gruppen innerhalb derselben zu rekonstruieren und die Nähen und Distanzen, Spannungen und Bruchlinien, Antagonismen und Solidaritäten sichtbar zu machen, entlang derer sich die nur vordergründig „substantiellen“ Unterschiede der Mentalitäten herausbilden und von denen sie stabilisiert werden.

Die beiden angewandten Verfahren sind hierfür geeignet, weil sie selbst ihrer Struktur nach relational sind: Die Faktorenanalyse ist relational, insofern sie typische im Material vorhandene Relationen zwischen den einzelnen in die Analyse einbezogenen Größen aufdeckt – der einzelne Faktor verweist auf eine Einstellungsdimension (*Disposition*), die sich als wiederkehrendes Muster von *Beziehungen zwischen den Antworten auf einzelne Fragen* darstellt. Ihre Relationalität kommt aber auch darin zum Ausdruck, dass jeder einzelne Faktor ein Kontinuum von Positionen aufspannt, auf dem sich Nähen und Distanzen, Gemeinsamkeiten und potentielle Konflikte ablesen lassen. Die in der Clusteranalyse gebildeten Teilmengen der Befragten indes erscheinen zunächst als mit substantiellen Eigenschaften ausgestattete „Gruppen“, und es ist schwer, der Versuchung zu widerstehen, sie auch als solche zu beschreiben und sie dann zum Beispiel „die egoistischen Hedonist:innen“ oder „die individualistischen Ökos“ zu nennen. Ein angemessenes Verständnis der Clusteranalyse als relationaler Methode verlangt aber, sie eben nicht auf diese Weise zu substantialisieren, sondern jedes Cluster zunächst lediglich als ein typisches (und nicht uniformes) Muster der Relationen oder regelhaften Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Dimensionen der von den Befragten geäußerten Einstellungen zu beschreiben. Insofern die durchschnittlichen Scores der verschiedenen Cluster auf den sechs zuvor unterschiedenen Faktoren sich als Hinweise auf die Einstellungsdimensionen oder geteilten *Dispositionen* lesen lassen, die sich in ihnen ausdrücken, zeigt jedes der statistisch identifizierten Syndrome eine Kombination von Dispositionen auf, die für einen Teil der Befragten als typisch angesehen werden kann. Anhand ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede entlang dieser sechs „Grunddispositionen“ lässt sich ferner auch auf die Nähe- und Distanzbeziehungen, die gegenseitigen Abgrenzungen, aber auch auf mögliche Solidaritäten und Anschlussfähigkeiten zwischen den verschiedenen Typen schließen. Der jedem einzelnen Typ in der Analyse zugeordnete Teil der Befragten selbst lässt sich dann auch nach den Auffälligkeiten seiner sozialen Merkmale und typischen Praxismuster im Verhältnis zu den anderen Clustern beschreiben – was keine umstandslose Klassifizierung jeder/jedes einzelnen Befragten mit einer fälschlich homogenisierenden Kategorie rechtfertigen darf, wohl aber aufzuzeigen erlaubt, dass die Zusammenhänge zwischen Mentalitäts- und Praxismustern und deren Verteilung im sozialen Raum nicht zufällig sind, sondern durchaus Regelmäßigkeiten aufweisen.

Aus Gründen der einfacheren Vergleichbarkeit mit meinen Analysen des Datensatzes der Befragung von 2016 habe ich für die Darstellung auch hier Lösungen mit je zehn Clustern ausgewählt. Gemäß dem hier vertretenen Herangehen soll das aber nicht so verstanden werden, dass ich von der „wirklichen“ Existenz von genau zehn unterschiedlichen Mentalitätstypen in der deutschen Bevölkerung oder innerhalb des Samples ausginge. Vielmehr stellt die Gliederung in zehn Partitionen lediglich das Raster oder die Linse dar, durch die hindurch – in der Interferenz der drei verschiedenen hier gewählten Kalibrierungen dieser Linse – das in dem Datensatz erfasste Feld gradueller und kontinuierlicher Mentalitätsunterschiede analysierbar gemacht wird. Ich hätte demnach auch etwa eine Lösung mit acht oder neun Clustern oder aber einer größeren Zahl wählen können – auch dann wäre es aber eigentlich um die unscharfen Übergänge, die kontinuierlichen Verläufe, das Nebeneinander von relativ deutlich abgegrenzten, in ihren Einstellungsmustern relativ homogenen und völlig instabilen, von Lösung zu Lösung ganz unterschiedlich konturierten Clustern gegangen, das sich im dritten Kapitel herauschält. Deshalb werden dort auch im Ergebnis nicht mehr zehn Cluster unterschieden, sondern elf „Zonen“ oder „Felder“ vergleichbarer Einstellungsmuster, die sich im Abgleich der drei Clusterlösungen als Strukturähnlichkeiten der typischen Einstellungsmuster von Clustern aus je mindestens zwei Lösungen ergeben, in ihren Abgrenzungen damit aber umso offensichtlicher künstlich sind und deren wechselseitige Übergänge und Vermischungszonen so ganz bewusst deutlich herausgestellt werden. Denn so oder so verweisen alle möglichen Varianten möglicher Clusterungen auf denselben zugrunde liegenden Raum der in der Bevölkerung vorkommenden Einstellungen, dessen Struktur mit ihren Spannungen und diffusen Teilbereichen der eigentliche Gegenstand der Analyse ist, der aber von der Analyse des ihm homologen „Raums der Positionen“ (Bourdieu 1999: 366, s. auch 1998: 20) nicht getrennt werden kann. Eben deshalb werden im vierten Kapitel die Cluster und die lösungsübergreifend vorgefundenen Einstellungsmuster in ihren schwerpunktmäßigen Verbreitungszonen im Bourdieuschen Sozialraum zueinander ins Verhältnis gesetzt, um aus ihren jeweiligen relativen Positionen zueinander die Bedeutung der verschiedenen Mentalitäten im Gesamtgefüge der gesellschaftlichen Beziehungen sichtbar zu machen.

## 2. Faktorenanalyse: Dimensionen sozial-ökologischer Einstellungsmuster

Für die hier und im folgenden Kapitel beschriebenen Analysen habe ich den Datensatz der zweiten Erhebungswelle der von Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt beauftragten und unter Federführung des Instituts für Ökologische Wirtschaftsforschung durchgeführten Befragung „Umweltbewusstsein in Deutschland 2018“ genutzt. Hierfür wurden zwischen dem 5. und 20. September 2018 insgesamt 2.017 Personen befragt, deren Zusammensetzung die deutsche Bevölkerung im Alter von über 14 Jahren repräsentativ abbilden sollte.<sup>3</sup>

Enthalten waren in diesem Teil der in zwei Wellen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten erhobenen Befragung Fragen zu folgenden Themen:

- Umweltbewusstsein (Sicht auf und emotionales Verhältnis zur Umwelt),
- wichtige umweltrelevante Alltagspraktiken (Mobilität, Ernährung, Konsumverhalten),
- wichtige gesellschaftliche Probleme und die Bedeutung von Umweltpolitik und Klimaschutz sowie eigenes Engagement in diesem Feld,
- Bewertung der Strom- und Wärmewende sowie der Energiewende insgesamt und eigene Praxis sowie eigenes Engagement in diesem Zusammenhang,
- Flugreisen,
- Soziodemografische Merkmale der Befragten (Alter, Geschlecht, Wohnort, Berufe, Bildung etc.).

Zum letzten Block gehörte auch eine Batterie von 21 Statements zu persönlichen Grundeinstellungen und Haltungen in Bezug auf alltägliche und gesellschaftliche Fragen, die die Befragten auf einer Skala von 1 (stimme voll zu) bis 4 (stimme überhaupt nicht zu) bewerten sollten und auf deren Basis sie unterschiedlichen sozialen Milieus zugeordnet wurden. Das Umweltbewusstsein wurde mit 14 Statements auf die gleiche Weise erfasst. Die Antworten der Befragten zu diesen beiden Statementbatterien habe ich in der Faktoren- und der darauf aufbauenden, in Kapitel 4 dokumentierten Clusteranalyse analysiert, zur Beschreibung der so gewonnenen Cluster werden dann Fragen aus allen abgefragten Themenblöcken herangezogen.<sup>4</sup>

---

3 Nähere Informationen zur Methodik der Studie und zu den Daten in BMU/UBA 2018: 83ff. Um leichte Abweichungen in der Zusammensetzung der Befragten von der Bevölkerungsrepräsentativität im Hinblick auf regionale Verteilung, Geschlecht und Alter auszugleichen, enthält der Datensatz eine Gewichtungvariable. Diese habe ich für die in Kapitel 3 dokumentierten Clusteranalysen genutzt, um Verzerrungen zu vermeiden.

4 Die Themen Mobilität und Landwirtschaft als weitere Schwerpunkte der 2018er Befragung wurden nur in der ersten Befragungswelle behandelt. Gerade die Analyse der Einstellungen zum Thema Landwirtschaft sowie der dort ebenfalls enthaltenen Fragen zur Bewertung von Fleischalternativen wäre im Hinblick auf die Haltungen zur Bioökonomie zwar äußerst interessant gewesen. Weil die Fragen zum Umweltbewusstsein in der ersten Welle aber nicht gestellt wurden und die Befragten nicht dieselben waren, beide Datensätze also auch nicht verbunden ausgewertet werden können, mussten diese Themen hier leider ausgespart bleiben.

## 2.1 Sozial-ökologische Einstellungsdimensionen

Als ersten Schritt habe ich eine Faktorenanalyse, genauer: eine Hauptkomponentenanalyse (Principal Component Analysis, PCA)<sup>5</sup> über die Einstellungsfragen der Umweltbewusstseinsbefragung vorgenommen, um aus den Antworten auf die Einzelfragen Aufschlüsse auf tieferliegende Dispositionen oder „Charakterzüge“ zu gewinnen. Neben der vollständigen Statementbatterie zum Umweltbewusstsein (14 Items) habe ich hierbei, wie schon in meiner Analyse der Umweltbewusstseinsbefragung 2016 (Eversberg 2019), auch die zur Milieuzuordnung verwendete Batterie (21 Items) einbezogen, mit der auch allgemeinere, nicht eng auf ökologische Fragen bezogene Aspekte der Grundeinstellungen der Befragten erfasst werden. Das Ergebnis sind also Dimensionen dessen, was sich als die *sozial-ökologischen Mentalitäten* der Befragten beschreiben lässt.

Die Hauptkomponentenanalyse über die Bewertungen der 35 Statements ergab sechs Faktoren, die etwa 45 Prozent der Varianz in den Antworten der Befragten zusammenfassen.<sup>6</sup> Diese sind im Folgenden beschrieben. Dabei geben die jeweils in der Überschrift genannten Werte für die erklärte Varianz geben an, wie viel von der Gesamtvarianz, also der Heterogenität in den Antworten der Befragten zu *allen* einbezogenen Statements, durch den jeweiligen Faktor zusammengefasst wird. Der Eigenwert gibt die gleiche Relation als Verhältnis der Erklärungskraft des Faktors zu der eines

---

5 Die PCA ist eine Methode aus der Familie der Faktorenanalysen (Arminger 1979; Basilevsky 1994; Kim/Mueller 2004; Mulaik 2010), einer Reihe von Verfahren zur Reduktion der Dimensionalität von Daten, einfacher gesagt: Zur vereinfachten Zusammenfassung der in einem Datensatz vorhandenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede durch Identifizierung von tiefer liegenden Dimensionen – in diesem Fall: Dispositionen oder „Charakterzügen“, die die Ausprägungen der einzelnen Variablen strukturieren. Anders als bei der sogenannten konfirmatorischen Faktorenanalyse wird bei der Hauptkomponenten- oder *explorativen* Faktorenanalyse (Thompson 2008; Wolff/Bacher 2010; Yates 1987) nicht mit Vorannahmen über die das Datenmaterial strukturierenden Faktoren an die Analyse herangegangen (wie etwa in der Psychologie üblich), sondern diese wird als ‚strukturentdeckendes‘ Verfahren genutzt, um induktiv aus der Untersuchung von Regelmäßigkeiten in den Daten zu erschließen, welche tiefer liegenden Strukturen sich in ihnen ausdrücken. Dementsprechend ist auch die Anzahl der Faktoren nicht vorgegeben, sondern ergibt sich aus dem Rechen- und dem darauf folgenden Interpretationsprozess.

6 Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation. Um den Ausschluss vieler Fälle, in denen nicht alle Fragen beantwortet wurden, aus der Analyse zu vermeiden, wurden fehlende Werte durch die jeweiligen Mittelwerte ersetzt. Das KMO-Kriterium von .909 wies eine sehr gute Stichprobeneignung für die Faktorextraktion aus, die Kommunalitäten betragen zunächst im schlechtesten Fall 0,376 (ein eigenes Auto zu besitzen bedeutet mir viel), lagen aber bei den meisten Items um 0,5. Auf diesem Wege wurden acht Faktoren extrahiert, von denen sechs rotierte Eigenwerte von über 1,5 aufwiesen. Im zweiten Schritt habe ich dann die Analyse mit Limitierung auf sechs Faktoren wiederholt, wodurch die Ladungen des siebten und achten Faktors sich auf die ersten sechs umverteilten. Dadurch kam es zu Einbußen bei den Kommunalitäten: Für die Items 6.1.7 (ich bin für die volle Gleichstellung Homosexueller in allen Bereichen), 6.1.8 (manchmal leiste ich mir bewusst allerbeste Qualität) und 6.1.18 (beim Einkaufen suche ich immer nach günstigen Angeboten) fielen diese unter 0,3.

einzelnen Statements an: Der Score einer Befragten oder einer Gruppe von Befragten auf Faktor 1 hat also 5,1-mal so viel Aussagekraft wie deren Antwort auf eine einzelne der 35 Aussagen (5,1 sind 14% der Gesamtzahl von 35).

***Faktor 1 (14 Prozent der Varianz/Eigenwert 5,1): Öko-Commonsense vs. ökosoziale Indifferenz***

Hier laden all jene Statements aus der Umweltbewusstseinsbatterie, die eine umweltbewusste, pro-ökologische Grundhaltung zum Ausdruck bringen. Befragte mit hohen positiven Faktorscores<sup>7</sup> finden i.d.R. Umwelterstörung empörend, finden, dass Umweltschutz das Leben für alle verbessert, halten die künftigen Lebensverhältnisse für beunruhigend, sind wütend über die verfehlten Klimaziele der Bundesregierung, halten den Klimawandel auch hier in Deutschland für bedrohlich, meinen, dass Nachhaltigkeit Einschränkungen des Lebensstandards verlangt, sehen alle in der Verantwortung für den Schutz der Umwelt, bejahen das Prinzip der nachhaltigen Ressourcennutzung, sind dafür, Wege zu einem guten Leben ohne Wachstum zu suchen, bewerten Experimente mit alternativen Lebensweisen positiv und sind der Ansicht, dass es natürliche Wachstumsgrenzen gibt und diese längst erreicht sind. Schwach laden hier auch noch die Bereitschaft, für umweltfreundliche Produkte mehr auszugeben, die Präferenz für Fair-Trade-Produkte und die Aussage, man engagiere sich häufig stark. Ganz schwach negativ geht auch das Vertrauen in den Markt in den Faktor ein – hohe Faktorscores implizieren also Skepsis gegenüber dem Markt. Alles in allem bedeutet eine positive Ausprägung dieses Faktors also überdurchschnittliche Zustimmung zu einem in der Bevölkerung und unter den Befragten mehrheitlich geteilten proökologischen Common Sense,<sup>8</sup> der in den genannten Aussagen zum Ausdruck kommt. Da die meisten dieser Statements im Gesamtsample bei deutlichen Mehrheiten Zustimmung erfahren (und ein Faktorscore von Null damit keine Indifferenz gegenüber diesen Fragen, sondern bereits eine durchschnittlich starke Zustimmung bedeutet), steht eine negative Ausprägung nicht automatisch für eine explizit antiökologische Haltung. Hiervon kann erst bei ausgesprochen hohen negativen Faktorscores

7 Da die Skalen zu den ausgewerteten Einzelstatements umgekehrt angeordnet waren – hohe Werte also Zustimmung, niedrige Werte Ablehnung bedeuten – sind die Faktorscores, die ich hier und im Folgenden als „positiv“ bezeichne, im engen technischen Sinne negativ, sie erscheinen in den entsprechenden Tabellen bei der Auswertung und in den Grafiken im nächsten Teil als negative Werte. ‚Inhaltlich‘ sind sie aber als positive Ausprägung des jeweils beschriebenen Faktors zu verstehen.

8 Hiermit soll nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass der Autor eine proökologische Haltung als Ausdruck eines ‚gesunden Menschenverstandes‘ bewerten würde, sondern die Bezeichnung „Common Sense“ soll auf eben diese durchschnittlich recht starke Verankerung proökologischer Einstellungen – oder zumindest verbaler Bekenntnisse zu solchen – im Alltagsbewusstsein der deutschen Bevölkerung hinweisen.

ausgegangen werden. Moderat negative Ausprägungen weisen dagegen eher auf eine ökosoziale Indifferenz hin, auf eine geringere Bindung an diese in der Gesellschaft mehrheitlich affirmierten Werte.<sup>9</sup> Für das uns zentral interessierende Verhältnis der Befragten zu möglichen Transformationen des Wirtschaftens hin zu stärker bio-basierten Strukturen und Verfahren ist der Faktor Öko-Commonsense kein besonders guter Indikator. Die Unterscheidung zwischen proökologischen und indifferenten oder antiökologisch denkenden Befragten gibt zwar erste Hinweise darauf, welche Gruppen möglicherweise für solche Transformationen offen sein könnten – da aber eine moderat proökologische Haltung deutlich der gesellschaftlichen Mehrheitsmeinung entspricht und den meisten Befragten die soziale Erwünschtheit proökologischer Antworten bewusst gewesen sein wird, können erhöhte Faktorscores hier auch einfach nur eine verstärkte Neigung anzeigen, sich an sozialen Normen zu orientieren bzw. diese zu bestätigen.<sup>10</sup>

***Faktor 2 (7,6 Prozent/Eigenwert 2,7): Steigerungsorientierte Beharrung vs. wachstumskritischer Reformwille***

Positiv tragen zu diesem Faktor bei: die Ansicht, dass Umweltschützer:innen häufig stark übertreiben würden, der Ärger darüber, mit ökologisch motivierten Verhaltensaufforderungen konfrontiert zu werden, Vertrauen in den Markt als gesellschaftlichen Problemlöser, die Befürwortung weiteren Wachstums auch auf Kosten der Umwelt sowie die Ansicht, dass andere Dinge für ein gutes Leben wichtiger seien als eine intakte Natur. Schwach trägt auch bei, keine Sorgen um die eigene Zukunft zu äußern, Politik für das eigene Leben irrelevant zu finden, gegen die Gleichstellung Homosexueller zu sein, aus der eigenen Sicht jederzeit neu starten zu können und zu meinen, man habe genug eigene Probleme und können sich nicht auch noch um andere kümmern. Ganz schwach geht ein, das eigene Auto wichtig zu finden, immer nach günstigen Angeboten zu suchen und den Klimawandel hierzulande nicht für bedrohlich zu halten. Zusammengefasst stehen positive Faktorscores also für einen starken Widerwillen, die eigene Lebenspraxis in Frage zu stellen und für ein dezidiertes Fest-

---

9 In seiner Ladungsstruktur ähnelt dieser Faktor sehr stark dem gleichnamigen Faktor 1 aus der Analyse des Datensatzes von 2016, bis hin zu den schwachen Ladungen der genannten Statements des Milieuindikators. Neu, aber folgerichtig sind die negativen Ladungen der neu eingeführten, gegenüber dem hier erfassten Common Sense negativ formulierten Items, die das Verhältnis zu ökologisch orientierten Akteuren und ihren Regulierungsforderungen sowie die Wichtigkeit anderer Dinge als Umwelt und Natur für ein gutes Leben betreffen.

10 Nur so lässt sich erklären, warum die unter 3.8. beschriebenen *pseudoaffirmativ-beharrlichen* Einstellungsmuster, deren nähere Analyse ihre Träger:innen als deutliche Gegner:innen jeder Form von postfossiler Transformation ausweist, auf diesem Faktor den höchsten durchschnittlichen Score aufweisen.

halten am gegebenen wachstumsorientierten, marktdominierten Gesellschaftsmodell auch um den Preis ökologischer Zerstörung. Der individualistischen, anti-politischen Fixierung auf das eigene Leben korrespondiert jedoch keine liberale, sondern eher eine konventionalistische Grundhaltung, die Lebensweisen, die von der mit der eigenen Praxis gleichgesetzten Norm abweichen, eher ablehnt. In der negativen Ausprägung verweist der Faktor umgekehrt auf dezidierte Bereitschaft zu Veränderungen im eigenen Leben, auf Priorisierung ökologischer Anliegen auch gegenüber den eigenen direkten Interessen, auf Wachstums- und Marktkritik, und eine politisch begründete egalitär-prosoziale Haltung.<sup>11</sup> Dass der Glaube bzw. die Kritik an Wachstum und Markt, die in der Analyse der 2016er Befragung noch einen eigenen Faktor gebildet hatten, nun zusammen mit den neu aufgenommenen Items zur Abwehr ökologisch motivierter Veränderung auf einen Faktor laden, ist für sich genommen ein interessanter Befund, verweist es doch auf einen systematischen Zusammenhang zwischen ungebrochen steigerungsorientierten Haltungen und dem Widerwillen gegen jede politische Forderung, die auf eine Beschränkung der eigenen „Freiheit“ als Marktsubjekt hinauslaufen könnte – bzw. umgekehrt zwischen Wachstumskritik und der Bereitschaft, Einschränkungen der eigenen Möglichkeiten durch allgemeine Regeln zu unterstützen und zu akzeptieren. Damit verbunden sind auch divergierende Vorstellungen von gesellschaftlicher Steuerung: Mit positiven Scores geht eine starke Affirmation von Markt und individueller Wahlfreiheit als Organisationsprinzip des Sozialen einher, während negative Scores darauf hinweisen, dass der Geltung allgemein verbindlicher gesellschaftlich festgelegter Regeln auch gegen die individuelle Präferenz ein höherer Stellenwert zugeschrieben wird. Wie diese grundsätzlich befürworteten

---

11 Dieser Faktor hat in der Analyse von 2016 keine direkte Entsprechung. Allerdings fließen die Ladungen jener Items, die 2016 auf den Faktor 4 „privatistischer Markt- und Wachstumsglaube“ luden und in der Befragung noch enthalten sind, nur wenig verändert in diesen Faktor ein. Hinzu kommen allerdings die neu in die Umweltbewusstseinsbatterie eingefügten Statements, die auf Beharrung und auf Zurückweisung ökologisch motivierter Veränderungssappelle hinweisen, sowie die Aussage, Politik sei für das eigene Leben bedeutungslos. Der Faktor bekommt hierdurch einen stärker systematischen Bezug auf ökologische Fragen und lässt sich damit außer als Faktor auch als Ausdruck einer zweiten Grunddisposition hinsichtlich sozial-ökologischer Themen interpretieren. Während Faktor 1 eine allgemein eher pro- oder nicht- bzw. antiökologische Weltsicht erfasst, bündelt dieser zweite Faktor die Abwehr von aus öko-sozialen Gründen geforderten und/oder politisch herbeigeführten Veränderungen im eigenen Leben bzw. eben die Akzeptanz und Unterstützung solcher Veränderungen. Er liefert damit quasi auf einen Blick einen recht guten Indikator dafür, in welchen sozialen Gruppen sich die Widerstände gegen, aber umgekehrt auch die Unterstützungspotentiale für sozial-ökologisch motivierte transformative Politiken konzentrieren. Die negative Ladung des Items zur Gleichstellung von Homosexuellen verweist dabei darauf, dass sich die Abwehrhaltung gegen gesellschaftliche Veränderung in vielen Fällen nicht nur auf die Umweltthematik, sondern auch auf andere laufende Veränderungsprozesse bezieht – ein im Hinblick auf die gegenwärtige politische Konjunktur autoritär-nationalistischer Kräfte und ihrer teils gezielten Versuche, Klimaleugnung und energiewendebezogene Ressentiments in Mobilisierung und Stimmengewinne umzumünzen, sehr bedeutsamer Befund.

Regeln zustande kommen sollen – ob in demokratischen Aushandlungsprozessen oder durch autoritäre Setzung – ist damit noch nicht per se gesagt.

Die Bedeutung dieses Faktors für die Perspektiven jeder Form von Umbau der Wirtschafts- und Lebensweise im Zuge einer Abkehr von der fossilen linearen Durchflusswirtschaft liegt auf der Hand: Hohe positive Scores weisen auf Widerstände hin, die sich aus einer starken Bindung an fossil geprägte, linear-steigerungsorientierte Vorstellungswelten ergeben und die umso heftiger ausfallen werden, desto klarer die entsprechenden Transformationsmodelle und -maßnahmen mit diesen Vorstellungen brechen. Überdurchschnittliche *wachstumskritisch-reformwillige* Neigungen hingegen, die oft mit vergleichsweise starken proökologischen Orientierungen einhergehen, können als Kennzeichen der mutmaßlich stärksten Unterstützer:innengruppen auch weitreichender, erhebliches Umdenken erfordernder Transformationen verstanden werden.

**Faktor 3 (6,5 Prozent/Eigenwert 2,3): Prekaritätsbewusstsein vs. Optimismus**

Befragte mit hohen Scores auf diesem Faktor meinen, sie müssten sich immer mehr anstrengen, um nicht abzurutschen, sehen in der gegenwärtigen Gesellschaft kaum Chancen für ihresgleichen, machen sich Sorgen um ihre Zukunft, sehen sich mit genug eigenen Problemen konfrontiert, als dass sie sich um andere kümmern könnten, und sehen sich nicht in der Lage, immer wieder neu zu starten. Schwach lädt auch die Aussage, man suche immer nach günstigen Angeboten, und ganz schwach die Verneinung der Bereitschaft, für ökologisch verträgliche Produkte mehr auszugeben sowie die Einschätzung, Politik sei bedeutungslos für das eigene Leben. Der Faktor fasst damit also eine von Angst um die eigene Zukunft, Gefühlen der Chancenlosigkeit und Benachteiligung sowie vom Bemühen um die Bewältigung materiellen Mangels geprägte Grundhaltung zusammen. Negative Faktorscores stehen demgegenüber für einen unbeschwerten, von solcherlei Sorgen befreiten Optimismus und für eine positive Bewertung der eigenen Handlungsmöglichkeiten und Erfolgchancen in der Gesellschaft.<sup>12</sup>

Über Wahrnehmung und emotionales Verhältnis zu post-fossilen Transformationen der Gesellschaft gibt dieser Faktor nur wenig Aufschluss. Ein starkes *Prekaritätsbewusstsein* kann zwar mit Widerständen gegen Reformvorschläge oder neue Praktiken einhergehen, wenn diese in erster Linie als Bedrohung für die fragile Balance der eigenen Lebensweise wahrgenommen werden. Es muss aber nicht auf derart defensive Weise verarbeitet werden, sondern kann durchaus auch mit Aufgeschlossenheit für

---

<sup>12</sup> Auf diesem Faktor bilden sich die Ladungen des gleichnamigen Faktors 2 von 2016 in sehr ähnlicher Weise ab, so dass beide praktisch als direkte Entsprechungen behandelt werden können.

weitreichende Veränderungen einhergehen – oder sogar mit der Hoffnung darauf, dass diese zu einer Verbesserung der eigenen Situation führen könnten. Umgekehrt bedingen *optimistische* Bewertungen der eigenen persönlichen Situation nicht per se Veränderungsoffenheit, sondern können auch mit heftiger Abwehr und Verweigerung gegen Vorstellungen gesellschaftlicher Veränderung verbunden sein.

**Faktor 4 (6,1 Prozent/Eigenwert 2,2): *Aktivbürgerlichkeit vs. passiver Rückzug***

Hohe positive Faktorscores stehen hier für die Bereitschaft, Ideen einzubringen und Impulse zu geben, den Willen, etwas zu bewirken und dafür auch gezielt Macht und Einfluss zu nutzen, eine Erfolgsorientierung, für die in Kauf genommen wird, auch in der Freizeit zu arbeiten, und für ein Selbstbild als eine Person, die sich oft stark engagiert. Schwach lädt dazu auch die Aussage, sich manchmal bewusst allerbeste Qualität zu leisten, die Bereitschaft, für umweltfreundliche Produkte mehr auszugeben, sowie die Zurückweisung der Ansicht, Politik sei für das eigene Leben bedeutungslos. Ganz schwach kommen auch noch das Bestreben, immer die neueste Technik zu haben sowie die Bevorzugung von Fair-Trade-Produkten hinzu. Der Faktor bildet damit eine Wahrnehmung hoher Selbstwirksamkeit, aber auch eine ausgeprägte Neigung zur aktiven Gestaltung der eigenen gesellschaftlichen Umgebung, auch unter Nutzung von zur Verfügung stehenden Machtmitteln, ab. Diese Neigung scheint typischerweise feldübergreifend zu sein: Der Wille zum aktiven Einsatz zur Beförderung des eigenen beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommens, der in den drei am stärksten ladenden Statements zum Ausdruck kommt, ist nicht zu trennen von der hohen Bereitschaft zu zivilgesellschaftlichem Engagement, die hier ebenso lädt wie (wenn auch schwächer) die Zurückweisung der Behauptung, Politik habe für das eigene Leben keine Bedeutung. Als Disposition sind bürgerliche (bourgeoise) Karriereorientierung und die Neigung zum bürgerschaftlichen Engagement des/der *Citoyen:ne* empirisch nicht zu trennen, sie treten vielmehr regelmäßig zusammen auf. Da solche Dispositionen sich in aller Regel durch wiederholte Erfahrungen eigener Handlungsmacht und Gestaltungsfähigkeit bilden, sind sie üblicherweise in gesellschaftlich mächtigen oder privilegierten Gruppen deutlich häufiger anzutreffen als unter Benachteiligten. Die positive Ausprägung des Faktors nenne ich deshalb „Aktivbürgerlichkeit“.<sup>13</sup> Negative Scores weisen dagegen nicht unbedingt auf Machtlosigkeit, wohl aber auf einen

---

<sup>13</sup> Gegenüber den Daten von 2016 hat sich dieser Faktor durch die Einführung des Items „Ich möchte im Leben etwas bewirken, Macht und Einfluss zu haben, gehört für mich dazu“ und die Streichung der Aussagen zu Interesse an kulturellen Neuigkeiten sowie zur aktiven Befürwortung sozialer Diversität im eigenen Umfeld ein Stück in Richtung der Abbildung einer Orientierung an persönlichem, beruflichem und wirtschaftlichem Fortkommen verschoben. Da auch das bürgerschaftliche und politische Engagement immer noch am stärksten auf diesen Faktor laden, scheint es aber gerechtfertigt, die bisherige Bezeichnung beizubehalten.

Unwillen zur oder ein Desinteresse an aktiver Gestaltung der sozialen Umwelt hin, möglicherweise auch darauf, dass solche Gestaltung als die Aufgabe anderer gesehen wird, dass man sie sich selbst nicht zutraut oder sich angesichts geringer zeitlicher und materieller Ressourcen nicht zu ihr in der Lage sieht. Dies lässt sich als „passiver Rückzug“ zusammenfassen.

Insofern hohe Scores bei *Aktivbürgerlichkeit* auf das Interesse und die Bereitschaft verweisen, sich gesellschaftlich einzumischen, wird ein Übergang zu post-fossilem, bio-basiertem Wirtschaften in welcher Form auch immer sicherlich nicht ohne soziale Gruppen mit solchen Einstellungen zu erreichen sein, die ihn vorantreiben und sich für seine Durchsetzung einsetzen. *Aktivbürgerlichkeit* steht also für aktive Unterstützungspotentiale – allerdings für sehr unterschiedliche Vorstellungen von Wandel (zwischen „grundsätzlicher Umkehr“ und „Chancen nutzen“), und sie kann ebenso auch die Bereitschaft bedeuten, sich aktiv *gegen* jede Form eines solchen Wandels einzusetzen. *Passiver Rückzug* dagegen zeigt an, dass aktive Einmischung in welcher Form auch immer nicht zu erwarten ist.

***Faktor 5 (5,3 Prozent/Eigenwert 1,9): Transformationsindividualismus vs. Externalisierungskonservatismus***

Wer hier einen positiven Score aufweist, neigt typischerweise zu Vegetarismus oder Veganismus, kauft aus Überzeugung Fair-Trade-Produkte, legt keinen Wert darauf, ein eigenes Auto zu besitzen, sieht Politik für das eigene Leben als eher bedeutungslos an, freut sich über Alternativprojekte, sieht sich in der Lage, immer wieder neu zu starten, gibt für umweltfreundliche Produkte gern mehr aus und engagiert sich oft stark. Ganz schwach tragen auch bei: die Bereitschaft, den eigenen Lebensstandard einzuschränken, Desinteresse an günstigen Angeboten, das Verneinen von Ärger über vermeintliche Verhaltensvorschriften, die Zurückweisung der Aussage, Umweltschützer:innen würden übertreiben, sowie der Ärger über verfehlte Klimaziele. Weitreichende Transformationen des eigenen Lebens und der vorherrschenden gesellschaftliche Praxis werden also begrüßt und aktiv gesucht bzw. „vorgelebt“, wobei als Mittel zu ihrer allgemeinen Durchsetzung offenbar nicht kollektives politisches Handeln, sondern in erster Linie die bewusste Gestaltung der individuellen Alltagspraxis gesehen wird. Insofern kommt hier eine „transformationsindividualistische“ Grundhaltung zum Ausdruck, die von Kritiker:innen immer wieder als Motivation zeitgenössischer sozialer Bewegungen und Alternativmilieus beschrieben und als letztlich unpolitische, zur Durchsetzung tatsächlicher gesellschaftlicher Veränderungen ungeeignete Fixierung auf den individuellen Konsum problematisiert wird (Blühdorn 2013; Geden 2009). In negativer Ausprägung beschreibt der Faktor eine Art Verlangen nach Schutz vor als bedrohlich erlebten Veränderungen, der insbesondere von der Politik erwartet wird. Es geht hier nicht unbedingt um aggressive Veränderungs-

abwehr (die ja von Faktor 2 beschrieben wird), sondern eher um Ängste davor, von politisch erwirkten Veränderungen überfordert zu werden – eine Regung, die nicht unbedingt direkt anti-transformational sein muss, wohl aber auf die Absicherung der Tragfähigkeit des eigenen, nicht zuletzt auf verbreiteten Externalisierungspraktiken (Automobilität, Fleischkonsum, Angewiesenheit auf Billigprodukte) basierenden Lebensmodells bedacht ist. Die Bezeichnung „Externalisierungskonservatismus“ scheint daher angemessen.<sup>14</sup>

Dieser Faktor liefert wichtige Hinweise auf die mentalen Voraussetzungen eines Umbaus von Wirtschaft und Gesellschaft weg von der Abhängigkeit von fossilen und hin zu erneuerbaren Ressourcen- und Energiequellen. Negative Scores, als *externalisierungskonservative* Haltungen, deuten Widerstände gegen mögliche Veränderungsanforderungen an die eigenen alltäglichen Gewohnheiten an. In ihrer Gegnerschaft zu Veränderungen ähneln sie den vom Faktor *steigerungsorientierte Beharrung* eingefangenen Dispositionen, drücken aber nicht wie diese eine kognitive, ideologisch aufgeladene Ablehnung aus, sondern eher ein habituelles Festhalten an nicht-nachhaltigen Praxismustern und eine intuitive Vermeidung oder Zurückweisung von allem, was diese in Frage stellt. Die umgekehrte Ausprägung *Transformationsindividualismus* steht dagegen für eine hohe Bereitschaft, sich auf der alltäglichen Handlungsebene aktiv für Veränderungen einzusetzen. Dies ist typischerweise verbunden mit einer Orientierung an Vorstellungen eines kleinräumlich-dezentralen, sich von unten her durchsetzenden Wandels („Eco-Retreat“ nach Hausknost u. a. 2017).

#### **Faktor 6 (5,2 Prozent/ Eigenwert 1,9): *Begehrensaffirmation vs. Antikonsumismus***

Positiv ausgeprägt fasst der Faktor die Wünsche zusammen, stets Kleidung nach neuester Mode zu tragen, viel zu reisen und andere Länder kennenzulernen und immer die neueste Technik zu haben. Schwach kommt noch das Vertrauen in den Markt dazu, ganz schwach das Bekenntnis, sich manchmal bewusst allerbeste Qualität zu leisten sowie die Befürwortung der Gleichstellung Homosexueller, das Streben nach Macht und Einfluss und die Verleugnung der Feststellung, dass Wachstumsgrenzen erreicht seien. Ein hoher Score steht damit für die Affirmation subjektiven Begehrens: eine Orientierung an ungebremst lustorientierter Verfolgung der eigenen materiellen Wünsche als zentraler Richtschnur des Handelns, oder allgemeiner die Überzeugung, dass Wünsche Ausdruck prinzipiell berechtigter menschlicher Regungen seien, die in jedem Fall ausgedrückt und realisiert werden sollten, und dass Konsumakte hierfür die adäquate Ausdrucksform seien. Dies begründet eine Position mit gesellschafts-

---

<sup>14</sup> Fast alle Fragen, die zu diesem Faktor relevante Ladungen beitragen, waren in der Befragung von 2016 nicht enthalten. Oberflächliche Ähnlichkeiten dieses Faktors mit dem damals identifizierten Faktor 5 „Selbstbegrenzung“ halten einer näheren Überprüfung nicht stand.

politisch wie wirtschaftlich liberaler Färbung – das Recht von Minderheiten, ihre Wünsche auszuleben, wird ebenso befürwortet wie das ungehemmte Wirken des Marktmechanismus – und tendenziell auch eine Befürwortung von Wachstum als gesellschaftlichem Korrelat der eigenen Orientierung an der Steigerung persönlicher Wunschbefriedigung. Umgekehrt steht ein negativer Faktorscore für die Zurückweisung einer solchen Haltung als konsumistisch und für die Distanzierung von einer Orientierung an kurzlebigen Trends und der unbedingten Realisierung persönlicher Wünsche. Diese Ablehnung kann aber unterschiedlich motiviert sein: durch eine ökosoziale Kritik an der Nicht-Nachhaltigkeit und Ungerechtigkeit der von solchen Orientierungen angeleiteten Praktiken, oder aber durch eine konservative bis regressive grundsätzliche Abwehrhaltung gegen alles Neue und gegen soziale Veränderung überhaupt.<sup>15</sup>

Bei Befragten oder Gruppen mit starken *begehrensaffirmativen* Neigungen kann ebenfalls mit eher subtilen, intuitiv-praktischen Widerständen insbesondere gegen solche Veränderungen gerechnet werden, von denen Einschränkungen der eigenen „Freiheit“ zur konsumtiven Selbstverwirklichung durch Reisen, Techniknutzung oder Mode zu erwarten sind. Umgekehrt muss eine *antikonsumistische* Haltung jedoch nicht unbedingt explizite Kritik an einem nicht-nachhaltigen Konsummodell anzeigen, sondern verweist zunächst auf eine Distanzierung gegenüber Praktiken, die auf die performative Erzeugung und Inszenierung eines öffentlichen Selbst durch Konsumpraktiken gerichtet sind.

---

15 Auch dieser Faktor ähnelt zwar Faktor 7 „LOHAS-Statuskonsum“ aus der Analyse der Befragung von 2016, setzt sich aber faktisch aus anderen Statements zusammen, allen voran den drei neu eingeführten Aussagen zu Mode, Reisen und Technik. Der proökologische und wachstumsskeptische Anstrich, der dem damaligen Faktor zukam, weicht hier einer Unterordnung ökologischer wie auch sozialer Belange (Fair Trade) unter das Primat der eigenen Wünsche.

**Hauptkomponentenanalyse, limitiert auf 6 Faktoren - Rotierte Komponentenmatrix<sup>a</sup>**

	Komponente					
	1	2	3	4	5	6
Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, in welchen Umweltverhältnissen zukünftige Generationen wahrscheinlich leben müssen.	,658	-,191			,108	
Der Klimawandel bedroht auch unsere Lebensgrundlagen hier in Deutschland.	,637	-,253				
Menschengemachte Umweltprobleme wie die Abholzung der Wälder oder das Plastik in den Weltmeeren empören mich.	,690					
Die Umweltproblematik wird von vielen Umweltschützer/-innen stark übertrieben.	-,279	,640			-,252	
Mehr Umweltschutz bedeutet auch mehr Lebensqualität und Gesundheit für alle.	,661	-,175				
Ich freue mich über Initiativen, die nachhaltige Lebensweisen einfach ausprobieren, z.B. Ökodörfer, Slow-Food-Bewegung.	,541	-,217			,336	
Ich ärgere mich, wenn mir andere vorschreiben wollen, dass ich umweltbewusst leben soll.	-,313	,550	,154		-,255	
Es macht mich wütend, wenn ich sehe, dass Deutschland seine Klimaschutzziele verfehlt.	,642	-,301			,240	,105
Wir brauchen in Zukunft mehr Wirtschaftswachstum, auch wenn das die Umwelt belastet.	-,269	,482			-,131	,211
Es gibt natürliche Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt längst erreicht hat.	,526		,151		,131	-,231
Zugunsten der Umwelt sollten wir alle bereit sein, unseren derzeitigen Lebensstandard einzuschränken.	,626	-,205			,282	
Für ein gutes Leben sind andere Dinge wichtig als Umwelt und Natur.	-,332	,480	,111	,113		,125
Jede und jeder Einzelne trägt Verantwortung dafür, dass wir nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen.	,625		-,111			
Wir sollten nicht mehr Rohstoffe verbrauchen, als nachwachsen können.	,597					
Wir müssen Wege finden, wie wir unabhängig vom Wirtschaftswachstum gut leben können.	,554		,166			-,203
Mir ist es wichtig, neue Ideen einzubringen und Impulse geben zu können.				,702		
Ich lebe mit dem Gefühl, dass ich immer wieder neu starten kann.		,342	-,419	,215	,320	
Für umweltfreundliche Produkte bin ich bereit, mehr auszugeben.	,399	-,223	-,254	,313	,300	
Ich vertraue auf die Kräfte des freien Marktes. Der Markt wird dafür sorgen, dass sich verändert, was sich verändern muss.	-,222	,496	-,110			,320

	Komponente					
	1	2	3	4	5	6
Um meine Zukunft mache ich mir keine Sorgen.		,406	-,596			,142
Für uns gibt es heutzutage wenig Chancen, es zu etwas zu bringen.		,147	,723			
Ich bin für die Gleichstellung von Homosexuellen in allen Lebensbereichen.	,148	-,365			,187	,229
Manchmal leiste ich mir bewusst allerbeste Qualität.		,121	-,117	,379	-,105	,232
Ich habe genug mit meinen eigenen Problemen zu tun, ich kann mich nicht noch um andere kümmern.	-,143	,313	,524	-,216		,139
Ich möchte im Beruf vorankommen. Dafür bin ich auch bereit in meiner Freizeit zu arbeiten.	-,119			,599		,144
Es kommt bei mir häufig vor, dass ich mich bei sozialen oder ökologischen Fragen stark engagiere.	,301	-,159		,522	,291	-,117
Ich habe den Eindruck, dass ich mich immer mehr anstrengen muss, um nicht sozial abzurutschen.			,769	,106		-,117
Ein eigenes Auto zu besitzen, bedeutet mir viel.		,280			-,512	,140
Ich lege Wert darauf, immer die neueste Technik (z. B. bei Computer oder Smartphone) zu haben.	-,132			,246	-,155	,591
Ich möchte im Leben etwas bewirken, Macht und Einfluss zu haben, gehört für mich dazu.				,631		,257
Was in der Politik geschieht, ist für mein Leben bedeutungslos.		,394	,241	-,306	,368	,210
Ich ernähre mich vorwiegend vegetarisch oder vegan.	,161	-,167			,634	
Beim Einkaufen suche ich immer nach günstigen Angeboten.		,259	,321	-,172	-,131	,118
Ich lege Wert darauf, Kleidung nach der neuesten Mode zu tragen.						,708
Wenn möglich kaufe ich Produkte, die aus ‚fairem Handel‘ stammen.	,309			,232	,516	-,114
Mit das Wichtigste im Leben ist es für mich, zu reisen und andere Länder kennenzulernen.						,603

Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.<sup>a</sup>  
a. Rotation konvergierte in 9 Iterationen.

Tab. 2.1. Sozial-ökologische Einstellungsdimensionen: Rotierte Komponentenmatrix der Hauptkomponentenanalyse

## **2.2. Energiefaktoren – Analyse über sieben Items zu energierelevanten Einstellungen**

Zur Erfassung der grundlegenden Haltungen zur Energiewende habe ich eine weitere Hauptkomponentenanalyse über sieben weitere, in der ersten Faktorenanalyse nicht einbezogene Statements zu unterschiedlichen Aspekten der Energiewende vorgenommen. Die resultierenden Faktoren gehen in die im Weiteren ausgeführten Clusteranalysen nicht als aktive Variablen ein, sind aber als deskriptive Elemente hilfreich, weil sie es erlauben, die mit den jeweiligen Einstellungsmustern einhergehenden typischen Haltungen zur Energiewende – und damit zu laufenden Transformationsprozessen, deren Wahrnehmung und Verarbeitung wichtige Hinweise auf den möglichen Umgang mit künftigen Transformationen im Zeichen der Bioökonomie geben kann (vgl. Eversberg 2019c) – auf einen Blick zu erfassen.<sup>16</sup> Die zwei gebildeten Faktoren fassen 47 Prozent der Varianz in den Antworten auf die sieben Fragen zusammen.

### ***Faktor 1 (29 Prozent, Eigenwert 2,0): Abstrakte Befürwortung vs. abstrakte Ablehnung der Energiewende***

Positiv laden die Einschätzung, die Energiewende gehe zu langsam voran, die Ansicht, viele nähmen die Energiewende nicht ernst genug, und die Befürwortung sektoralen Strukturwandels. Ein hoher positiver Faktorscore lässt sich damit als aktive Bejahung der Energiewende als einer in ihren Konsequenzen umfassenden Transformation interpretieren – allerdings eben *in abstracto*: Bejaht wird ihre grundsätzliche Notwendigkeit und Wichtigkeit und die allgemeine Einsicht, dass sich vieles verändern müsse – in Absehung davon, was dies konkret für das eigene Leben bedeutet. Die negative Ausprägung steht spiegelbildlich dazu für die ganz grundsätzliche, ebenso abstrakte Ablehnung der Energiewende, für eine energiepolitische Veränderungsresistenz und prinzipielle Gegnerschaft, die sich genauso ungeachtet der konkreten Maßnahmen artikuliert, um die es geht.

### ***Faktor 2 (19 Prozent/Eigenwert 1,3): Konkrete Ablehnung vs. konkrete Befürwortung der Energiewende***

Ebendiese Haltung zu den erwähnten Maßnahmen fängt der zweite Faktor ein. Um-

---

<sup>16</sup> Ausgeführt wurde erneut eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, deren Ergebnis dann nach Prüfung der anfänglichen Lösung auf zwei Faktoren begrenzt wurde. Das KMO-Kriterium war mit 0,665 weniger gut als bei der umfangreicheren oben beschriebenen Analyse, immerhin lagen aber sechs von sieben Kommunalitäten über 0,5. Erneut wurden fehlende Werte durch die Mittelwerte ersetzt. Die Rotation konvergierte nach drei Iterationen.

gekehrt gepolt beschreibt er die positive oder negative Haltung zur Energiewende als Veränderung im Alltag: In positiver Ausprägung werden die Kosten als zu ungleich verteilt und Gebäudedämmung als unsinnig angesehen, Windenergieanlagen werden als störend empfunden und ganz schwach geht auch die Ansicht ein, der Landschafts- und Umweltschutz werde zu wenig berücksichtigt. Ein hoher positiver Score steht damit für die Gegnerschaft zu den (möglichen) konkreten Auswirkungen der Energiewende auf das eigene Leben, ein negativer zeigt eine aktive Befürwortung der und positive Sicht auf die Energiewende in ihren konkreten Auswirkungen an.<sup>17</sup>

Im Hinblick auf Veränderungen der gesellschaftlichen Ressourcenbasis und Wirtschaftsweise geben beide Dimensionen der Haltung zur Energiewende, die gewissermaßen die nächste für die Befragten bisher tatsächlich erlebbare Annäherung solcher Transformationsprozesse darstellt (Eversberg 2019c), wichtige Hinweise. Wer schon den in ihrer Eingriffstiefe in das alltägliche Leben recht begrenzten, hinsichtlich der gesellschaftlichen Grundstrukturen wenig transformativen Veränderungen, die mit der Energiewende verbunden sind, Widerstände entgegenbringt, wird wahrscheinlich für Varianten eines Umsteuerns, die mit umfassenderen Anpassungsbedarfen einhergehen, noch weniger empfänglich sein, während von denjenigen, die aktiv hinter der Energiewende stehen, Unterstützung für weitreichendere Reformen zumindest erhofft werden darf.

Hauptkomponentenanalyse über Energiewenditeims – Rotierte Komponentenmatrix<sup>a</sup>

	Komponente	
	1	2
Ich finde es unsinnig, dass in Deutschland so viele Gebäude gedämmt werden.	-,233	,625
Die Energiewende in Deutschland geht zu langsam voran, um das Klima wirksam zu schützen.	,810	,007
Der Landschafts- und Naturschutz wird bei der Energiewende ausreichend berücksichtigt.	-,047	-,278
Die Kosten der Energiewende in Deutschland sind zu ungleich verteilt.	,260	,704
Ich finde es in Ordnung, wenn durch die Energiewende einzelne Industriezweige umstrukturiert werden, z.B. der Kohlebergbau	,733	-,033
Ich fühle mich durch Windenergieanlagen in meiner Umgebung gestört oder belästigt.	-,334	,586
Ich mache mir Sorgen, dass viele Menschen bei uns die Energiewende nicht ernst genug nehmen.	,761	-,021

Extraktionsmethode: Analyse der Hauptkomponente.  
 Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.<sup>a</sup>

a. Rotation konvergierte in 3 Iterationen.

Tab. 2.2. Zwei Dimensionen der Haltung zur Energiewende – Rotierte Komponentenmatrix der Hauptkomponentenanalyse

17 Es mag verwirren, dass die beiden Faktoren der energierelevanten Einstellungen gegenläufig ‚gepolt‘ sind, positive Werte also einmal Zustimmung und einmal Ablehnung signalisieren. Dies ist nicht bewusst so gewählt, sondern ein technisches Ergebnis der Analyse.

### 3. Clusteranalysen: Syndrome sozial-ökologischer Grundhaltungen

Im nächsten Schritt habe ich die sechs in der Faktorenanalyse herausgearbeiteten Einstellungsdimensionen als Grundlage für die Identifizierung der übergeordneten Einstellungsmuster genommen, zu denen sich diese Dispositionen oder Mentalitätszüge typischerweise verbinden. Es geht hier also darum, die unterschiedlichen typischen sozial-ökologischen Mentalitäten, die es in der Bevölkerung gibt, zu unterscheiden und zu beschreiben. Die Methode, die ich hierfür angewandt habe, ist die Bildung von *Clustern*, also die Gruppierung der Befragten in Teilgruppen, bei denen die sechs oben unterschiedenen sozial-ökologischen Einstellungsdimensionen zusammen relativ ähnliche Einstellungsmuster bilden. Wegen der Komplexität der hier einbezogenen Daten und der vielen sich überlagernden Bestimmungsgründe der Verteilung der von den Faktoren erfassten Einstellungen im sozialen Raum war hierbei nicht damit zu rechnen, dass sich stabile, scharf voneinander abgrenzbare und in sich homogene Fraktionen abzeichnen würden, sondern eher damit, dass die Übergänge fließend und die Abgrenzungen eher willkürlich sein würden – es handelt sich bei dem Raum der sozial-ökologischen Mentalitäten, den wir hier zu erfassen versuchen, eben nicht um eine Reihe von klar definierten Gruppen mit jeweils feststehenden gemeinsamen, sich von allen anderen Gruppen klar abgrenzenden Meinungen, sondern eher um ein Feld feiner Abstufungen und kontinuierlicher Variationen. Die Analyse ist damit also nicht als der Versuch zu verstehen, die Existenz einer Reihe ‚wirklich existierender Gruppen‘ nachzuweisen, sondern eher so, dass sie über dieses Feld von fließenden Übergängen ein Raster legt, um relevante Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennbar zu machen. Um der erwartbaren Unschärfe und Instabilität der Ergebnisse gerecht zu werden und dem Eindruck entgegenzuwirken, dass es sich um fest definierte ‚Gruppen‘ handle, habe ich in diesem Schritt deshalb drei unterschiedliche Clusteranalysen durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden vergleichend interpretiert werden.<sup>18</sup>

---

18 Dabei habe ich zwei grundlegend unterschiedliche Vorgehensweisen gewählt, um die jeweiligen Ergebnisse kontrastierend miteinander zu vergleichen. Die erste und die dritte der drei Clusterlösungen wurden mittels der „Mixed Clustering“-Prozedur des auf relationale Analyseverfahren spezialisierten Analyseprogramms SPAD gewonnen. Dieses Verfahren fasst zunächst mittels eines k-means-Algorithmus sämtliche Fälle zu einer vorgegebenen Zahl (hier: 100) kleiner, in sich möglichst homogener Cluster zusammen und geht anschließend zu einer hierarchischen Clusteranalyse über, die Schritt für Schritt immer die zwei ähnlichsten dieser Ausgangsgruppen zu einer größeren zusammenfasst, bis am Ende nur noch eine kleine Anzahl von Clustern (hier: zwischen drei und zwölf) übrigbleibt, und zeigt dann die nach mathematischen Prüfkriterien besten, also am besten abgegrenzten, dieser Lösungen an. Der erste Schritt beginnt dabei mit einer zufälligen Auswahl von Einzelfällen als anfängliche Clusterzentren, wodurch es zu deutlichen Variationen der Ergebnisse kommen kann. Daher habe ich hier nicht nur einen Lauf durchgeführt, der eine Lösung mit zehn Clustern als eine der drei besten Mög-

Wie sich im Weiteren zeigen wird, unterscheiden sich die Ergebnisse der drei Durchläufe im Einzelnen deutlich. Geht man davon aus, dass es Ziel einer Clusteranalyse sei, „wirkliche“, klar konturierte, scharf voneinander geschiedene und in ihren Einstellungen mehr oder weniger einheitliche „Gruppen“, also *Realtypen* zu finden, so wäre dies als Beleg für die Unzuverlässigkeit dieser Verfahren zu deuten. Da es mir aber, wie oben ausführlich erläutert, um die Erfassung des zugrundeliegenden Feldes von Gemeinsamkeiten und Unterschieden geht, innerhalb dessen jedes nur als *Idealtyp* angemessen verstandene Einstellungssyndrom eben als typische Form der Positionierung in diesem Feld und *in Abgrenzung von anderen dort möglichen Positionierungen* interpretiert werden muss, sind diese Interferenzen zwischen den verschiedenen statistischen „Linsen“, mittels derer wir auf das Material blicken, weniger als sich widersprechende Befunde oder als kontingente Zufallsergebnisse zu betrachten, sondern als willkommene Zusatzinformationen über Zwischen- und Mischformen, wie sie in den Blick geraten, wenn der Fokus sich auf einen etwas anderen Punkt der betrachteten „Landschaft“ richtet.

Was die Analyse ergibt, sind damit zunächst unterschiedliche Partitionierungen oder Aufgliederungen der Gesamtheit der Befragten in Teilgruppen, die sich anhand von Ähnlichkeiten in den Profilen der Ausprägungen der sechs Faktoren für die einzelnen Befragten ergeben und die sich ihrerseits anhand der Profile ihrer mittleren Faktorscores beschreiben lassen. In der Interpretation dieser Muster gelten Faktorscores von mehr als 0,3 in der Literatur als nennenswerte, zu berücksichtigende Größen. Scores über 0,5 können als deutliche, solche über 1 als starke und solche über 1,5 als sehr starke Ausprägungen der vom jeweiligen Faktor erfassten Einstellungsdimension verstanden werden.

Der Vergleich der drei Clusterlösungen weist auf, dass es zwischen den jeweils ermittelten Fallgruppen in den meisten Fällen deutliche Überschneidungen gibt und dass sich für die Mehrzahl der Cluster jeder Lösung eine näherungsweise Entsprechung zu je einem Cluster der beiden anderen Lösungen angeben lässt. Bisweilen bilden sich jedoch auch „Paare“ von zwei strukturähnlichen Typen, die in der jeweils dritten Lösung keine direkte Entsprechung haben (s. Tab. 3.1.). Statt die je zehn Typen aller drei Lösungen nun hintereinander vorzustellen, um anschließend diese „Familienähn-

---

lichkeiten ausgab, sondern zwei, die hier beide vergleichend interpretiert werden. Als Initialisierungswerte für den Zufallsgenerator des k-means-Algorithmus habe ich bei der als Clusterlösung 1 vorgestellten Variante die beliebig gewählte Zahl 89687574 eingegeben, Clusterlösung 3 wurde ausgehend von der ebenso beliebigen Zahl 3333333 gewonnen. Die zweite der vorgestellten Lösungen wurde auf einem gänzlich anderen, dem Verfahren nach umgekehrten Wege erreicht. Mit dem Statistikpaket SPSS habe ich hier zunächst eine hierarchische Clusteranalyse (Ward-Methode, quadrierte euklidische Distanzen) vorgenommen und die Clusterzentren der Lösung mit zehn Clustern als Ausgangszentren für eine k-means-Analyse genommen. Dies ist ein verbreitetes Verfahren, um Verzerrungen der Ergebnisse einer k-means-Analyse durch schlecht verteilte zufällige Ausgangspunkte zu vermeiden.

lichkeiten“ aufzuzeigen, gehe ich hier im Interesse der besseren Nachvollziehbarkeit entlang der elf lösungsübergreifenden Schnittfelder vor stelle diese als jeweils einen übergeordneten Typ von Einstellungsmuster dar, von dem die Cluster der Einzelösungen jeweils Variationen darstellen. Im Folgenden werden daher stets zunächst die Profile der mittleren Faktorscores für die gefundenen Varianten eines Einstellungsmusters grafisch dargestellt und erläutert, bevor dann die statistisch mit diesem Einstellungsmuster korrelierenden weiteren Einstellungsaspekte, sozialökologisch relevanten Praktiken und soziodemografischen Merkmale aufgeführt und interpretiert werden, um das Syndrom im Gesamtkontext der Sozialstruktur und der Auseinandersetzung um mögliche sozial-ökologische Transformationen zu verorten.

Für die Darstellung in diesem Kapitel wurden die gefundenen Einstellungstypen nach ihrer Verortung innerhalb dieser Auseinandersetzungen geordnet – beginnend mit deutlich proökologisch-transformationsbejahenden über eher indifferente bis hin zu veränderungsfeindlichen und antiökologischen Mentalitäten. Im separat verfügbaren Anhang zu diesem Papier, in dem die statistisch signifikanten Einzelwerte zu Einstellungen, Praktiken und Soziodemografie der einzelnen Cluster im Detail ausgeführt sind, werden sie dagegen geordnet nach den Clusterlösungen vorgestellt, und dort jeweils in der Reihenfolge ihres Erscheinens in der Ausgabe der Analyse. Die Zuordnung der einzelnen Cluster aus den drei Lösungen zu den übergreifenden Einstellungstypen ist in Tabelle 3.1. zusammengefasst.

<b>Einstellungsmuster</b>	<b>Clusterlösung 1 (SPAD)</b>	<b>Clusterlösung 2 (SPSS)</b>	<b>Clusterlösung 3 (SPAD)</b>
1. Ökosozial-aktivbürgerlich	1.2. Ökosoziales Aktivbürgertum	2.4. Ökosoziales Aktivbürgertum	3.1. Ökosozialer Veränderungsidealismus
2. <i>Voluntaristisch-individualistisch</i>	1.4. Individualistisches Alternativmilieu	2.3. Alltagszentrierter Öko-Voluntarismus	3.7. Voluntaristisches Alternativmilieu
3. <i>Zufrieden-ökosozial</i>	1.5. Ökosoziale Zufriedenheit	2.7. Ökosoziale Zufriedenheit	3.5. Optimistischer Privatismus
4. <i>Prekär-veränderungsoffen</i>	1.1. Strukturkonservatives Umweltbewusstsein	2.8. Prekäre Sozialorientierung	-
5. <i>Zufrieden-träge</i>	1.3. Zufriedene Trägheit	2.6. Zufriedene Beharrung	3.8. Proökologische Mitte
6. <i>Zufrieden-konsumistisch</i>	1.7. Zufriedene Nichtnachhaltigkeit	2.2. Statuskonsumistischer Wohlstandsliberalismus	3.4. Verhaltensstarre Mitte
7. <i>Prekär-defensiv</i>	1.6. Überforderte Regression	2.5. Regressive Beharrung	3.3. Überfordertes Stabilitätsbedürfnis
8. <i>Pseudofaffirmativ-beherrlich</i>	1.8. Pseudoaffirmative Beharrung	2.10. Pseudoaffirmative Beharrung	3.6. Pseudoaffirmative Beharrung
9. <i>Antitransformatorisch-aktivbürgerlich</i>	-	2.9. Antiökologische Erfolgsorientierung	3.9. Rücksichtslose Privilegienverteidigung
10. <i>Selbstzentriert-ignorant</i>	1.10. Ökosoziale Ignoranz	2.1. Unpolitischer Nichtökologismus	3.2. Egozentrische ökosoziale Ignoranz
11. <i>Antiökologisch</i>	1.9. Ideologischer Antiökologismus	-	3.10. Regressiver Antiökologismus

Tab. 3.1. Zuordnung der Cluster aus den drei Einzellösungen zu den übergreifenden Einstellungstypen

## Rückblick: Umweltbewusstsein 2016 – zehn Einstellungstypen

Mit einem vergleichbaren Verfahren von Faktoren- und Clusteranalysen habe ich bereits den Datensatz der Umweltbewusstseinsbefragung von 2016 (BMUB und UBA 2017) ausgewertet und dabei zehn unterschiedliche Typen von sozial-ökologischen Einstellungen in der Bevölkerung unterschieden. Die Ergebnisse sind in Eversberg (2019c) nachzulesen. Da in diesem Kapitel immer wieder vergleichend auf die damals gefundenen Typen verwiesen wird, sind sie hier kurz im Überblick dargestellt:

### 1) *Angestrengte Prekarität (12%)*

Stark von Abstiegsangst bestimmte, arbeitszentrierte ‚Überlebenshaltung‘, dennoch mit stark pro-ökologischen Haltungen verbunden – typisch für ein junge ‚new working class‘ in unsicheren Jobs, mit niedrigen Löhnen und mittlerer Bildung, häufig bei Befragten mit eigener oder familiärer Migrationserfahrung.

### 2) *Progressiv-neoliberale Souveränität (8%)*

Ausgeprägt wachstumsorientierte, optimistische und statuskonsumistische Haltung, aus der heraus Ökologie als eher zweitrangig behandelt wird. Mehrheitlich bei Männern, höchstes Einkommens- und Bildungsniveau aller Cluster, gehobene Positionen im Erwerbsleben.

### 3) *Unpolitischer Privatismus (12%)*

Rückzug ins Private, statuskonsumistische Orientierung und optimistische Weltsicht, verbal pro-ökologisch. Häufiger bei Frauen, Befragten mit geringer Bildung und mittleren Jobs sowie bei Rentner:innen.

### 4) *Ökosoziale Zufriedenheit (11%)*

Pragmatisch am Notwendigen orientierte, zufriedene und optimistische Haltung, zugleich deutlich für ökologischen Wandel und kulturell liberal, aber wenig eigene Engagementbereitschaft. Zwei Drittel Frauen, meist in Städten, eher moderate Bildung und Berufe mittlerer Qualifikation, selten in Vollzeit.

### 5) *Ökosoziales ‚Aktivbürgertum‘ (10%)*

Hohes Engagement in allen Bereichen und hohe Einschätzung eigener Selbstwirksamkeit, kritische öko-soziale Haltung, verbale Unterstützung für Selbstbegrenzung und Veränderungen der Lebensweise, für kulturelle Offenheit und Diversität. Deutlich mehrheitlich bei Frauen, typisch bei Befragten mit hoher Bildung und in qualifizierten Berufen im Kultur- und interpersonalem Dienstleistungsbereich.

### 6) *Antiökologische Externalisierung (9%)*

Ideologisch anti-ökologische Einstellung, Glaube an Wachstum und technischen Fortschritt, Selbstbild als ‚Macher‘ und Leistungsträger. Zu drei Vierteln bei Männern, oft mit mittlerer Bildung und in für das Bildungsniveau gehobenen Jobs, häufig Vollzeitbeschäftigte.

**7) Ökologische Indifferenz (10%)**

Ebenfalls deutlich anti-ökologische, aber weniger aggressive Haltung, kulturell liberal, eher für Selbstbegrenzung als für unbedingtes Wachstum, passiver Rückzug, Abstiegsangst. Typischerweise bei Befragten mittleren Alters und mit mittlerer Bildung, oft in einfachen Jobs in Industrie und Dienstleistungen, geringe Löhne, häufig Vollzeit.

**8) Regressive Statusorientierung (7%)**

Gesellschaftspolitisch radikal gegen Offenheit und Vielfalt, nicht-ökologisch, statusorientierte und individualistische Haltung der Verteidigung eigenen Besitzes gegen wahrgenommene Bedrohungen von außen – Mehrheitlich bei Männern, oft bei Älteren und in ländlichen Regionen, eher mittlere Bildung, aber gehobene berufliche Positionen, besonders hohe Wohneigentumsquote.

**9) Überfordertes Umweltbewußtsein (11%)**

Sehr stark umweltbewusst, zugleich skeptisch bis ablehnend gegenüber Diversität und kulturellem Wandel, Ethos der Selbstbeschränkung auf das Notwendige als Ergebnis eigener Mangel Erfahrungen, dennoch Bereitschaft zu eigenem Engagement. Typisch für eine ‚old working class‘: Im Schnitt die ältesten Befragten, geringsten Einkommen, oft wenig Bildung.

**10) Affirmative Entfremdung (10%)**

Stark positiv verzerrtes Antwortverhalten (Akquieszenzbias), daher schwer zu interpretieren. Deutung: fundamentale Desorientierung, die hinter optimistischer Fassade verborgen wird, Stabilisierung verunsicherter eigener Identität durch kompensatorischen Konsum, Angst vor Verlust von Konsummöglichkeiten. Junge und alte Befragte, aber wenige im mittleren Alter, eher in ländlichen Gebieten, mit geringer Bildung und in einfachen Jobs, hohe Wohneigentumsquote

### 3.1. Ökosozial-aktivbürgerliche Einstellungsmuster

In allen drei Lösungen tritt ein Muster von Dispositionen in Erscheinung, das bereits in der Clusteranalyse der Befragung von 2016 als Cluster Ökosoziales Aktivbürgertum vorkam und das sich nun in erstaunlich ähnlicher Form und mit hoher Stabilität reproduziert. Es ist in erster Linie durch eine starke Neigung gekennzeichnet, sich selbst als aktiv gestaltende:n gesellschaftliche:n Akteur:in zu sehen, aber auch am eigenen persönlichen Fortkommen interessiert zu sein (Aktivbürgerlichkeit), verbunden mit einer deutlich überdurchschnittlich proökologischen Haltung (Öko-Common-Sense) und einer starken Befürwortung sozial-ökologisch motivierter Veränderung und wachstumskritischer Positionen (Reformwille). In der ersten und zweiten Clusterlösung, in denen die Cluster je 11 Prozent der Befragten umfassen und sich zu fast 80 Prozent überschneiden, ist dieses Muster so konsistent mit dem 2016 gefundenen, dass ich es weiterhin Ökosoziales Aktivbürgertum genannt habe. Zu den genannten Dispositionen tritt hier noch ein mittelstark ausgeprägter Fokus auf die eigene Alltagspraxis als Schauplatz verändernden Handelns (Transformationsvoluntarismus) und eine Abgrenzung von konsumistischen Orientierungen hinzu – beide stehen damit für eine *voluntaristisch-konsumkritische* Variante eines solchen Einstellungsmusters. Der mit 7 Prozent deutlich kleinere Cluster Ökosozialer Veränderungsidealismus in der dritten Lösung setzt sich zu 60 Prozent aus Befragten des entsprechenden Clusters in der ersten Lösung zusammen, die sich aber hier mit einer Fraktion des Typus *Strukturkonservatives Umweltbewusstsein* mischen, im Vergleich zur zweiten Lösung gilt dasselbe für die *Prekäre Sozialorientierung*.<sup>19</sup> Der

Ökosoziale *Veränderungsidealismus* stellt eine noch stärker aktivbürgerliche, gleichsam aber besorgter in die eigene Zukunft blickende (Prekaritätsbewusstsein), zugleich der eigenen Praxis weniger Bedeutung zumessende und eigene Konsumwünsche weniger verneinende Variante eines solchen Einstellungsmusters dar.

---

19 Es handelt sich hier also um einen Mischtypus im Schnittpunkt der ökosozial-aktivbürgerlichen zu den prekär-veränderungsoffenen Einstellungsmustern. Sein Vorhandensein erklärt zum Teil, warum Letztere in der dritten Clusterlösung keinen eigenen Cluster bilden: Ein Teil jener Befragten findet sich hier, ein anderer im Cluster Überfordertes Stabilitätsbedürfnis. Der Ökosoziale Veränderungsidealismus fängt dabei offenbar auch Segmente junger, in Ausbildung befindlicher oder prekär Beschäftigter Personen ein, die in der Clusteranalyse der Befragung von 2016 als *Angestrengte Prekarität* einen eigenen Cluster bildeten.

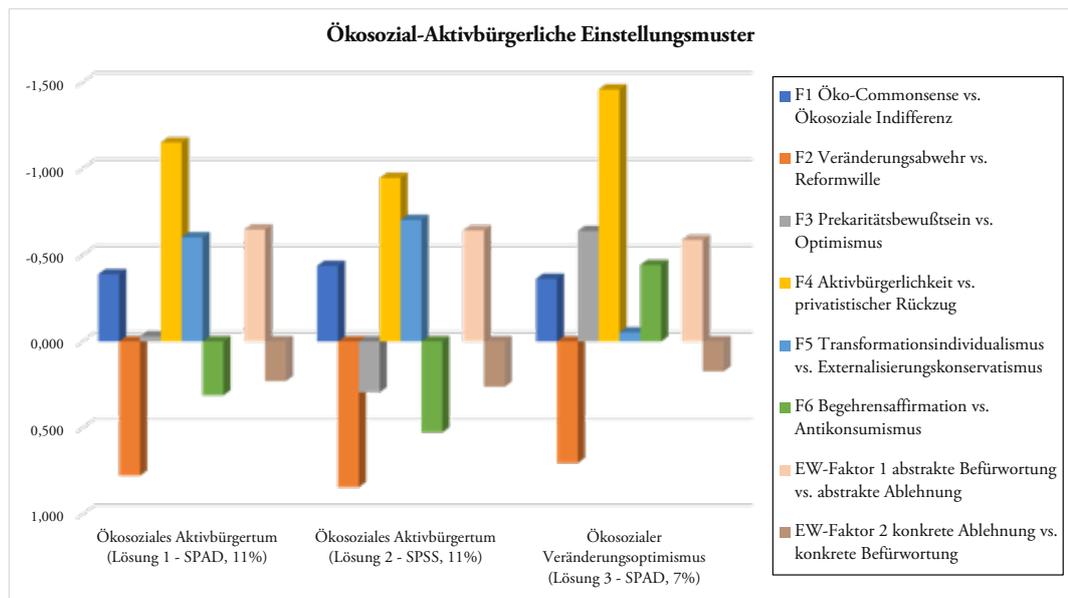


Abb. 3.1. Mittlere Faktorausprägungen der ökosozial-aktivbürgerlichen Einstellungsmuster<sup>20</sup>

Wie schon 2016 stellt sich auch hier das ökosozial-aktivbürgerliche Syndrom als typische Mentalität der aktiven Träger:innen sozialer Bewegungen für einen schnellen und entschlossenen sozialökologischen Wandel dar. Ökosoziale Positionen werden von diesen Avantgarden auch im Einzelnen sehr stark unterstützt – und zwar nicht nur auf der Ebene der Alltagspraxis, sondern eben auch durch aktives gesellschaftlich-politisches Handeln, zu dem sie sich besonders stark motiviert und befähigt fühlen und durch das sie Einfluss auf die Gesamtgesellschaft nehmen wollen. Das äußert sich auch in differenzierten Themennennungen bei der Frage nach den wichtigsten Problemen der Gesellschaft. Klimawandel, Bildung, aber auch soziale Anliegen wie die Bekämpfung von Altersarmut werden besonders häufig genannt, das im Mittel der Befragten deutlich am häufigsten angesprochene Thema Migration dagegen nur selten.

<sup>20</sup> Weil die Antwortoptionen im Datensatz absteigend kodiert sind – kleine Werte bedeuten Zustimmung, größere Ablehnung – müssen die von der Analyse ausgegeben Factorscores stets mit umgekehrtem Vorzeichen interpretiert werden – ein hoher Score auf Faktor 1 etwa bedeutet eine überdurchschnittliche *Ablehnung* proökologischer Aussagen. Im Interesse des einfacheren Verständnisses wird daher im Weiteren in der Interpretation der Daten diese Inversion stillschweigend vorgenommen. Hier wie im Folgenden sind in der grafischen Darstellung deshalb die Werte auf der senkrechten Achse vertauscht dargestellt – technisch negative Werte tragen nach oben, positive nach unten ab. Die hohen Balken oberhalb der Achse für Faktor 4 in dieser Grafik etwa verweisen damit auf eine ausgeprägte *aktivbürgerliche* Disposition, die nach unten ragenden Balken für Faktor 2 dagegen auf einen deutlichen *Reformwillen*. Im Text werden die Werte der nach oben zeigenden Balken dementsprechend als positiv, die der nach unten ragenden als negativ besprochen.

Einige typische Formulierungen:

- „Umgang mit dem Klimawandel bzw. die fehlenden Konsequenzen für unser Handeln“
- „bezahlbaren Wohnraum für alle, ganz besonders auch für die Geringverdiener“
- „Schere zwischen Arm und Reich“
- „Dass große Firmen mehr Macht haben als die Politik und weltweit niedrige Löhne durchsetzen können, was zur Verarmung und Massenflucht u.a. nach Deutschland beiträgt.“

Die Energiewende hat bei Befragten mit diesen Einstellungsmustern auch weiterhin ihre überzeugtesten Anhänger:innen: Sie findet hier durchgängig die höchste abstrakte und auch eine vergleichsweise hohe konkrete Zustimmung.

Die typischen Praxismuster, die mit diesen Mentalitäten einhergehen, sind von einer ausgesprochen hohen Neigung zum aktiven Engagement geprägt. Alle abgefragten Formen von Engagement für ökologische Anliegen von der Beteiligung an Online-Kampagnen (um 75 Prozent) über das Mitmachen in lokalen Wandel-Initiativen (etwa ein Drittel) bis hin zur Teilnahme an Demonstrationen (über ein Viertel) werden hier weit häufiger praktiziert als im Schnitt, auch öko-freundliche Parteien werden von übergroßen Mehrheiten unterstützt. Auch die praktische, finanzielle und ideelle Beteiligung am Ausbau von Infrastrukturen der erneuerbaren Energieversorgung sind weit überdurchschnittlich. Die berichteten Alltagspraktiken entsprechen dem weitgehend: Mehrheiten beziehen Ökostrom, Biolebensmittel und umweltfreundliche Produkte werden weit häufiger als in anderen Clustern bewusst gekauft, Alltagsmobilität wird häufig umweltverträglich gestaltet, die Anzahl der Autos je Haushalt liegt klar unter dem Schnitt. Dennoch liegt der errechnete CO<sub>2</sub>-Impact<sup>21</sup> mit zwischen 5 und 6 t nur leicht bis moderat unter dem Schnitt (beim Ökosozialen Veränderungsidealismus ist die Abweichung nicht signifikant). Dies hängt offenbar

---

21 Die Autor:innen der Studie haben auf der Grundlage der Angaben der Befragten zu Ernährung, Automobilität, Flugreisen, Heizenergie- und Stromverbrauch einen ungefähren Schätzwert für die individuell zurechenbaren CO<sub>2</sub>-Emissionen berechnet (BMU/UBA 2019: 72). Im Kern handelt es sich also um eine Zusammenfassung der Einzelpraktiken, deren typische Ausprägungen hier für die einzelnen Cluster ebenfalls berichtet werden, sodern sie statistisch signifikant sind. Wegen dieses sehr groben Schätzverfahrens sind diese Werte vor allem auf der Ebene einzelner Befragter mit größter Vorsicht zu beurteilen. Sie können aber doch als statistische Mittelwerte für größere Gruppen, wie sie die Cluster darstellen, einen groben Eindruck davon vermitteln, wie stark deren typische Praktiken zur Klimaerwärmung beitragen. Weil nicht alle individuell zurechenbaren Emissionen erfasst werden und die durch persönliches Handeln überhaupt nicht beeinflussbaren Emissionen der von allen genutzten Infrastrukturen gar nicht eingehen, liegen die hier referierten Werte auch durchgängig, selbst für die Cluster, die typischerweise mit den am wenigsten nachhaltigen Praktiken einhergehen, weit unter den realen durchschnittlichen Pro-Kopf-Emissionen, die 2018 in Deutschland bei rund 10 t lagen.

eng mit der Praxis Fliegen zusammen: Zwar weicht die durchschnittliche Anzahl der privat unternommenen Flüge für keinen der drei Cluster statistisch signifikant nach oben vom Durchschnitt ab – aber eben auch nicht nach unten. Anders als in anderen Bereichen haben die ökosozialen Überzeugungen auf diese Praxis also keinen nachweisbaren Effekt. Das kann für sich genommen als Inkonsistenz markiert werden – angesichts des Befundes, dass die errechneten Gesamtemissionen in diesem Cluster dennoch unter dem Durchschnitt des Samples bleiben, sollte es aber auch zu wohlfeilen – und von interessierter Seite gern als Pseudoargument gegen ökologisch motivierte Akteure instrumentalisierten – polemisch übertriebenen Feststellungen der Art, dass gerade die am stärksten proökologischen Gruppen „die höchsten Emissionen“ zu verantworten hätten, keinen Anlass geben.<sup>22</sup>

Abgesehen davon, dass solche politisch motivierten Scheinargumente die realen Verhältnisse verschleiern und die ökologisch tatsächlich desaströsesten Praxismuster von berechtigter Kritik freisprechen, verkennen sie auch die reale soziale Heterogenität der Gruppen, in denen diese Einstellungsmuster verbreitet sind. Richtig ist, dass diese mehrheitlich (zwischen 50 und 60 Prozent) weiblichen, im Schnitt jungen bis sehr jungen (im Mittel von Lösung 1 und 2 sechs bzw. drei, in Lösung 3 sogar 12 Jahre unter dem Sample-Altersschnitt von 48 Jahren) Bevölkerungsteile über eine hohe durchschnittliche Bildung verfügen: bis zu 1/3 haben Hochschulabschlüsse, auch die Anteile von Schüler:innen und Studierenden sind hoch. Allerdings sind dies nicht zuletzt Alterseffekte. Die diesen Einstellungsmustern zugerechneten Befragten sind damit weder insgesamt die am höchsten gebildeten, noch sind sie völlig homogen. Auch hier kommen zu über 40 Prozent Haupt- und Realschulabschlüsse vor und es arbeiten nur schwach signifikant mehr Befragte in hochqualifizierten und weniger in einfachen Berufen. Ein weiterer Aspekt der hohen sozialen Diversität ist der beim Ökosozialen *Veränderungsidealismus* mit 11 Prozent besonders hohe Anteil von Befragten, deren Eltern Migrationserfahrungen gemacht haben. Anzeichen für einen überdurchschnittlich großen materiellen Wohlstand gibt es indes trotz der hohen durchschnittlichen Bildung kaum. Um die 90 Prozent der den Ökosozial-Aktivbürgerlichen Einstellungsmustern zugerechneten Befragten leben in Westdeutschland, und mit etwa der Hälfte leben deutlich mehr als im Schnitt von ihnen in Städten über 50.000 Einwohner:innen (im Sample 42 Prozent).

---

22 Die in diesem Kontext häufig als scheinbarer Beleg herangezogene, im Auftrag einer Lobbyorganisation der Luftfahrtbranche erstellte Studie (Rzegotta 2017) erhob überhaupt keine Einstellungen, sondern bezog sich auf die Parteipräferenz. Die Anhänger:innen der Grünen, von denen dort die Rede ist, sind nur in Teilen deckungsgleich mit denjenigen, die Einstellungsmuster des hier beschriebenen Typs aufweisen. Nur nebenbei sei auf eine weitere drastische Schwäche jener Studie hingewiesen: Anhänger:innen der FDP, über deren Flugpraxis sich begründet Vermutungen anstellen ließen, wurden in ihr gar nicht erst ausgewiesen.

### 3.2. *Voluntaristisch-individualistische Einstellungsmuster*

Alle drei Varianten der Analyse weisen im Bereich der klar für einen post-fossilen Wandel eintretenden, pro-ökologisch orientierten Kräfte ein zweites typisches Mentalitätsmuster auf. Dass sich dieses gegenüber dem Ökosozialen Aktivbürgertum nunmehr deutlich abgrenzen lässt, ist ein im Vergleich zu 2016 und im Blick auf die aktuell sehr dynamische Konstellation der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Notwendigkeit eines sozialökologischen Umsteuerns wichtiger Befund. Dieses *voluntaristisch-individualistische* Syndrom ist durch eine dezidiert pro-ökologische Haltung, vor allem aber durch eine ausgesprochen starke Orientierung daran gekennzeichnet, Möglichkeiten der als notwendig angesehenen gesellschaftlichen Transformation in erster Linie auf der Ebene der Alltagspraxis zu suchen. Deutlich anders als im Ökosozialen Aktivbürgertum werden demgegenüber dezidierte Forderungen nach verbindlichen gesellschaftlichen Regelungen zur Überwindung der Wachstumsfixierung (wachstumskritischer Reformwille) in zwei von drei Varianten des Typus eher nicht erhoben. Wie Abbildung 4.2 zeigt, ist dieser Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Transformationsindividualismus ein sehr konsistentes, für eine recht stabile Kerngruppe dieser Cluster prägendes Spezifikum. Dennoch sind Variationen erkennbar: Das *Individualistische Alternativmilieu* der ersten Lösung (9 Prozent der Befragten) bildet eine besonders stark voluntaristisch-individualistische und zu Optimismus neigende Variante, der *Alltagszentrierte Öko-Voluntarismus* der zweiten (10 Prozent) eine etwas deutlicher proökologische, gesellschaftlich eher zurückgezogenere, und das *Voluntaristische Alternativmilieu* (12 Prozent) eine stärker aktiv reformwillige, mehr zur gesellschaftlich-politischen Einmischung und zur Wachstumskritik neigende Spielart.

Zwischen der ersten und zweiten Lösung ist die Überlappung der Cluster mit gut drei Vierteln erneut sehr hoch, der (größere) Cluster der dritten Lösung besteht ebenfalls zu je 55 Prozent aus denselben Befragten. Die Nachbarschaft zum Ökosozialen Aktivbürgertum kommt auch darin zum Ausdruck, dass von Lösung zu Lösung bis zu 40 Prozent der hier zugeordneten Befragten zwischen diesen Clustern „wandern“. <sup>23</sup> Diese Wanderungsbewegungen erklären auch den deutlichen wachstumskritischen Reformwillen der dritten Clustervariante – was zugleich darauf verweist, dass im stabilen Kern dieser Cluster solche Haltungen – wohl gerade wegen der starken Fixiertheit auf das eigene Alltagshandeln, für das verbindliche Regeln intuitiv eher als Einschränkungs- denn als Ermöglichungsstruktur wahrgenommen werden – deutlich schwächer ausgeprägt sind.

---

23 Gerade die dritte, mit 12% vergleichsweise große Variante dieses Clusters hat größere Fraktionen des (in dieser Lösung besonders kleinen) ökosozial-aktivbürgerlichen Segments aufgenommen. Auf diese Verschiebung geht offenkundig auch die im Mittel stärkere Neigung zur aktiv-politischen Befürwortung von Veränderung zurück.

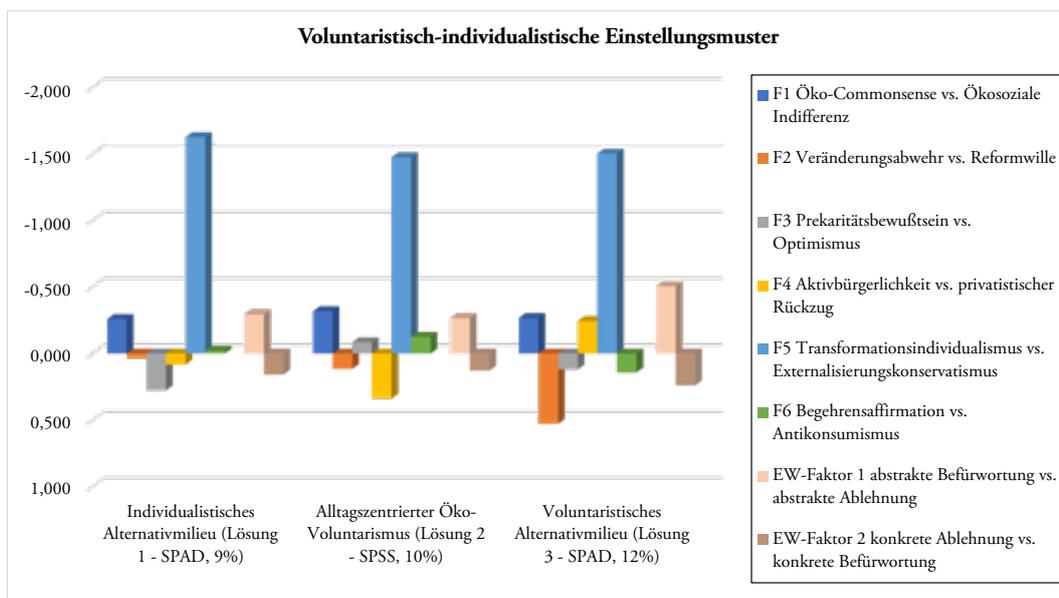


Abb. 3.2. Mittlere Faktorausprägungen der voluntaristisch-individualistischen Einstellungsmuster

Mit den *voluntaristisch-idealistischen* und den *aktivbürgerlichen* Einstellungsmustern lässt sich damit auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene eine in den Debatten des sozial-ökologischen Spektrums seit langem präsenste, von uns auch für die Basis der Degrowth-Bewegung empirisch belegte (Eversberg/Schmelzer 2018, 2016) Entgegensetzung zweier Grundformen von sozial-ökologischer, transformationsfreundlicher Mentalität nachweisen: Einer stark kleinräumlich-individualistischen und in erster Linie ökologischen Orientierung, die sich gesellschaftlichen Wandel als die Summe kleiner alltäglicher Veränderungen vorstellt und ihn auf dem Weg über eine „verallgemeinerungsfähige“ eigene *Alltagspraxis* sucht (hier durch die *voluntaristisch-individualistischen* Typen repräsentiert) steht eine auf stärkere Annahmen über veränderungsbedürftige, überindividuelle gesellschaftliche *Strukturen* gestützte, stärker den inneren Zusammenhang sozialer und ökologischer Anliegen und die Notwendigkeit kollektiven und konflikthaften politischen Handelns betonende Haltung gegenüber (die hier das Ökosoziale Aktivbürgertum vertritt).

Entsprechend der klaren Verortung im sozial-ökologischen Spektrum wird nicht nur die Energiewende klar unterstützt, sondern pro-ökologische Zielsetzungen, Politikoptionen und konkrete Maßnahmen finden durchweg bedingungslose Unterstützung. Eine soziale und gerechtigkeitsorientierte Perspektive geht hiermit zwar im Hinblick auf die globale Ebene (Fair Trade) einher, innergesellschaftlich aber eher weniger (Sorgen um eine gerechte Kostenverteilung bei der Energiewende machen sich nur wenige). Die Nähe zum Ökosozialen Aktivbürgertum kommt auch in den Antworten

auf die offene Frage nach den wichtigsten Problemen zum Ausdruck, auf die ebenfalls differenzierte Antworten mit hoher lexikalischer Variation gegeben werden, wobei nicht nur Umwelt und Klima, sondern auch der Themenbereich „(Rechts-)Populismus, Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus“, aber auch die Bildungspolitik besonders häufig Erwähnung finden. Das Thema „Flüchtlinge“/„Migration“ wird hier zwar häufiger genannt als in den ökosozial-aktivbürgerlichen Clustern, aber weit seltener als im Schnitt. Typische Aussagen:<sup>24</sup>

- „Politiker, die der Industrie keine Grenzen setzen, Wachstum bis der Arzt kommt.“
- „Folgen der einsetzenden Zerstörung unserer Lebensgrundlagen wie Umsiedelbewegungen, Wasserknappheit und Naturkatastrophen“
- „die Deutschen sind in vielen Fragen zu Passiv. Immer weniger engagieren sich für andere. (Egoismus)“
- „Die Politische Lage eskaliert nach rechts, es stehen uns unruhige Zeiten bevor.“

Sehr stark intentional-ökologisch stellen sich die berichteten Alltagspraxen dar. Es werden vergleichsweise suffiziente Lebensstile<sup>25</sup> gepflegt (wenig Autos, häufiger Verzicht auf tierische Produkte, geringer Energieverbrauch). Diese Praxisvorlieben sind teils noch stärker ausgeprägt als bei den Träger:innen ökosozial-aktivbürgerlicherhaltungen, werden aber weniger politisch gerahmt, sondern erscheinen als persönliche, prinzipiell allen mögliche Entscheidung. Eine Ausnahmestellung nimmt auch hier das Fliegen ein: In zwei von drei Clusterungen sind signifikant weniger Befragte nicht zu privaten Zwecken geflogen als im Sample, dafür mehr ein- oder zweimal – die

24 Rechtschreibfehler in den Zitaten hier wie im Folgenden im Original.

25 An dieser Stelle scheint der Begriff des Lebensstils, der aus meiner Sicht in vielen Zusammenhängen nicht recht angemessen ist, weil er implizit ein Maß an frei gewählter Gestaltung unterstellt, das oft nicht gegeben ist, doch einmal gerechtfertigt. Diese im Schnitt durchaus ressourcenstarken Gruppen verfolgen diese Praktiken in der Tat nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerer Überzeugung bzw. Orientierung an gruppenspezifischen Normen, die eine durchaus bewusste und aktive Stilisierung des Selbst anzuleiten scheint. Eben wegen dieser vergleichsweise starken, von einer geteilten Ethik gestifteten und deutlich praxisleitenden Binnenkohäsion erschien es hier auch als treffend, in den Clusterbezeichnungen von einem „Milieu“ zu sprechen.

Nicht ganz bruchlos reihen sich in das Bild vom bewusst gewählten Lebensstil die typischerweise kleinen Wohnflächen ein, die viele dieser Befragten bewohnen. Zwar kann auch dies als Ausdruck einer relativ suffizienten Praxis gesehen werden, es hängt aber statistisch eng zusammen mit dem hohen Anteil der Befragten dieses Clusters, die in Städten mit ihren im Schnitt kleineren Wohnungen, geringeren Eigenheimanteil und höheren Mieten leben. Insofern hat das Wohnen auf kleineren Flächen nicht nur einen ‚gewollten‘, sondern oftmals sicher auch einen von den ökonomischen Möglichkeiten vorgeschriebenen Aspekt – der allerdings selbst aus der ihrerseits für diese Gruppen zumindest auch als Lebensstilfrage zu interpretierenden Entscheidung resultiert, in der Stadt zu leben.

oben schon angesprochene, immer wieder behauptete Inkonsequenz ist also eher hier, bei den auf individuelle Praxis fixierten Fraktionen, anzutreffen als im stärker politisch argumentierenden Ökosozialen Aktivbürgertum.<sup>26</sup> Dennoch liegen die ermittelten ungefähren CO<sub>2</sub>-Durchschnittsemissionen mit etwas über fünf Tonnen etwas deutlicher unter dem Durchschnitt. Dementsprechend sind die Anteile derer, die sich aktiv politisch engagieren, zwar erheblich höher als im Gesamtsample, bleiben aber hinter den sehr hohen Aktivitätsraten der genannten Gruppen doch deutlich zurück (jede Fünfte bis Siebte geht zu Demonstrationen, ein gutes Viertel beteiligt sich an lokalen Wandelinitiativen, ein Viertel bis ein Drittel spendet an Umweltorganisationen). Allerdings fällt auch auf, dass in zwei der drei Clusterlösungen der Anteil derjenigen, die sich an Protesten gegen Windkraftanlagen oder Stromtrassen beteiligen – hierin konträr zum Ökosozialen Aktivbürgertum – deutlich erhöht ist.

Die große Mehrheit der Befragten in diesen Clustern – über zwei Drittel – sind Frauen, der Altersdurchschnitt ist mit Anfang bis Mitte Vierzig geringer als im Schnitt des Samples, aber höher als in den ökosozial-aktivbürgerlichen Fraktionen.<sup>27</sup> Über-

---

26 Dieser Zusammenhang ergibt durchaus einen systematischen Sinn: Die individualistische Grundhaltung und der Fokus auf konsumtive Praktiken bedeuten eben auch, dass die eigenen subjektiven Wünsche zum zwar gestaltbaren, aber prinzipiell fraglos legitimen Prinzip des Handelns erhoben werden. Dabei werden Wünsche nach materiellen Gütern als „konsumistisch“ verworfen und abgelehnt (daher die niedrigen Werte beim Faktor „Begehrensaffirmation“). Der Wunsch, zu reisen und die Welt kennenzulernen, bleibt davon aber unberührt: Zumindest beim *Alltagszentrierten Öko-Voluntarismus* der zweiten Clusterlösung wird das Statement „Mit das Wichtigste im Leben ist für mich, zu reisen und andere Länder kennenzulernen“ aller sozialen Erwünschtheit zum Trotz signifikant häufiger stark bejaht und seltener stark abgelehnt als im Mittel der Befragten. Da er eng mit der an denselben Individualismus geknüpften positiven Orientierung an „Weltoffenheit“ und globalem Austausch verbunden ist, lässt sich dieser Wunsch offenbar nicht ohne weiteres in derselben Weise umwerten, sondern behält auch im Konflikt mit der ökologischen Orientierung seine subjektive Legitimität. Mit anderen Worten: Während es in Feldern wie Nahrung und Alltagsmobilität gelingt, die Orientierung auf maximale „Weltreichweite“ durch die an subjektiv befriedigender Resonanz zu ersetzen (s. auch Eversberg/Schmelzer 2017; Rosa 2016), gelingt dies im Hinblick auf das Fliegen wegen der unumgänglichen subjektiven Einschränkung, als die der Verzicht empfunden würde, und der uneingeschränkt bestehenden Gelegenheitsstruktur nicht. Die Diskrepanz zwischen Ökosozialem Aktivbürgertum und *Voluntaristischem Individualismus* in dieser Hinsicht könnte als Indiz dafür verstanden werden, dass sich sozial-ökologische Orientierungen, die Wandel durch bewussten Konsum und die Veränderung individueller Wünsche erreichen wollen, deutlich schlechter von der Logik des Strebens nach Weltreichweitenerweiterung trennen lassen als solche, die sich an überindividuellen, politischen Erwägungen orientieren.

27 Im Abgleich mit den Befunden unserer Befragung im Degrowth-Spektrum (Eversberg/Schmelzer 2018) ist das zunächst kontraintuitiv, ähnelt doch das hier idealtypisch beschriebene Einstellungsmuster deutlich dem dort gefundenen Typus des *Voluntaristisch-pazifistischen Idealismus* – der zwar in ähnlicher Größenordnung eine weibliche Mehrheit, zugleich unter den fünf identifizierten Typen aber deutlich das niedrigste Durchschnittsalter aufwies. Allerdings ist diese Analogie zwischen den Typen verkürzt – mit Blick auf das hier in Rede stehende Segment der Gesamtbevölkerung sind wohl auch

durchschnittlich viele leben in Singlehaushalten oder WGs und auf kleinen Wohnflächen, Wohneigentum ist ebenfalls vergleichsweise selten. Erhöhte, aber je nach Clusterlösung variierende Anteile zwischen einem knappen Viertel und einem Drittel haben Hochschulabschlüsse, einfache und mittlere Bildungsabschlüsse sind dafür seltener, der Anteil von Schüler:innen und Studierenden nur leicht erhöht. In der Verteilung der Berufsgruppen fällt in der ersten und dritten Clusterlösung vor allem ein erhöhter Anteil von Beamten im höheren und gehobenen Dienst auf, in der ersten Lösung auch eine signifikante Unterrepräsentanz von einfachen und qualifizierten Arbeiter:innen. Hohe Haushaltseinkommen über 5.000 Euro kommen vergleichsweise selten vor, geringe unter 2.000 Euro dafür je nach Clusterlösung eher häufiger. Das verweist darauf, dass solche Haltungen vor allem in sozialen Gruppen mit recht hoher Bildung, aber geringen ökonomischen Ressourcen (Beschäftigte in Bildungs- und Kulturberufen, interpersonelle Dienstleistungen, häufig in Teilzeit) vorkommen – wobei in den Clustern der ersten und dritten Lösung noch eine besonders ressourcenstarke Teilgruppe (gehobene und höhere Beamte) hinzutritt. Passend zu diesem Sozialprofil kommen auch diese Einstellungsmuster zu erhöhten Anteilen in mittleren und großen Städten (in der dritten Clusterlösung gehören 20 Prozent der Berliner Befragten diesem Typus an) und zu um die 90 Prozent in Westdeutschland vor.

### ***3.3. Zufrieden-ökosoziale Einstellungsmuster***

Auch das in der Auswertung der Befragung von 2016 Ökosoziale Zufriedenheit genannte Einstellungsmuster kehrt 2018 als im Kern stabile Struktur wieder. Eine proökologische Haltung verbindet sich hier mit einer ausgeprägten Neigung zum Rückzug ins Private, einer optimistischen Weltsicht und einer erklärten Offenheit für Veränderungen (Reformwille).

Zwischen den je 12 Prozent der Befragten umfassenden Clustern der ersten und zweiten Lösung zeigen sich dabei kaum Unterschiede bei den Faktorausprägungen (s. Abb. 4.3.), sie überschneiden sich zu 87 Prozent und wurden deshalb zur Markierung der Kontinuität beide mit Ökosoziale Zufriedenheit betitelt. Der mit 11 Prozent etwas kleinere Cluster der dritten Lösung bildet demgegenüber eine noch stärker privatistisch-zurückgezogene Variante, bei der gegenüber diesem dominanten Merkmal die anderen Dimensionen des Einstellungsmusters schwächer ausgeprägt sind. Diese Unterform, die im Vergleich mit 2016 gewisse Ähnlichkeiten mit dem damaligen Typ „Unpolitischer Privatismus“ aufweist, überschneidet sich dennoch immer noch zu 70

---

Gruppen mit erfasst, die – in oft moderaterer Form – eher dem Profil der radikalökologischen, auf den Aufbau resilienter, im Krisenfall überlebensfähiger Alternativgemeinschaften orientierten *Suffizienz-orientierten Zivilisationskritik* entsprechen – einem bei durchschnittlich deutlich älteren Befragten angetroffenen Einstellungsmuster.

Prozent mit der Ökosozialen Zufriedenheit der beiden anderen Lösungen – ein Hinweis darauf, dass es sich auch hier um eine sehr stabile Struktur handelt, die sich um einen einstellungsmäßig sehr homogenen Kern von etwa 150 Befragten herum bildet.

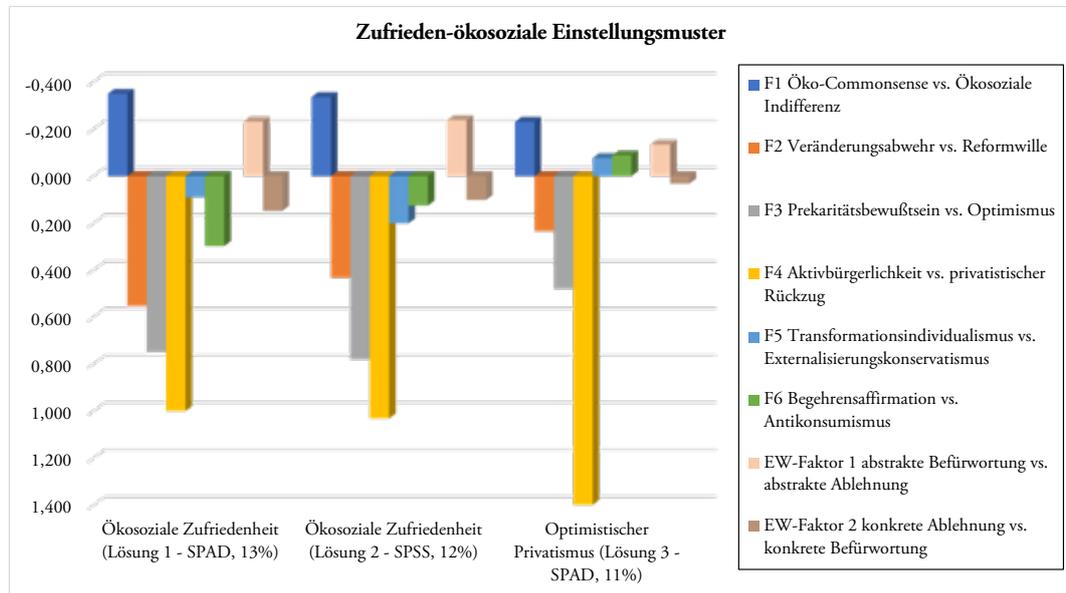


Abb. 3.3. Mittlere Faktorausprägungen der zufrieden-ökosozialen Einstellungsmuster

Diese Einstellungsmuster können neben den ökosozial-aktivbürgerlichen und den *voluntaristisch-individualistischen* Syndromen durchaus als dritte Variante jener Mentalitäten verstanden werden, die zusammen ein übergeordnetes ‚sozial-ökologisches Lager‘ in der Gesellschaft bilden – allerdings als eine Variante, die kaum eine Bereitschaft zu aktivem Engagement für die befürworteten Veränderungen beinhaltet, sondern die Verantwortung dafür bei anderen verortet. Auch hier werden die Energiewende ebenso wie andere proökologische Anliegen mehr als deutlich unterstützt (wenn auch ebenfalls wenig als Gerechtigkeitsfragen gesehen), die Notwendigkeit weitreichenden Wandels wird anerkannt und auch in ihren möglichen Auswirkungen für das eigene Leben akzeptiert. Angst verbindet sich damit nicht, sondern die eigene Lage und Zukunft werden ausgesprochen positiv gesehen. Die Unterstützung für sozial-ökologische Anliegen wird schon in der offenen Eingangsfrage zu den wichtigsten Problemen deutlich: Klima und Umwelt werden hier ebenso wie die Gefahren einer gesellschaftlichen Rechtsentwicklung überdurchschnittlich häufig genannt, während das Thema Zuwanderung/Migration für sich zwar den am häufigsten genannten Komplex bildet, aber dennoch deutlich seltener zur Sprache kommt als im Durchschnitt des Samples. Die Problemwahrnehmungen sind damit also näher an denen

der beiden zuvor vorgestellten stark öko-sozial motivierten Cluster als an denen der meisten anderen.

Typische Formulierungen sind z.B.:

- „die schwindende Einstellung grosser Teile unseres Volkes, dass Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich ist und verteidigt werden muss“
- „Vielzahl der Migranten und das zu wenig Wohnungen und Arbeitsplätze für diese Menschen zur Verfügung stehen.“
- „Zunahme rechter politischer Tendenzen“.

Das proökologische Muster setzt sich auch auf der Ebene der Alltagspraxis fort: Der CO<sub>2</sub>-Impact der Befragten in diesen Clustern entspricht mit um die 5,5 errechneten Tonnen in etwa dem Schnitt der ökosozial-aktivbürgerlichen, typischerweise wird wenig Auto gefahren, die Wohnflächen sind eher unterdurchschnittlich und energieeffiziente Produkte werden häufig bevorzugt, leicht erhöhte Anteile nutzen auch Ökostrom. Fleisch wird typischerweise eher selten gegessen, aber gänzlich fleischlose Ernährungsweisen deutlich seltener als bei beiden anderen ökosozial orientierten Typen. Vielfliegerei kommt kaum vor, aber erneut ist auch keine signifikant geringere Flugaktivität als im Mittel aller Befragten festzustellen. So entsteht insgesamt das Bild einer durchaus nicht von materieller Knappheit erzwungenen, sondern in einigen Aspekten bewusst gewählten und ‚mit sich selbst ausgehandelten‘ ökologisch unterdurchschnittlich schädlichen Praxis. Deutlichere Unterschiede zu den ökosozial-aktivbürgerlichen und *voluntaristisch-individualistischen* Einstellungsmustern zeigen sich jedoch bei der Bereitschaft und Neigung zum Engagement: Zwar beteiligen sich merklich erhöhte Anteile an Onlinekampagnen, bemühen sich nach eigener Aussage um eine umweltverträgliche Alltagspraxis oder wählen Parteien, die für strengeren Umwelt- und Klimaschutz eintreten. An Demonstrationen oder lokalen Transformationsinitiativen wird sich dagegen nicht häufiger beteiligt als im Durchschnitt aller Befragten, und Formen der aktiven Einflussnahme über Genehmigungsverfahren oder die Beteiligung an Energiegenossenschaften werden besonders selten praktiziert.

Das moderate Engagement wird verständlich beim Blick auf die typische soziale Verortung dieser Einstellungsmuster: Das Durchschnittsalter der der diesen Clustern zugeordneten Befragten, von denen erneut an die zwei Drittel weiblich sind, liegt mit etwa 55 Jahren höher als bei jeder anderen Gruppe von Einstellungsmustern, mehr als ein Viertel sind über 70 Jahre alt. Verglichen mit dem Typus Ökosoziale Zufriedenheit aus der Befragung von 2016 sind hier also noch einmal etwas ältere Gruppen erfasst. Etwa 40 Prozent sind im Ruhestand, erhöhte Anteile arbeiten in Teilzeit und nur etwa ein Drittel ist in Vollzeit erwerbstätig. Im Hinblick auf die Schulbildung bestehen große Generationenunterschiede gegenüber den beiden zuvor beschriebenen Clustern – einfache und mittlere Abschlüsse überwiegen deutlich. Gemessen an diesem Merkmalsprofil ist das oben beschriebene Niveau an Engagement

insgesamt wohl eher doch als ungewöhnlich hoch zu bewerten.

Die aktuell oder früher ausgeübten Berufe werden deutlich mehrheitlich (um zwei Drittel) als „Angestellten“-Tätigkeiten angegeben – erneut wahrscheinlich zu großen Anteilen personenbezogene Dienstleistungen –, manuelle Tätigkeiten dagegen sind selten. Die Haushaltsgrößen sind (alterstypisch) klein, bis zu 40 Prozent leben allein, die Wohneigentumsquote ist mit um die 50 Prozent relativ gering. Die Haushaltseinkommen scheinen etwas häufiger im moderaten bis mittleren, für Ruheständler:innen aber durchaus komfortablen Bereich um 2.000 Euro zu liegen – offenbar ein Grund für die geäußerte hohe Zufriedenheit und die geringen Sorgen. So wie die Daten von 2018 es aufweisen, scheinen die *zufrieden-ökosozialen* Einstellungsmuster nicht ganz so stark wie in der Variante von 2016 ein städtisches Phänomen zu sein – statistisch ist nur beim *Optimistischen Privatismus* der Anteil der in Städten über 500.000 Einwohner:innen Lebenden signifikant erhöht, in den beiden anderen Varianten gibt es lediglich signifikant weniger Befragte in ländlichen Gemeinden unter 5.000 Einwohner:innen.

### ***3.4. Prekär-veränderungsoffene Einstellungsmuster***

In diesen beiden Clustern, die je 11 Prozent der Befragten umfassen, konturiert sich in recht instabiler Form ein Schnittbereich zweier Typen aus der Befragung von 2016, die beide durch die Kombination von überdurchschnittlichem Umweltbewusstsein und starkem Prekaritätsempfinden gekennzeichnet waren und nun beide keine direkte Entsprechung mehr finden: der vor allem unter jungen Befragten verbreiteten *Angestregten Prekarität* einerseits und des besonders bei Älteren anzutreffenden Überforderten Umweltbewusstseins andererseits.<sup>28</sup> Auch wenn beide Cluster – die sich zu rund 55 Prozent überschneiden – von der Verbindung ausgeprägten Prekaritätsbewusstseins, deutlicher wachstumskritischer Reformbereitschaft, zugleich aber auch dem Wunsch nach Bewahrung der eigenen teils nicht-nachhaltigen Praktiken (*Externalisierungskonservatismus*) und einer eher zur Einmischung als zum Rückzug ins Private neigenden Haltung (leicht positive Werte für *Aktivbürgerlichkeit*) geprägt sind, bestehen zwischen ihnen dennoch deutliche Unterschiede. Beim *Strukturkonservativen Umweltbewusstsein* aus Lösung 1 ist das Umweltbewusstsein stärker ausgeprägt und die Prekaritätswahrnehmung weniger bestimmend, während die *aktivbürgerliche* Engagementneigung nicht deutlich über dem Schnitt liegt.

---

28 Dass der Altersdurchschnitt dieser beiden, ebenfalls relativ umweltbewussten und/oder wachstumskritisch-reformwilligen Clustervarianten fast genau im Schnitt des Samples liegt, könnte ein Hinweis sein, dass hier jüngere und ältere Teilfraktionen unterscheidbar wären, die dann stärker den damaligen Typen ähneln würden.

Besonders fällt hier der scheinbare Widerspruch zwischen der geäußerten Wachstumskritik und der Bereitschaft, sich Veränderungsanforderungen an das eigene Leben zu stellen, einerseits und dem externalisierungskonservativen Festhalten an wenig nachhaltigen Praxismustern ins Auge. Der „strukturkonservative“ Aspekt des Einstellungsmusters macht sich dabei daran fest, dass der Faktor *Externalisierungskonservatismus* hier den stärksten Ausschlag verzeichnet. Bei näherer Analyse steht dahinter allerdings vor allem eine ungebrochen hohe subjektive Bedeutung des eigenen Autos sowie ein sehr geringer Anteil von Vegetarier:innen/Veganer:innen unter diesen Befragten – beides Praktiken, die entweder stark von äußeren Lebensumständen erzwungen sein können (Automobilität) oder stark habitualisiert und auch bei kognitiv gegebener Bereitschaft schwer zu ändern sind. Insofern soll die Bezeichnung hier auf eine bei Befragten dieses Typus offenbar stark wirksame Schwerkraft des Gegebenen in den materialisierten wie verkörperten sozialen Strukturen ihres Lebens verweisen denn auf einen bewussten Konservatismus.

Im Fall der *Prekären Sozialorientierung* ist dieser Widerspruch weniger ausgeprägt, dafür steht hier die Sorge um die eigene Zukunft und das Gefühl der Benachteiligung als dominierendes Element im Vordergrund. Bemerkenswert – und gemessen an verbreiteten Annahmen über die Haltungen prekärer und benachteiligter sozialer Gruppen zu ökosozialen Fragen kontraintuitiv – ist, dass auch diese starke Prekariätswahrnehmung nicht mit Rückzug ins Private, Fixierung auf die eigenen Probleme und der Zurückweisung ökologischer Anliegen als „Luxusproblem“ für Privilegierte einhergehen, sondern mit einer wachstumskritischen und reformwilligen Einstellung sowie mit einer – wenn auch moderaten – Neigung, sich als aktiver und handlungsfähiger sozialer Akteur zu sehen (*Aktivbürgerlichkeit*). Es bestätigt sich also der Befund der Analysen des Datensatzes von 2016, dass durchaus relevante Teile der sozial Benachteiligten oder Prekären proökologische Politiken nicht nur generell befürworten, sondern auch aktiv zu unterstützen bereit sind, sofern soziale Belange dabei ausreichend Berücksichtigung finden.

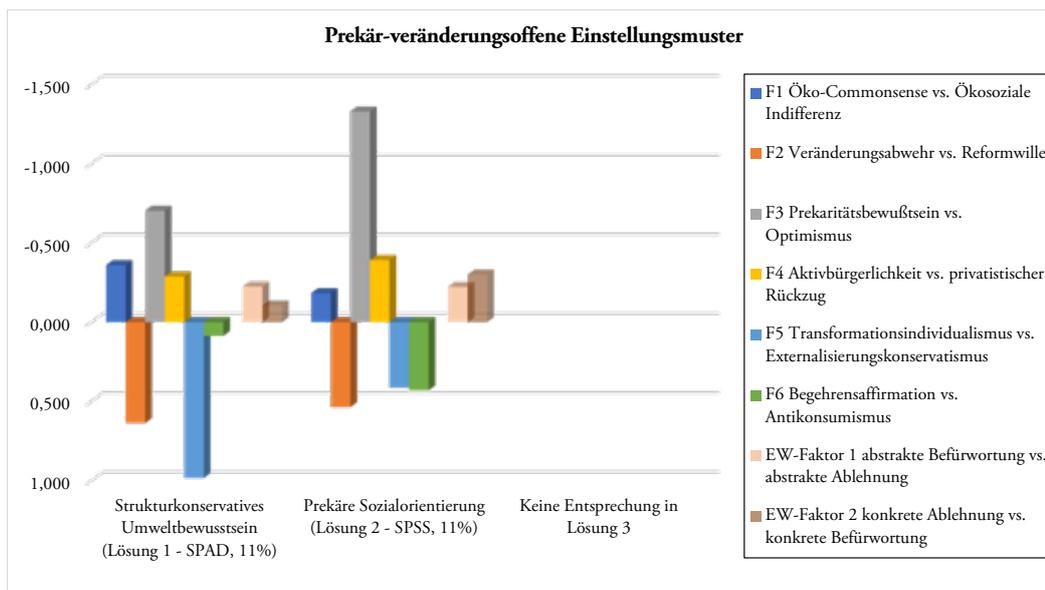


Abb. 3.4. Mittlere Faktorausprägungen der prekär-veränderungsoffenen Einstellungsmuster

Bei den als besonders wichtig genannten Problemen zeigen sich für das *Strukturkonservative Umweltbewusstsein* fast gar keine Auffälligkeiten – lediglich „Werteverfall“ und Unzufriedenheit mit der Politik werden als zweites Problem etwas häufiger genannt als im Schnitt, was als schwaches Indiz für eine eher konservative Weltsicht verstanden werden könnte. Bei der *Prekären Sozialorientierung* dagegen stehen die Themen soziale Gerechtigkeit und Rentenpolitik deutlich im Vordergrund der Aufmerksamkeit, der Klimawandel dagegen wird seltener benannt als im Schnitt. Die Formulierungen der Antworten auf die offene Frage nach den Problemen vermitteln den Eindruck eines generalisierten Gefühls der Bedrohung und des Verfalls von Sicherheiten, das von der persönlichen Situation auf verschiedenste Themenbereiche übertragen wird, wobei die politischen Implikationen von klassischen Gerechtigkeitsanliegen bis zu Verschwörungsdanken und rassistischen Forderungen reichen. Beispiele:

- „der Unterschied zwischen Arm und Reich wird immer grösser, es fehlt der Blick auf das Gemeinwohl und das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Gesellschaft“
- „Nicht mehr ausreichende Bezahlung (Mindestlohn), dadurch mehr Armut. Die Kluft zwischen Reich und Arm wird immer größer.“
- „Das wir ständig hinters Licht geführt werden und unwichtigere Themen bearbeitet werden und damit nur die Ungerechtigkeiten vertuscht werden sollen.“
- „Stärkung des Vertrauens der Bürger gegenüber den etablierten Parteien, um einem ‚Rechtsruck‘ in Richtung AfD entgegenzuwirken“.

Ein entschlosseneres umweltpolitisches Handeln findet in beiden Varianten überdurchschnittliche Unterstützung, beim *Strukturkonservativen Umweltbewusstsein* allerdings in den meisten Punkten etwas stärker. Auch die Energiewende wird tendenziell in beiden Mustern abstrakt befürwortet, in den konkreten Aspekten bestehen jedoch teils Vorbehalte – vor allem bei der *Prekären Sozialorientierung*, aus der heraus häufig eine zu ungleiche Verteilung der sozialen Lasten befürchtet wird.

Ihren Einstellungen nach stehen also beide Varianten dieses Einstellungsmusters für Haltungen, die sich zwar unter dem Eindruck von Unsicherheit und materieller Knappheit bilden und eine stärkere Berücksichtigung der eigenen Belange in Politik und Gesellschaft einfordern, dabei aber ökologische Ziele hierzu nicht im Widerspruch sehen, sondern als ebenfalls unterstützenswerte Anliegen, für die auch ein aktives Eintreten zumindest denkbar ist. Die Schwerpunkte dieses „Sowohl-als-Auch“ variieren dabei: Mit dem *Strukturkonservativen Umweltbewusstsein* ist in der ersten Clusterlösung eine eher ökologische oder „grüne“ Variante des Einstellungsmusters erkennbar, in der unter weniger starker ökonomischer Bedrängnis den Umweltfragen größerer Raum gegeben wird, während die *Prekäre Sozialorientierung* der ersten Lösung für eine eher soziale oder „rote“ Variante steht. Hier werden stärkerer sozialer Ausgleich und gerechtere Verhältnisse gefordert, ohne dass dies mit einer delegativen Erwartungshaltung an den Staat oder eng materiellen Interessen an bloßer Hebung des eigenen Konsumstandards einherginge (*Antikonsumismus*).<sup>29</sup>

Der grob errechnete CO<sub>2</sub>-Ausstoß pro Kopf liegt für Befragte im Cluster *Strukturkonservatives Umweltbewusstsein* etwa im Schnitt aller Befragten, im Fall der *Prekären Sozialorientierung* knapp eine halbe Tonne darunter. Der durchschnittliche Haushalt im Cluster *Prekäre Sozialorientierung* liegt bei der Ausstattung mit Autos im Schnitt des Samples, beim *Strukturkonservativen Umweltbewusstsein* um 0,2 darüber, umweltverträgliche Mobilitätsformen gehören in beiden Clustern für eher wenige Befragte zum Alltag. Insgesamt erwecken die typischen Praxismuster für die *Prekäre Sozialorientierung* den Eindruck einer von materieller Knappheit auferlegten relativ umweltverträglichen Lebensführung (wenig Flüge, moderater Fleischkonsum, leicht

---

29 Gerade ein solches Einstellungsmuster scheint – unter Berücksichtigung der deutlichen Unterschiede in den jeweiligen Traditionen der Formen politischer Auseinandersetzung – in vielem ein Pendant dessen zu sein, was sich seit 2018 in der französischen Gelbwestenbewegung Ausdruck verschafft. Die sozial durchaus ähnlich zusammengesetzten Gruppen, die sich dort auf der Straße zusammengefunden haben, um sich gegen die aus ihrer Sicht unsoziale und für ihr alltägliches Auskommen gefährliche Erhöhung der Benzinpreise durch die Regierung Macron zu wenden, haben sich ja in der Folge mehrheitlich geweigert, sich vor den Karren antiökologisch orientierter rechter Bewegungen spannen zu lassen. Vielmehr wurde zumindest in Teilen die Kooperation mit der sich gleichzeitig formierenden Klimabewegung gesucht – und diese damit zugleich herausgefordert, in kritischer Auseinandersetzung mit Macrons liberaler Klimapolitik auch ihre Positionen als *ökosoziale* zu schärfen, um die Basis für eine sozial breiter getragene Klima- und Gerechtigkeitsbewegung zu schaffen.

unterdurchschnittliche Wohnflächen – aber auch Verzicht auf umweltverträgliche Konsumoptionen, wo diese teurer sind), während sich im Fall des *Strukturkonservativen Umweltbewusstseins* die nominell höhere ökologische Sensibilität eher wenig in den Praktiken niederschlägt (Fliegen weitgehend im Schnitt, aber sehr selten Kompensationszahlungen, durchschnittliche bis hohe Stromverbräuche, wenig Interesse an energieeffizienten Hausgeräten). In puncto Engagement für ökologische Anliegen liegen *prekär-sozialorientierte* Befragte weitgehend im Schnitt, neigen aber stärker zur Beteiligung an Unterschriftenaktionen für Erneuerbare Energien. Zugleich ist der Anteil derer, die sich in Initiativen *gegen* Windanlagen oder Stromtrassen engagieren, bei der *Prekären Sozialorientierung* mit 9 Prozent besonders hoch. Das könnte auf eine Fraktionierung innerhalb dieses Clusters verweisen zwischen Befragten, die ihre grundsätzliche Überzeugung von Umwelt- und Naturschutz auf eine Weise zum Ausdruck bringen, die im Wesentlichen der Orientierung etwa der etablierten Naturschutzverbände entspricht, und einem kleineren Teil, der sich an jener verengten und verzerrten Vorstellung von „Naturschutz“ orientiert, wie sie etwa Anti-Windkraft-Initiativen wie „Vernunftkraft“ oder auch die AfD propagieren. In jedem Fall ist die insgesamt durchschnittliche Engagementneigung in Anbetracht der durchschnittlich eher geringen ökonomischen und sozialen Ressourcen der Befragten in diesem Cluster im Kontext betrachtet eher als ungewöhnlich hoch zu bewerten. Anders sieht es für das *Strukturkonservative Umweltbewusstsein* aus: Hier weichen die Durchschnittswerte für verschiedene Formen von Engagement in der Tendenz eher nach unten ab – passend zur nur schwach ausgeprägten *Aktivbürgerlichkeit*. Alles in allem vermitteln auch die Praxismuster, die mit dem *Strukturkonservativen Umweltbewusstsein* einhergehen, den Eindruck eines *Lock-Ins* (Unruh 2000) von festgefahrenen, wenig flexiblen nichtnachhaltigen Gewohnheiten und Zwängen, während die *Prekäre Sozialorientierung* trotz größeren äußeren Drucks häufiger mit dynamischeren Praktiken und größerer aktiver Anpassungsbereitschaft zu korrespondieren scheint.

Die Soziodemografie verweist auf mittlere bis benachteiligte soziale Lagen: Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen, altersmäßig liegen beide Cluster im Durchschnitt, wobei sie viele 50-59-Jährige, dafür aber weniger über 70-Jährige versammeln. Das mittlere Bildungsniveau ist moderat – Hauptschulabschlüsse sind deutlich häufiger, Hochschulabschlüsse etwa halb so häufig wie im Schnitt. Vergleichsweise selten kommen diese Einstellungsmuster bei Hochqualifizierten und Beamten vor, häufig ist gerade die *Prekäre Sozialorientierung* indes bei Befragten, die einfachen und manuellen Tätigkeiten nachgehen/gingen. Deutlich erhöht ist auch der Anteil von Erwerbslosen. Dem entsprechen auch durchschnittlich relativ geringe Einkommen, besonders im materiell noch ein Stück schlechter gestellten Cluster *Prekäre Sozialorientierung* – ein Drittel dieser Haushalte verdient unter 2.000 Euro monatlich, dafür sind Einkommen über 3.000 Euro deutlich seltener als im Schnitt, auch die Wohneigentumsquote weicht um ganze zehn Prozent nach unten vom Durchschnitt ab. Das *Strukturkonservative Umweltbewusstsein* geht demgegenüber mit einer weni-

ger stark nach unten verzerrten Einkommensstruktur und einer durchschnittlichen Wohneigentumsquote einher. Geografisch scheinen beide Einstellungsmuster im Westen etwas stärker verbreitet zu sein als im Schnitt, auch kommen sie wohl seltener in Groß-, dafür häufiger in mittelgroßen Städten vor.

### 3.5. Zufrieden-träge Einstellungsmuster

Die *zufrieden-trägen* Einstellungsmuster, die in jeder Clusterlösung etwa 11 Prozent ausmachen, sind durch eine optimistische Einschätzung der eigenen Lage und durch die Abgrenzung von konsummaterialistischen Einstellungen gekennzeichnet. Die Zufriedenheit mit der eigenen Situation begründet dabei eine geringe subjektiv empfundene Notwendigkeit, sich für Veränderungen einzusetzen, während der Antikonsumismus sich als Positionierung gegen ein übereifriges Hinterherlaufen hinter wahrgenommenen Trends und für allenfalls bedächtige, wohl abgewogene Veränderungen der eigenen Praxis verstehen lässt. Auch proökologische Aussagen werden überdurchschnittlich positiv bewertet und in allen drei Varianten neigen die Befragten in diesen Clustern eher zu aktiv-engagierten Handlungsstrategien als zum passiven Rückzug. Deutliche Unterschiede bestehen allerdings zwischen den beiden zu 84 Prozent deckungsgleichen Clustern *Zufriedene Trägheit* und *Zufriedene Beharrung* aus den ersten beiden Clusterlösungen und der *Proökologischen Mitte* der dritten Lösung, die sich mit beiden nur zu 40 Prozent überschneidet und dafür je rund 30 Prozent Befragte aus dem Ökosozialen Aktivbürgertum jener Lösungen integriert.<sup>30</sup> Während sich bei den Clustern der ersten beiden Lösungen das Trägheitselement in vergleichsweise hohen Scores auf dem Faktor *steigerungsorientierte Beharrung* und fast ebenso hohen Werten für *Externalisierungskonservatismus* ausdrückt – Befragte hier also typischerweise nicht nur an nicht-nachhaltigen Praktiken festhalten, sondern auch von Veränderungsanforderungen erklärtermaßen nichts wissen wollen – ist bei der auch merklich stärker umweltbewussten *Proökologischen Mitte* ein weit schwächeres Beharren auf Externalisierungspraktiken festzustellen, und die Abwehr von Veränderungen verkehrt sich sogar in eine leichte

---

30 Dies erklärt die deutlich stärker proökologische, energiewendefreundliche und weniger externalisierungskonservative Position – und interessanterweise auch gerade die schwächere Aktivbürgerlichkeit: Offenbar sind hierhin gerade die 30% des *Ökosozialen Aktivbürgertums* „gewandert“, die das stärkste Merkmal jenes Clusters – eben die hohe Aktivbürgerlichkeit – am wenigsten teilen. So kommt es auch zu der auf den ersten Blick befremdlichen stärkeren Ausprägung dieses Merkmals beim ökosozial-veränderungs*idealistischen* Cluster in derselben Lösung. Dies verweist auf die Existenz einer proökologischen, wachstumskritisch-reformwilligen und ausgeprägt antikonsumistischen, aber weniger aktivbürgerlichen Teilgruppe im Schnittbereich dieser Cluster. Diese im Schnitt eher ältere und vor allem in Kleinstädten und ländlichen Gebieten lebende Fraktion (der Cluster Ökosozialer Veränderungsidealismus wird durch ihren „Weggang“ im Schnitt fünf Jahre jünger!) spielt mutmaßlich eine Schlüsselrolle als Bindeglied, das in der Lage ist, soziale und kommunikative Brücken zwischen den jungen, städtischen, hoch gebildeten Teilen des Ökosozialen Aktivbürgertums und den hier in Rede stehenden, eher älteren und in ländlichen Kontexten lebenden konservativeren Gruppen zu bauen.

Tendenz zu ihrer Befürwortung. Das optimistisch-antikonsumistische Syndrom tritt hier in einer zweiten, eher ökologisch-gemeinschaftsorientierten Variante auf, die sich von den marktindividualistisch-veränderungsaversen Dispositionen der beiden anderen Varianten deutlich absetzt. Von „Trägheit“ kann hier nur in dem Sinne die Rede sein, dass diese mehrheitlich älteren Befragten ihre Praxis eher graduell und langfristig zu verändern suchen, radikale Brüche und aufgeregte Bewegungen, die sie als Ausdruck einer lediglich „modischen“, oberflächlichen und kurzlebigen Öko-Orientierung wahrnehmen, aber eher ablehnen.

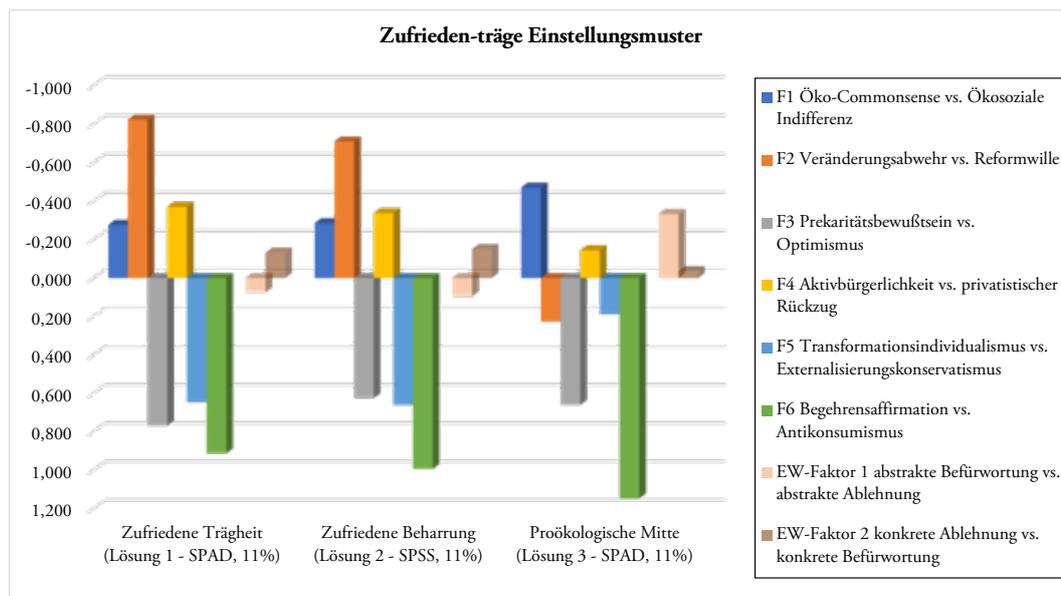


Abb. 3.5. Mittlere Faktorausprägungen der zufrieden-trägen Einstellungsmuster

*Zufriedene Trägheit* und *Zufriedene Beharrung* stehen für eine moderat konservative, mit dem eigenen Leben wie mit der Politik im Großen und Ganzen zufriedene Haltung.<sup>31</sup> Die Energiewende und andere sozial-ökologische Anliegen werden nicht aktiv unterstützt, aber auch nicht prinzipiell abgelehnt, es überwiegt ein pragmatischer Blick darauf, ob es einem selbst etwas bringt oder eher schadet. Die Problemwahrnehmung der Befragten dieser Cluster in den ersten beiden Clusterlösungen ist deut-

31 Eine direkte Entsprechung zu den in der Analyse der Befragung von 2016 gefundenen Typen gibt es nicht. Wahrscheinlich gruppieren sich in den hier beschriebenen Clustern Teile mehrerer damals identifizierter Fraktionen neu, die im mittleren Bereich des sozialen Raums nahe beieinander lagen: Stärker antikonsumistisch orientierte Teilgruppen des *Unpolitischen Privatismus* sowie der *Ökosozialen Zufriedenheit*, sozial eher besser gestellte Anteile des Überforderten Umweltbewusstseins und kleinere Schnittmengen mit anderen der damaligen Cluster. Gerade angesichts der Veränderungen in den abgefragten Statements sind die Verschiebungen zwischen den eng benachbarten, sich stark überlagernden Clustern in der sozialen Mitte nicht immer im Einzelnen plausibel rekonstruierbar. Ein Abgleich mehrerer Clusterlösungen auch für den damaligen Datensatz könnte hier prinzipiell feinere Differenzierungen und genauere Schlüsse ermöglichen, ist aber im gegebenen Rahmen nicht nachträglich leistbar.

lich von der Zuwanderungsthematik bestimmt, die teils als zu bewältigende Herausforderung betrachtet, teils aber auch mit rassistischen Deutungsmustern interpretiert wird, teils auch verbunden mit Pauschalvorwürfen in Richtung der Politik, die auf Ressentiments verweisen könnten. Im Fall der *Proökologischen Mitte* gibt es aber auch eine starke interne Gegenströmung, die stärker die politische Rechtsentwicklung beklagt – auch hier aber werden Regierung und staatliche Instanzen sehr pauschal kritisiert:

- „Bürger werden von der Regierung für dumm verkauft und nicht ernst genommen“
- „Die Glaubwürdigkeit, Ehrlichkeit und tatsächlichen Interessen der Politiker gegenüber dem Staat“
- „Der ‚Rechtsstaat‘ wird durch die Gerichte, bzw. durch viele zuviele Möglichkeiten, immer noch einen Einspruch oder ein Gutachten zu fordern untergraben. Urteile werden nicht zügig umgesetzt.“

Von der Politik wird grundsätzlich erwartet, dass sie Stärke beweist, die Probleme löst und auch den im Grundsatz als notwendig anerkannten Wandel der Wirtschaftsweise bewältigen soll, ohne dass dadurch die eigene Lebensweise in irgendeiner Weise berührt wird. Dem aktuellen politischen Personal wird dies aber offenbar nicht zugetraut, weil es als schwach wahrgenommen wird. Dennoch sind die Adressaten der politischen Erwartungen – zumindest noch – die etablierten Parteien, vor allem die des konservativen Spektrums. Wie aus dieser Haltung heraus allerdings reagiert würde, wenn politische Beschlüsse auf eine ernsthafte Infragestellung von Grundelementen der gewohnten Lebensweise hinausliefen, ist schwer zu sagen. Als Klientel für rechte Verweigerungskräfte wie die AfD kommen Menschen mit solchen Einstellungen wahrscheinlich eher nur im Einzelfall in Frage, sie würden aber mutmaßlich zu den Hauptunterstützer:innen eines als „Pragmatismus“ verkauften verweigerungspolitischen Schwenks der konservativen und liberalen Parteien zählen. Dennoch zeigt das Vorhandensein der *Proökologischen Mitte* als dritter, deutlich ökofreundlicherer und veränderungsoffenerer Variante an, dass in Teilen doch auch soziale und habituelle Nähe zu den ökosozial ausgerichteten Teilen der Gesellschaft bestehen und eine Kommunikation hier durchaus stattfindet. Damit scheinen diese Mentalitätstypen einen durchaus aktiven Teil der Zivilgesellschaft vor allem im ländlichen Raum zu charakterisieren, dessen Sichtweisen in den Debatten um künftige gesellschaftliche Transformationen als eigenständige, nicht umstandslos mit autoritär-regressiven Haltungen gleichzusetzende Position verstanden werden sollten. Auch wenn manche ökologischen und transformativen Anliegen eher Ablehnung erfahren, ist dies nicht unbedingt eine ideologisch begründete prinzipielle, sondern eher eine pragmatisch aus der Abwägung verschiedener Gesichtspunkte abgeleitete, mitunter auch in der intuitiven Abgrenzung gegen der eigenen konservativen Grundhaltung stark widersprechende Transformationsforderungen wurzelnde Positionierung.

Die Praxismuster, die mit diesen Einstellungssyndromen einhergehen, entsprechen weitgehend dem Erwartbaren. Die grob berechneten CO<sub>2</sub>-Werte liegen für *Zufriedene Trägheit* und *Zufriedene Beharrung* im Schnitt des Samples, für die *Ökosoziale Mitte*

leicht darunter. Befragte der ersten beiden Typen besitzen tendenziell etwas mehr Autos als der Durchschnitt und meiden häufiger grundsätzlich umweltverträgliche Verkehrsformen, die Ökosoziale Mitte entspricht bei beidem dem Schnitt. In allen drei Clustern sind fast drei Viertel der Befragten innerhalb eines Jahres nicht zu privaten Zwecken geflogen, Fleisch wird in den ersten beiden häufiger, im dritten dagegen tendenziell seltener verzehrt als im Durchschnitt. Befragte aller drei Cluster achten sehr häufig darauf, energieeffiziente Geräte zu kaufen (ein weiteres Anzeichen dafür, dass es nicht um eine ideologische Abgrenzung gegen alles Ökologische, sondern um pragmatische Gesichtspunkte geht), wobei mit den Haltungen der *Proökologischen Mitte* anders als mit beiden anderen Einstellungsmustern auch überdurchschnittliche Präferenzen für Umweltsiegel, Biolebensmittel und Ökostrom einhergehen. Auch für Parteien, die sich für strengere Umwelt- und Klimagesetze aussprechen, stimmen die Befragten dieses Clusters häufiger als der Durchschnitt, die der beiden anderen dagegen deutlich seltener. Dieses Muster setzt sich bei der Engagementneigung fort: Mit *Zufriedener Trägheit* und *Zufriedener Beharrung* korrespondiert eine geringe Bereitschaft zu den unterschiedlichsten Formen von Engagement, ganz besonders deutlich gemieden werden aber solche Formen, die mit einer aktiven öffentlichen Positionierung einhergehen (Demonstrationen, Petitionen, Mitarbeit in Initiativen). Im Fall der *Zufriedenen Trägheit* wird hier immer wieder signifikant häufiger explizit „Nein“ angekreuzt. Auf der anderen Seite geben in diesen Clustern weit über 90 Prozent der Befragten an, sich in ihrer Alltagspraxis um umwelt- und klimaschonendes Verhalten zu bemühen – wie um sich gegenüber „unruhestiftendem“ öffentlichem Aktivismus zu distinguieren, indem eine nachhaltige Praxis als der „richtige“ oder „entscheidende“ Weg dagegen in Stellung gebracht wird. Signifikant häufiger als im Durchschnitt geht die *Zufriedene Trägheit* auch mit der Beteiligung an Planungs- und Genehmigungsverfahren einher – einer Form der politischen Einmischung, die als rechtlich klar geregelte und behördlich angeordnete offenbar mehr den Dispositionen der Befragten entspricht. Für die *Proökologische Mitte* ist demgegenüber eine deutlich engagiertere Praxis typisch – nicht nur im Alltag, sondern auch durch Spenden, durch Unterschriften für Kampagnen oder durch aktive Mitarbeit in Organisationen.

Auch bei der sozialen Zusammensetzung bestehen systematische Unterschiede zwischen den Clustern der ersten beiden und dem der dritten Lösung. Gemeinsam ist ihnen das hohe Durchschnittsalter um 55 Jahre und ein hoher Anteil von knapp 40 Prozent Rentner:innen sowie hohe Anteile von Befragten in Kleinstädten oder auf dem Land – bis zu gut 70 Prozent leben in Gemeinden unter 50.000 Einwohner:innen. Das Geschlechterverhältnis indes ist nur bei der *Proökologischen Mitte* ausgeglichen, in beiden anderen Clustern liegt der Männeranteil bei fast 60 Prozent. Die Verteilung der Bildungsabschlüsse ist – der Altersstruktur entsprechend – deutlich zugunsten der Volks- und Hauptschulabschlüsse verschoben, die allerdings im Fall der *Zufriedenen Beharrung* fast die Hälfte aller Befragten aufweisen, während es in der *Proökologischen Mitte* mit 42 Prozent vergleichsweise wenig sind. *Zufriedene Träg-*

heit und *Zufriedene Beharrung* sind besonders häufig bei Personen anzutreffen, die in mittleren oder gehobenen Bürotätigkeiten arbeiten, hoch qualifizierte Jobs kommen hier mit deutlich über einem Drittel gehäuft vor. Gemessen an ihrer formalen Bildung sind oder waren viele dieser Befragten nach heutigen Maßstäben demnach über ihrer Qualifikation beschäftigt, und sie verzeichnen tendenziell überdurchschnittliche Haushaltseinkommen und sehr hohe Wohneigentumsquoten. Auch die der *Proökologischen Mitte* zugerechneten Befragten sind oder waren zu zwei Dritteln Angestellte, dies aber vor allem in fach- und seltener in hochqualifizierten Tätigkeitsfeldern, die Einkommen sind hier selten besonders niedrig, häufen sich aber nicht im höheren, sondern eher im mittleren Bereich, und Wohneigentum ist nur in durchschnittlichen Maße verbreitet.

### 3.6. *Zufrieden-konsumistische Einstellungsmuster*

Diese drei Typen bündeln ein Syndrom, das den *Zufrieden-trägen* Einstellungsmustern in einigen Dimensionen (Optimismus, Externalisierungskonservatismus, verbal proökologische Haltungen) ähnelt, sich von diesen aber durch die deutlich konträre Ausprägung des Faktors 6 (*Begehrensaaffirmation*) und eine eher wachstumskritische und reformorientierte Einstellung absetzt. An die Stelle der Abgrenzung von konsumistischen Praktiken tritt also hier gerade eine Neigung, das eigene Begehren zur legitimen Leitlinie des Handelns zu erheben, gleichzeitig werden ökologisch motivierte Veränderungsforderungen nicht abgewehrt, sondern es wird ihnen eher aufgeschlossen begegnet. Die *Zufriedene Nichtnachhaltigkeit* der ersten Lösung (13 Prozent der Befragten) bildet dabei die am stärksten konsumistische, aber am wenigsten reformwillige Variante, der *Statuskonsumistische Wohlstandsliberalismus* der zweiten Lösung (15 Prozent) eine etwas weniger optimistische, aber veränderungsoffenerere Form, während die *Verhaltensstarre Mitte* der dritten Lösung (13 Prozent) erneut eine stärker proökologische Ausformung bildet, deren moderatere Begehrenorientierung sich aber mit stärkerem Festhalten an Externalisierungspraktiken verbindet. Die auf den ersten Blick widersprüchliche Kombination von Konsumismus, Externalisierungskonservatismus und (zumindest verbaler) Veränderungsbereitschaft scheint dabei eine überraschend stabile Struktur zu kennzeichnen: Alle drei Lösungen überschneiden sich untereinander zu 60-75 Prozent, ein Kern von etwa 150 Befragten bleibt also lösungsübergreifend erhalten.

Wofür aber steht dieses Syndrom? Das ist nicht ganz leicht zu entschlüsseln. Eine genauere Untersuchung der Antworten auf Einzelfragen zeigt, dass proökologische Positionen durchaus weitgehend geteilt werden, dabei aber oft eine deutliche Verschiebung weg von starker und hin zu tendenzieller Zustimmung zu beobachten ist. Zugleich ist sehr hohen Anteilen dieser Befragten ihr Auto sehr wichtig und häufiger Fleischkonsum ist in einem für einen nicht männerdominierten Cluster ungewöhn-

lich hohen Ausmaß klar die Regel.<sup>32</sup> Ähnlich sieht es im Hinblick auf die Energiewende aus: Diese wird im Grundsatz von einer sehr klaren Mehrheit für richtig und dringend erforderlich gehalten, konkrete angebotene Maßnahmen finden aber – bis auf die Förderung der Verbreitung elektrischer Autos – wenig Zustimmung. In Letzterem kommt eine generelle Präferenz für technische Lösungen zum Ausdruck, von denen man sich erhofft, dass sie eine:n vor der Arbeit an der Veränderung der hinter der eigenen Praxis stehenden Wunschstruktur verschonen mögen: Der grundsätzlich als notwendig anerkannte Wandel wird als eine rein technische Herausforderung begriffen, die durch effiziente Technologien und den Umstieg von fossilen auf erneuerbare Energieträger bewältigt werden soll, Auswirkungen auf das eigene Leben soll er nicht haben. Auch soziale Konfliktpotentiale werden vor dem Hintergrund der komfortablen eigenen materiellen Lage nicht gesehen, einer sozial gerechten Verteilung der Lasten wird keine größere Bedeutung zugeschrieben.

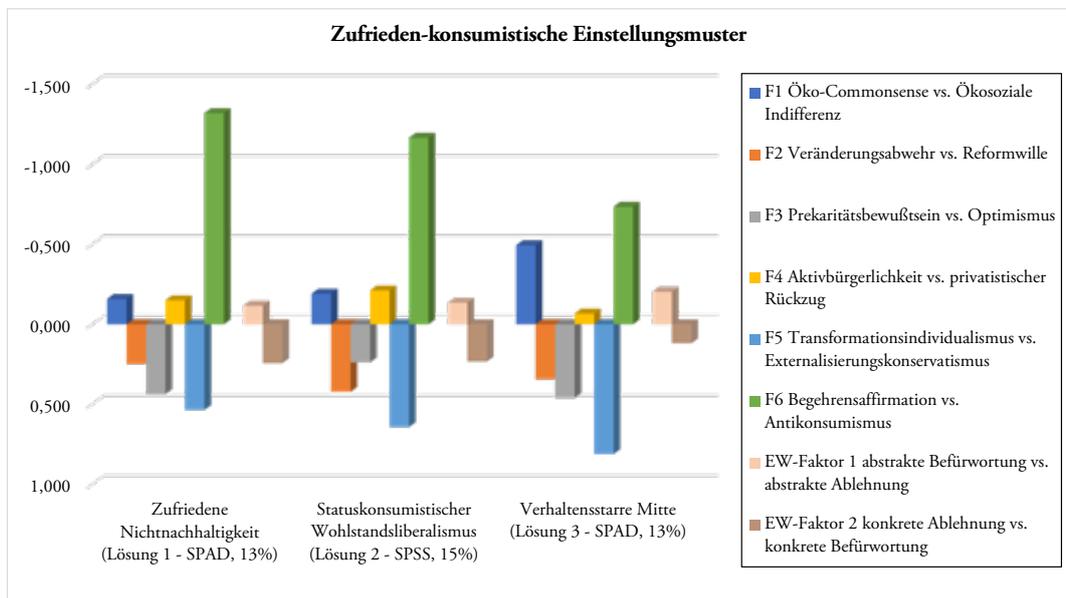


Abb. 3.6. Mittlere Faktorausprägungen der zufrieden-konsumistischen Einstellungsmuster

Dazu passt auch, dass als wichtigste Probleme Rechtsextremismus und Rassismus etwas häufiger, die Themen Umwelt und Klima, Migration *und* soziale Gerechtigkeit aber allesamt seltener als im Schnitt genannt werden. Die näher ausformulierten Einzelantworten variieren thematisch sehr stark und lassen keine besonderen Schwerpunkte erkennen. Problematisierungen der Migration, der politischen Rechtsentwicklung und sozialer Probleme halten sich in etwa die Waage – allenfalls fällt auf, dass

32 Unter Rückgriff auf die im Datensatz der Studie enthaltenen, auf der Basis derselben Einzelfragen berechneten Dimensionen des Umweltbewusstseins lässt sich dies auch als Diskrepanz zwischen hohem *Umweltaffekt* einerseits und niedrigem intentionalem *Umweltverhalten* andererseits beschreiben.

das Thema Digitalisierung etwas häufiger näher erörtert wird. Es scheint als unumgängliche Entwicklung gesehen zu werden, der sich die Menschen und die Politik anpassen müssen („Bei vielen Bürgern sind nur Wenig Informatikkenntnisse vorhanden. Jobs bei denen diese benötigt werden, werden daher teilweise von Personen aus anderen Ländern übernommen. Wäre die Bildung im Bildungsbereich Informatik ausgeprägter und ausführlicher, würde die Arbeitslosenzahl eventuell sinken und es gäbe, da IT-Jobs meist gut bezahlt werden, mehr Bürger, die im Wohlstand leben“). Wie auch die überdurchschnittliche Befürwortung der vollen Gleichstellung Homosexueller zeigt dies, dass es sich hier weniger um konservative Grundhaltungen handelt als vielmehr um gleichwohl eher vorpolitische liberal-individualistische und antidiskriminatorische Denk- und Wahrnehmungsmuster, die aber eher nicht mit ökosozialen Überzeugungen einher gehen. Diese Dispositionen ähneln in Teilen dem, was in der Analyse der Befragung von 2016 als Grundeinstellung des Typus *Progressiv-neoliberale Souveränität* hervortrat, sind hier aber nicht mit dem ausgeprägten *aktivbürgerlichen* Zug jenes Typs verbunden.

Was diese Einstellungsmuster beschreiben, ist möglicherweise die zum Befragungszeitpunkt eingefangene Momentaufnahme eines spezifischen transitorischen Bewusstseinszustandes bestimmter Gruppen direkt nach dem Erlebnis des „Hitzesommers“ 2018, durch den das Abstraktum „Klimawandel“ für viele erstmals sinnlich greifbar wurde, und noch vor dem Beginn der Schulstreiks von *Fridays for Future* und des aktuellen Protestzyklus der globalen Klimabewegungen. Das Profil der drei Cluster scheint ein merkwürdiges Zwischenstadium in der Auseinandersetzung von Teilen der wohlhabenden und gut gebildeten Wohlstandsmilieus mit der keimenden Einsicht in die Nicht-Nachhaltigkeit der bestehenden gesellschaftlichen Strukturen und ihrer eigenen gewohnten Praktiken einzufangen: Das Bewusstsein der ökologischen Gefahren und der Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Umsteuerns ist da, doch wird die Konfrontation mit deren möglichen Konsequenzen für das eigene Leben vermieden, indem die Flucht in den Technikoptimismus angetreten wird. Die in der Ausprägung des zweiten Faktors ausgedrückte Veränderungsoffenheit ist dabei eher keine wachstumskritische, sondern eine aus der jahrzehntelangen Gewöhnung an die Gleichläufigkeit von Wachstum, technischem Fortschritt und steigendem persönlichem Wohlstand als Normalität geborene wachstumsabhängige Disposition, aus der heraus der als notwendig erkannte Wandel nur innerhalb des Paradigmas der technischen Versöhnung von Ökonomie und Ökologie, als immer wieder neuerliche Überwindung biophysikalischer Grenzen, vorstellbar ist. Die hohe Identifikation mit (technisch induzierter) sozialer Dynamik, schneller Veränderung und Grenzüberschreitung sowie das damit verbundene Selbstbild als weltoffene und lebensbejahende Person spiegeln also die normative Orientierung an den Haltungen der progressiv-neoliberalen Eliten wider. Der Widerspruch zur unveränderten Persistenz eingeschliffener nicht-nachhaltiger Praxismustern indes erklärt sich wohl nicht zuletzt aus der stärker von strukturellen Zwängen geprägten Situation dieser im Schnitt etwas weniger elitären Fraktionen. Eine grundsätzliche Unterstützung transformativer politischer Strategien ist aus solchen Einstellungsmustern heraus durchaus logisch – allerdings wohl nur dann,

wenn diese die anstehenden Veränderungen als technisch zu bewältigende, in die Hände von Expert:innen zu legenden Herausforderungen rahmen, die die eigene Alltagspraxis nicht zu beeinträchtigen, sondern im Idealfall noch bequemer und befriedigender zu machen versprechen. Einer solchen Erwartungsstruktur scheinen *Green Growth*-Konzepte wie auf den Leib geschneidert, während Vorstellungen einer an Suffizienz oder *Degrowth* orientierten Transformation mit der im Kern ungebrochenen Steigerungsorientierung solcher Mentalitäten in Konflikt geraten müssen.

Das Festhalten an nicht-nachhaltigen Mustern, das sich schon in den Antworten auf die Einstellungsfragen andeutet, bestätigt sich im Blick auf die Praktiken. Die durchschnittlichen CO<sub>2</sub>-Emissionswerte in diesen Clustern gehören mit bis zu einer Tonne über dem Schnitt zu den höchsten, die Haushalte verfügen über überdurchschnittlich viele Autos, die auch vergleichsweise hohe jährliche Kilometerleistungen absolvieren, auch sind Befragte dieser Cluster innerhalb eines Jahres vergleichsweise selten nicht zu privaten Zwecken geflogen, und diejenigen, die flogen, taten dies tendenziell häufiger mehrfach. Die Anteile derer, die angeben, sich normalerweise auf umweltverträgliche Art und Weise fortzubewegen, sind deutlich unterdurchschnittlich. Auch der Fleischkonsum erhöht sich tendenziell mit der Inzidenz dieser Einstellungsmuster: Zwar wird nur im Fall der *Zufriedenen Nichtnachhaltigkeit* signifikant häufiger immer oder meistens Fleisch gegessen, doch auch bei den anderen Clustern ist der Anteil derjenigen, die das selten oder nie tun, ausgesprochen gering. An energieeffizienten Geräten besteht ebenfalls wenig Interesse. Eher aus der im Schnitt guten materiellen Situation und der hohen Eigenheimquote erklärt sich indes, dass in diesen Clustern häufiger als im Schnitt eigene Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energien angeschafft wurden und häufiger Geld in Erneuerbare Energien investiert wurde. Auch wenn solche Formen der praktischen Beteiligung am Umbau des Energiesystems pragmatisch im Interesse eigener Vorteile durchaus vorkommen, findet aktives Engagement für damit verbundene gesellschaftliche Ziele faktisch nicht statt. Typisch ist ein sehr geringer Grad der Beteiligung an Demonstrationen und auch sonst ein deutlich unterdurchschnittliches Engagement (auch nicht gegen Windkraft oder Stromtrassen), aus den besonders häufigen expliziten „Nein“-Antworten zur Beteiligung an lokalen Wandel-Initiativen lässt sich zudem eine regelrechte Distanzierung von solchen Engagementformen – und damit möglicherweise auch von der Vorstellung eines aus diesen erwachsenden wünschenswerten gesellschaftlichen Wandels – ablesen.

Das Geschlechterverhältnis unter den Befragten in diesen Clustern ist durchweg ausgeglichen. Im Schnitt der *Zufriedenen Nichtnachhaltigkeit* und des *Statuskonsumistischen Wohlstandsliberalismus* sind die Befragten relativ jung mit hohen Anteilen von unter 30-Jährigen, in der *Verhaltensstarrren Mitte* entspricht die Altersstruktur dem Mittel. Entsprechend der Altersstruktur ist der durchschnittliche Bildungsgrad in den beiden ersten Clustern hoch, mit hohen Anteilen von Abitur und Hochschulabschlüssen, während diese Verzerrung bei der *Verhaltensstarrren Mitte* schwächer

ausgeprägt ist. Verbreitet sind *zufrieden-konsumistische* Einstellungen ferner stärker unter Schüler:innen und Studierenden und weniger unter Rentner:innen. Unter den Erwerbstätigen neigen ihnen stärker hochqualifizierte, seltener dagegen fachqualifizierte Beschäftigte und solche in manuellen Berufen zu. Typisch sind sie außerdem für materiell gut abgesicherte Personen – in der *Verhaltensstarren Mitte* sind mittlere Haushaltseinkommen zwischen 3.000 und 5.000 Euro besonders häufig, in beiden anderen Clusterlösungen sind die Anteile der hohen Einkommen über 4.000 Euro deutlich erhöht. Zudem leben die diesen Clustern zugeordneten Befragten auf überdurchschnittlichen bis sehr großen Wohnflächen und besitzen mit um die 60 Prozent häufig Wohneigentum. In Stadt und Land kommen diese Einstellungen offenbar in etwa gleichermaßen häufig vor, dabei sind sie im Westen etwas stärker vertreten als im Osten.

### 3.7. *Prekär-defensive Einstellungsmuster*

Diese Einstellungsmuster sind stark geprägt durch ein Gefühl der erlebten Benachteiligung und der erheblichen subjektiven Überforderung mit wahrgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen, das sich vor allem in einer sehr starken Prekaritätswahrnehmung ausdrückt. Anders als im Fall der *prekär-veränderungsoffenen* Einstellungsmuster wird dies nicht durch aktiv formulierte Wünsche nach sozialen und/oder ökologischen Reformen, sondern durch Resignation, Rückzug, teils aktive Veränderungsabwehr und nicht selten durch regressive, ressentimentgestützte Wahrnehmungs- und Denkweisen verarbeitet. Mit der Überforderten *Regression* (9 Prozent) liefert die erste Clusterlösung hier die ‚idealtypischste‘, weil nur von den beiden Kernmerkmalen *Prekaritätsbewusstsein* und *privatistischer* Rückzug gekennzeichnete Variante, während bei der *Regressiven Beharrung* der zweiten Lösung (7 Prozent) stärker *veränderungsaverse* und *externalisierungskonservative* Momente, also ein Aspekt aktiver Verweigerung gegen Veränderungen, hinzutreten. Zwei Drittel der im kleineren Cluster der zweiten Lösung verorteten Befragten wurden in der ersten Lösung der Überforderten *Regression* zugeschlagen.

Das Überforderte Stabilitätsbedürfnis der dritten Lösung (12 Prozent) stellt mit der stärksten Prekaritätswahrnehmung, einer weitaus schwächeren privatistischen Tendenz sowie einem *antikonsumistischen* Zug eine Übergangsform zu den prekär-veränderungsoffenen Mustern dar – in der Tat ordnen sich hier im Vergleich mit der zweiten Lösung etwa doppelt so viele Befragte der *Prekären Sozialorientierung* zu wie der *Regressiven Beharrung*. Weil in dieser Konstellation aber der *Reformwille* im Schnitt fast ganz wegfällt, die Tendenz auch eher zum *privatistischen* Rückzug denn zur aktiven gesellschaftlichen Positionierung geht und der Cluster offenkundig auch die von den beiden anderen hier beschriebenen Mustern gebündelten überfordert-regressiven Potentiale miteinfängt, habe ich ihn systematisch hier eingeordnet. Seine Präsenz

zeigt, dass die in beiden anderen Lösungen hier eher „einseitig gesteigert“ dargestellten teils regressiven und autoritär-ausgrenzenden Bearbeitungsweisen nicht in Isolation existieren und keineswegs als allein typische oder gar einzige, von den Umständen erzwungene Haltung unter den am meisten benachteiligten sozialen Gruppen angesehen werden dürfen. Vielmehr verweist die Uneindeutigkeit der Clusterungen auf ein Kontinuum zwischen regressiven und veränderungsoffenen Einstellungen und auf das Vorhandensein gemeinsamer oder sich zumindest überschneidender Interaktionszusammenhänge.

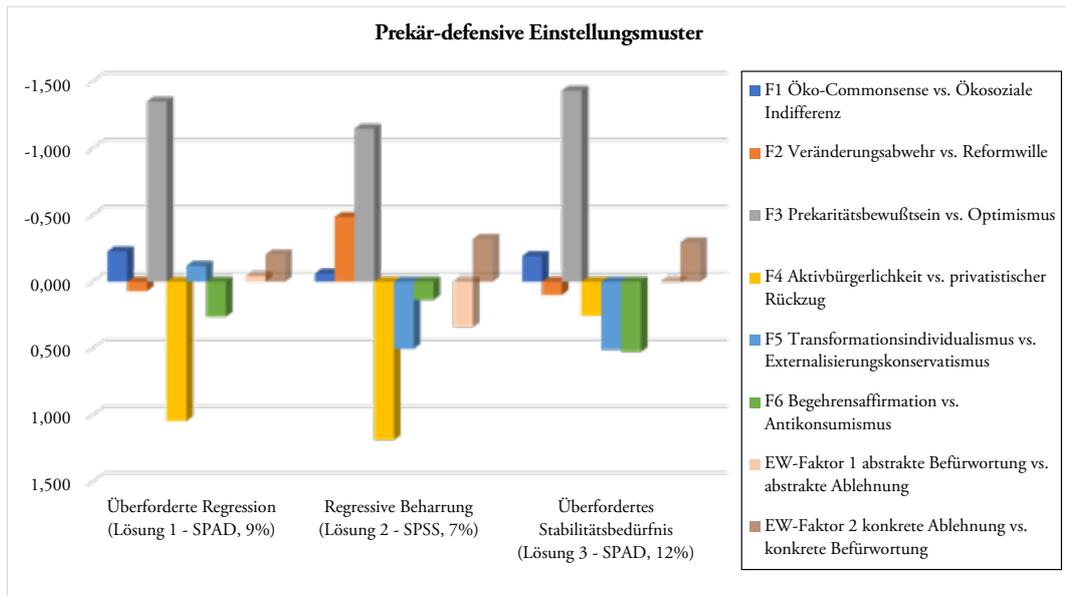


Abb. 3.7. Mittlere Faktorausprägungen der prekär-defensiven Einstellungsmuster

Umweltveränderungen werden als stark bedrohlich erlebt, der Markt und die Logik permanenten Wachstums werden kritisch betrachtet und es wird auf Alternativen oder Auswege gehofft, eigene Möglichkeiten der Einflussnahme werden aber überhaupt nicht gesehen – das erlebte Gesamtbild der ökologischen Situation scheint eher eines der kaum noch abwendbaren Katastrophe zu sein, der eher fatalistisch entgegenglickt wird. Technikoptimistische Vorstellungen von Problemlösungen mittels vertiefter Naturbeherrschung erscheinen aus dieser Sicht als Hybris, doch scheinen weder politische Reform- noch alltagspraktische Veränderungsbemühungen eine Lösung für das als noch überwältigender empfundene Problem der eigenen sozialen Marginalisierung zu versprechen. Dieses ist erdrückend: Um zwei Drittel sehen sich in der gesellschaftlichen Wohlstandsverteilung zu kurz gekommen. Der Fatalismus in Bezug auf ökologische Fragen reiht sich damit ein in eine allgemeine Wahrnehmung laufender gesellschaftlicher Veränderungen als bedrohlicher, das

eigene Leben gefährdender Verfallsprozesse: Man sieht die Natur ebenso hilflos und passiv dem zerstörerischen Zugriff der gesellschaftlichen Macht ausgeliefert wie man es selbst gegenüber der erfahrenen sozialen Herrschaft ist (Eversberg 2020). Letztere wird allerdings kaum als solche wahrgenommen und auf die entsprechenden kausalen Faktoren zurückgeführt, sondern erzeugt ein diffuses Bedrohungsgefühl, das in verschiedenen Feldern zum bestimmenden Deutungsmuster avanciert, vor allem aber auf charakteristisch verschobene – und hierin wohl nicht zuletzt auch medialen Berichterstattungsprioritäten geschuldete – Art und Weise auf die zur Gefahr hochstilisierte Migration projiziert wird, die hier deutlich stärker als in anderen Clustern die Wahrnehmung gesellschaftlicher Probleme dominiert. Teils deutlich mehr als die Hälfte der Befragten dieser Cluster nennen Zuwanderung als das wichtigste Problem. Daneben werden auch Altersarmut und soziale Sicherung deutlich häufiger als im Schnitt angesprochen, Klima und Umwelt dagegen selten bis gar nicht. Der genaue Blick auf die konkreten Formulierungen der Antworten auf die offene Frage lässt vermuten, dass die einseitige ressentimenthafte Schuldzuweisung an Geflüchtete und die Politik sich in den 7% des Clusters *Regressive Beharrung* als ‚hartem Kern‘ konzentrieren – hier werden tatsächlich fast keine anderen Themen näher ausgeführt, während in den beiden anderen Clustern, in denen sich dieser Kern mit anderen Teilfraktionen mischt, ein deutlich größeres Themenspektrum angesprochen wird und auch andere Verarbeitungsformen der eigenen Situation erkennbar werden.

Entsprechend der verallgemeinerten Bedrohungswahrnehmung wird auch die Energiewende in erster Linie als verunsichernder, mögliche neue Gefahren bergender Prozess wahrgenommen und daher besonders in ihren konkreten Dimensionen kritisch gesehen – insbesondere da, wo sie real oder auch nur potentiell negative Auswirkungen auf die eigene soziale Lage haben könnte (ungerecht verteilte Lasten, steigende Kosten, mögliche Jobverluste durch Strukturwandel).

Die Daten zu Praktiken und sozialer Zusammensetzung zeichnen ein recht konsistentes und auch zum Einstellungsmuster intuitiv passendes Bild von teils erzwungen nachhaltigen, teils mit durchschnittlichem Naturverbrauch verbundenen Praxisformen und im Schnitt sowohl bildungsmäßig als auch materiell benachteiligten Lagen. Dabei sind die Befragten des Clusters *Regressive Beharrung* im Schnitt etwas besser situiert und weisen damit einhergehend auch fast durchgängig weniger nachhaltige Praktiken auf (teils erzwungen, teils aktiv gewählt) als der Durchschnitt der Überforderten Regression, während das Überforderte Stabilitätsbedürfnis auf diesen Dimensionen dazwischen liegt.

Der errechnete CO<sub>2</sub>-Ausstoß von Befragten mit *prekär-defensiven* Einstellungen ist teils unterdurchschnittlich, erreicht aber im Fall der *Regressiven Beharrung* den Schnitt des Samples. Die Haushalte verfügen über wenige bis knapp durchschnittlich viele Autos, umweltverträgliche Mobilität wird teils erzwungen häufiger (Überforderte Regression), teils aber auch seltener (*Regressive Beharrung*) regelmäßig praktiziert,

häufig bis sehr häufig werden keine zu privaten Zwecken unternommenen Flüge berichtet. Je nach Clusterlösung kommen auch ein gehäufte starker Fleischkonsum oder eine starke Präferenz für energieeffiziente Geräte hinzu, während Produkte mit Umweltsiegel und Biolebensmittel selten gekauft werden. Auch niedrigschwellige, aber ökonomisch nicht voraussetzungslose Formen der Beteiligung an der Transformation des Energiesystems (Ökostrombezug, Bau von Anlagen zur erneuerbaren Energieversorgung, Geldanlage in entsprechende Fonds oder Projekte) werden selten praktiziert. Zu jeder Form von aktivem Engagement für ökologische Anliegen besteht eine große Distanz, die sich im Fall der Überforderten Regression und des Überforderten Stabilitätsbedürfnisses als weit unterdurchschnittliche Beteiligung, im Fall der *Regressiven Beharrung* dagegen eher als Totalverweigerung beschreiben lässt (von Demonstrationen oder aktivem Engagement berichten hier überhaupt keine Befragten, von Präferenzen für Parteien, die schärferen Klimaschutz fordern, ganze 7 Prozent).

*Prekär-defensive* Einstellungsmuster kommen deutlich häufiger bei Frauen als bei Männern vor – im Cluster Überforderte Regression machen Frauen 70 Prozent aus, in beiden anderen Varianten um die 60 Prozent. Der Altersschwerpunkt liegt in den mittleren Altersgruppen und dabei besonders bei den 50-59-Jährigen, wobei der Altersschnitt nur für die *Regressive Beharrung* signifikant – um fast vier Jahre – nach oben verschoben ist. Besonders Alleinerziehende und Alleinlebende kommen häufiger, Paarhaushalte dagegen seltener vor. Auch fällt ein besonders geringer Anteil von Befragten mit Migrationshintergrund (deutlich unter 5 Prozent) auf. Rund die Hälfte der Befragten hat die Hauptschule besucht, sehr wenige verfügen über Abitur oder Hochschulabschlüsse. Der Altersstruktur gemäß kommen diese Orientierungen kaum bei Schüler:innen und Studierenden vor, gehäuft finden sie sich indes unter Erwerbslosen. Im Hinblick auf die Berufsgruppen konzentrieren sie sich stark bei Arbeiter:innen und einfachen Angestellten, während sie unter Hochqualifizierten und Selbständigen besonders selten sind, unter Beamten kommen sie fast gar nicht vor. Folgerichtig korrelieren sie auch deutlich mit niedrigen Einkommen: Rund die Hälfte der Haushalte dieser Befragten verdienen unter 2.000 Euro, während Einkommen über 4.000 Euro kaum vorkommen. So können sich denn auch die meisten nur unterdurchschnittlich große Wohnflächen leisten, und die Wohneigentumsquote ist besonders gering – im Cluster Überforderte Regression liegt sie unter 40 Prozent. Mit bis zu knapp einem Viertel leben Befragte mit *prekär-defensiven* Einstellungen überdurchschnittlich häufig in den ostdeutschen Bundesländern, Schwerpunkte sind in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg zu erkennen. Die *Regressive Beharrung*, deren Ost-Schwerpunkt am deutlichsten ausfällt, kommt zudem besonders häufig bei Befragten auf dem Land oder in Kleinstädten (zwei Drittel leben in Gemeinden unter 50.000 Einwohner:innen) vor, dafür selten in Großstädten.

Zusammenfassend gesagt entsteht für das von diesen Clustern erfasste Feld von Einstellungen, insbesondere im Blick auf die in dieser Hinsicht am deutlichsten konturierte

*Regressive Beharrung* der zweiten Clusterlösung, ein Bild von erheblicher subjektiver Überforderung mit laufenden Veränderungsprozessen, festgemacht an der Energiewende und ganz besonders stark am Thema Migration, die als sehr bedrohlich empfunden und als Gefährdung der Stabilität des eigenen Lebensmodells abgewehrt werden. Dieses Lebensmodell selbst ist von relativ geringer, aber den Praktiken nach wenig nachhaltiger Mobilität, materiell einfachen, aber nicht direkt ärmlichen Verhältnissen (knapp unterdurchschnittlicher Wohnraum pro Person, Haushaltseinkommen im unteren bis mittleren Bereich, hoher Fleischkonsum), stark fremdbestimmten Arbeitssituationen (Arbeiter:innen, einfache Angestellte) und schwacher sozialer Einbindung (kleine Haushalte, kaum Engagement) geprägt. Es scheint ein Gefühl der Abhängigkeit von der Zuwendung eines größeren Ganzen (das im Staat oder auch in der Nation gesehen wird) vorzuherrschen, und Zuwanderung wie Energiewende wecken die Angst, dass einem diese Zuwendung entzogen werden, eingeschränkt oder geteilt werden müssen könnte. Dies wird als erhebliche Bedrohung empfunden. Eine explizit ideologische Aufladung und personalisierende Zuweisung der Schuld für die eigene Misere an bestimmte Gruppen in Form von Ressentiments und vor allem die Bereitschaft, diese etwa in Form aktiver Teilnahme an rechten Protestbewegungen auszuagieren, ist zwar nicht eindeutig erkennbar, es scheint aber durchaus denkbar, dass es sich hier zumindest um ein Wähler:innenreservoir der AfD handelt (die regionalen Schwerpunkte legen das nahe). Anders als beim im 2016er Sample gefundenen Überforderten Umweltbewusstsein verbindet sich die erlebte Überforderung hier kaum mit proökologischen Haltungen, und sie scheint auch stärker mit sozialem Rückzug, Vereinzelung und Desengagement verbunden zu sein. Es scheint sich damit weniger um eine prinzipiell-ideologische Ablehnung von Klimapolitik und sozial-ökologischen Reformen zu handeln als vielmehr um erhebliche Ängste, die durch soziale Ausgleichsmaßnahmen aufgefangen werden müssten. Die teils deutlich werdenden diskriminierenden Denkmuster, Vorurteile und Schuldzuweisungen sind allerdings unabhängig davon ein Problem, das gesellschaftspolitischer und zivilgesellschaftlicher Bearbeitung bedarf.

### **3.8. Pseudoaffirmativ-beharrliche Einstellungsmuster**

Jede der drei Clusterlösungen ergibt ein Cluster, dessen Interpretation besondere Schwierigkeiten macht, weil er eine fast durchgängige deutliche positive Verzerrung der Antworten auf praktisch alle Fragen aufweist. Egal, wonach sie gefragt werden: Was die Befragten in diesen Clustern gemeinsam haben, ist eine starke Neigung, alles zu bejahen. Einen solchen *Akquieszenzbias* hatte auch die Analyse der 2016er Befragung für eines der Cluster (*Affirmative Entfremdung*) aufgewiesen. Dass es sich nicht einfach um ein zufallsbedingtes methodisches Artefakt handelt, sondern dass hier tatsächlich eine inhaltlich bedeutsame Struktur vorliegt, zeigt sich an der starken Kohärenz des ‚harten Kerns‘ dieser Cluster: Zwischen den jeweils 8 Prozent der Befragten

umfassenden Clustern in Lösung 1 und 2 bestehen 88 Prozent Überschneidung, auch der mit 10 Prozent ein Viertel größere Cluster aus Lösung 3 überschneidet sich mit beiden zu mindestens zwei Dritteln – es liegt also ein erstaunlich stabiler Kern von rund 140 – oder 7 Prozent aller Befragten – vor, die immer wieder zusammen hier eingeordnet werden.

Was lässt sich nun über die Einstellungen sagen, die diesem Muster zugrunde liegen? Entsprechend der starken Neigung zu Positivantworten sind zunächst vordergründig (fast) alle Faktoren mehr oder weniger stark positiv ausgeprägt. Dabei sticht insbesondere die sehr starke Neigung zum Festhalten an wachstumsorientierten Denkmustern und zur Abwehr von Veränderungen des eigenen Lebens infolge ökologisch motivierter Reformbemühungen hervor.<sup>33</sup> Besonders schwach ausgeprägt und in der dritten Clusterlösung sogar negativ ist indes der Faktor „Aktivbürgerlichkeit“ – ein Hinweis darauf, dass sich hinter der Kulisse des positiv verzerrten Antwortverhaltens in Wirklichkeit eher ein Hang zum Rückzug ins Private und zur Vermeidung des öffentlichen Raums verbirgt. *Öko-Commonsense*, *Begehrensaffirmation*, *Prekaritätsbewusstsein* und *Transformationsindividualismus* weisen schwache bis mittelstarke durchschnittliche Scores auf – hier lässt sich zunächst schwer beurteilen, ob dies reine Biaseffekte sind oder mehr dahinter vermutet werden kann.

Dies lässt sich näher erhellen durch ein Herausrechnen der durchschnittlichen Stärke der durch den Akquieszenzbias bedingten Positivverzerrung der mittleren Antworten aus dem clustertypischen Antwortmuster zu den Einzelstatements.<sup>34</sup> Hieraus ergeben sich annäherungsweise ‚bereinigte‘, mit den anderen Clustern vergleichbare Zustimmungswerte. Dabei bleibt die Zustimmung zu den „Beharrungs“-Items (Umweltschützer:innen übertreiben oft stark; ärgere mich, wenn mir Vorschriften gemacht werden) weiterhin positiv, ein nachhaltiger Rohstoffverbrauch wird für weniger wichtig gehalten und eine Verantwortung für folgende Generationen seltener bejaht als im Schnitt, der Klimawandel wird als weniger bedrohlich gesehen, Wachstum auch auf Kosten der Umwelt deutlich häufiger befürwortet und dem Markt wird überdurchschnittlich stark vertraut. All das verweist auf eine ungeachtet der nominell hohen

33 Das verweist ebenfalls auf eine hohe Korrespondenz mit dem *affirmativ-entfremdeten* Cluster aus dem 2016er Datensatz (Eversberg 2019c: 8) – war doch für diesen insbesondere der sehr hohe Score auf dem Faktor *privatistischer Markt- und Wachstumsglaube* charakteristisch, also eben jenem Faktor, dessen in der Befragung beibehaltene Items nun zusammen mit den Statements zur Veränderungsabwehr in die *steigerungsorientierte Beharrung* eingeflossen sind.

34 Hierzu habe ich als Maß für die Stärke des Bias die mittlere Stärke der positiven Abweichung der Durchschnittsantworten der Befragten dieser Cluster auf alle Fragen vom Durchschnitt des Samples berechnet. Für die erste Clusterlösung beträgt dieser durchschnittliche Biaseffekt 0,272, für die zweite 0,295 und für die dritte 0,234. Diese habe ich dann von den Mittelwerten der Antworten der Clusterzugehörigen auf jede einzelne Frage abgezogen, um ein ‚bias-bereinigtes‘ Antwortmuster zu erhalten.

Zustimmung zu den allgemein proökologischen Statements im Kern ablehnende Haltung dagegen, ökologische Gesichtspunkte in irgendeiner Art und Weise in die Maximen des eigenen Handelns einfließen zu lassen. Hierzu passt die auch biasbereinigt geringere Bereitschaft, für ökologisch verträgliche Produkte mehr auszugeben, sowie die relative Distanz zu fleischlosen Ernährungsweisen und fairem Handel. Für eine scharfe Trennung zwischen dem als eigener Hoheitsbereich wahrgenommenen eigenen Privatleben und einer als eher bedrohlich oder störend empfundenen umgebenden Gesellschaft spricht ferner die Bejahung der Aussage, man habe genug eigene Probleme und könne sich nicht noch um andere kümmern, das Desinteresse daran, Ideen und Impulse in größere soziale Zusammenhänge einzubringen, die geringere Neigung zum Engagement und die Verneinung der Bedeutsamkeit von Politik für das eigene Leben. Auffällig ist zudem, dass bei der Frage der vollen Gleichstellung Homosexueller in allen Bereichen die Abweichung von der im Schnitt des Gesamtsamples stark positiven Meinung aller Befragten am stärksten ins Negative geht. Vkonträr zum sonstigen Positivbias wurde hier auch signifikant häufiger „stimme überhaupt nicht zu“ gewählt – möglicherweise ein Hinweis auf eine hinter der positiv-optimistischen Kulisse verbreitete regelrechte Aversion gegen Diversität und als deviant empfundene Lebensweisen.

In allen drei Lösungen schwach negativ ist die Korrelation mit der abstrakten Befürwortung der Energiewende – die Bemühungen der Regierung um die Transformation des Energiesystems werden also augenscheinlich so viel stärker abgelehnt als im Schnitt des Samples, dass dies selbst von der positiven Verzerrung durch den Akquieszenzbias nicht ausgeglichen wird. Zur starken Veränderungsabwehr passt indes die stärkere Korrelation mit der Ablehnung der Energiewende in ihren konkreteren Aspekten – auch in diesem Feld wird möglichen Veränderungen im eigenen Lebensumfeld mit überdurchschnittlichem Widerwillen begegnet.

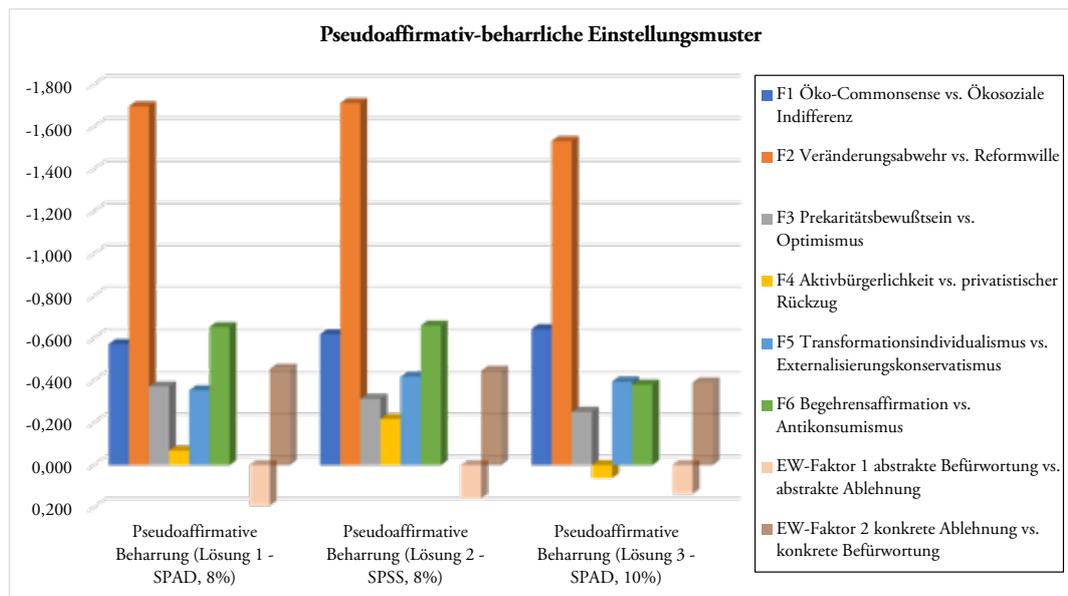


Abb. 3.8. Mittlere Faktorausprägungen der pseudoaffirmativ-beharrlichen Einstellungsmuster

Das Bild konturiert sich noch weiter durch die Antworten auf die Frage nach den wichtigsten Problemen: Mehr als die Hälfte nennen Zuwanderung als wichtigstes Problem, nicht selten unter Verwendung von Formulierungen, die Abwehr oder auch Ressentiment verraten; häufig werden auch Sorgen um die soziale Absicherung im Alter und vor Kriminalität genannt. Alles in allem verweist dies auf eine deutlich von Ängsten und Gefühlen der Bedrohung geprägte Weltwahrnehmung, die in erster Linie auf gefühlte Gefahren durch schwer fassbare Personengruppen mit unterstellt böartigen Motiven projiziert und nur von einer Minderheit auf ein in Zukunft möglicherweise unsicheres materielles Auskommen bezogen werden. Typische Formulierungen der Antworten auf die offene Frage verraten zudem eine Wahrnehmung des Verfalls verlässlicher Strukturen in der Gesellschaft, der eigennützig orientierung von Eliten und des Kontrollverlusts staatlicher Institutionen, von denen Schutz vor den gefühlten Bedrohungen erwartet wird. Beispiele:

- „Kriminelle Flüchtlinge, die nicht abgeschoben werden und daß abgewiesene Asylbewerber gegen den Bescheid klagen dürfen und auch noch in Revision gehen dürfen und das alles auf unsere Kosten. Anwälte, die sich damit eine goldene Nase verdienen und Gerichte, die völlig überlastet sind“
- „Politiker und andere Führungskräfte, die nur in die eigene Tasche arbeiten“
- „Verlust unserer Kultur und Lebensform durch den Islam“

Die Praxismuster oder Lebensweisen, die typischerweise mit diesen Einstellungsmustern einhergehen, sind in der Regel konventionell, die errechneten CO<sub>2</sub>-Emissionen liegen im oder knapp über dem Schnitt. Die Haushalte verfügen durchschnittlich über etwas mehr Autos als im Schnitt, legen damit aber nicht unbedingt große Strecken zurück – insgesamt scheint ihre Mobilität eher gering ausgeprägt zu sein. Dazu gehört auch, dass umweltverträgliche Verkehrsmittel nur von wenigen Befragten dieser Cluster intensiv genutzt werden – angesichts der oben festgestellten Einstellungsmuster könnte dies auch damit zu tun haben, dass öffentliche Verkehrsmittel, Rad- und Fußverkehr anders als das Auto verlangen, sich direkt dem öffentlichen Raum und den damit verbundenen gefühlten Gefahren auszusetzen. Tendenziell sind Befragte mit solchen Einstellungen auch häufiger als andere innerhalb eines Jahres nicht zu privaten Zwecken geflogen. Hohe Anteile geben an, häufig oder immer zu den Hauptmahlzeiten Fleisch zu essen. Bioprodukte und solche mit Umweltsiegel werden nicht gemieden und man kann sie sich auch leisten, sie werden aber auch nicht direkt bevorzugt, eine starke Präferenz gibt es dagegen für energieeffiziente Geräte. All das deutet nicht auf eine ideologisch motivierte Anti-Öko-Praxis, sondern eher auf stark eingeschliffenes und in den befolgten Konventionen verankertes wenig nachhaltiges Handeln und auf eine allenfalls selektive Bereitschaft zur Anpassung von Handlungsweisen hin, die vor allem dann eine Rolle spielt, wenn dies ökonomische Vorteile verspricht.

Trotz des Positivbias, der sich teilweise durchaus auch auf die Praxisfragen auswirkt, wird ein deutlich unterdurchschnittliches Engagement für ökologische Belange berichtet. Insbesondere Spenden und die Wahl ökologisch orientierter Parteien kommen für viele nicht in Frage – dafür geben aber auffällig viele an, sich gegen Windkraftanlagen und Stromtrassen einzusetzen oder an Planungs- und Genehmigungsverfahren teilzunehmen.<sup>35</sup> Überdurchschnittlich häufig wird daneben auch berichtet, an Energiegenossenschaften oder Gemeinschaftsanlagen zur Energieerzeugung beteiligt zu sein – ein Befund, der zunächst überrascht, sich aber wahrscheinlich als kombinierter Effekt von Akquieszenzbias, hoher Eigenheimquote und hohem ländlichem Anteil erklären lässt.

Männer sind unter den Befragten mit *pseudoaffirmativ-beharrlichen* Einstellungen überrepräsentiert, ihr Anteil erreicht aber nicht mehr als 60 Prozent, das Durchschnittsalter ist mit um die 55 Jahren hoch. Das sozioökonomische Profil entspricht

---

35 Möglicherweise sind auch diese teils scheinbar höheren Engagementraten ein Effekt des Akquieszenzbias: Allgemeine Fragen nach „Engagement“ oder nach „Beteiligung an Verfahren“, die subjektiv sehr unterschiedlich verstanden werden und sehr Unterschiedliches meinen können, lassen sich bei einer Zustimmungsneigung, wie sie hier vorzuliegen scheint, einfacher ‚fälschlich‘ positiv beantworten als solche, die sich auf ein ganz konkretes Handeln (Spenden, Wahl bestimmter Parteien) beziehen und die Befragten zwingen würden, bewusst zu lügen.

dem einer älteren arbeitnehmerischen Mitte mit eher veralteter, moderater Schulbildung und beruflicher Qualifikation. Eine sehr große Mehrheit hat Volks- bzw. Hauptschulabschlüsse oder die mittlere Reife, Hochschulabschlüsse sind mit bis zu 10 Prozent selten. Um 40 Prozent sind in Rente, etwa ein Viertel sind oder waren (Fach-)Arbeiter:innen, überdurchschnittliche Anteile arbeiten in fachqualifizierten Tätigkeiten. Auch Selbständige sind häufiger vertreten als im Durchschnitt. Arbeitslose und Menschen ohne erlernten Beruf kommen praktisch nicht vor. Die Struktur der Haushaltseinkommen liegt insgesamt nahe am Schnitt, aber Niedrigeinkommen unter 1.000 Euro sind selten. 61 Prozent besitzen Wohneigentum, die pro Kopf bewohnten Flächen sind durchschnittlich bis groß. *Pseudoaffirmativ-beherrliche* Einstellungen kommen zu zwei Dritteln bei Befragten auf dem Land oder in Kleinstädten unter 50.000 Einwohner:innen vor, besonders selten dagegen in Großstädten, auch im Osten scheinen sie stärker vertreten als in Westdeutschland.

Alles in allem stehen die *pseudoaffirmativ-beherrlichen* Einstellungsmuster also für ein komplexes Syndrom, bei dem sich hinter der Fassade eines positiv verzerrten Antwortverhaltens eine in erster Linie stark veränderungsaverse, anti-politische und lenkenden Eingriffen in das eigene Leben gegenüber regelrecht feindliche Einstellung verbirgt. Geschützt werden soll dadurch eine von relativ moderat nicht-nachhaltigen, aber stark eingeschliffenen und schwer effektiv in Frage zu stellenden Praktiken geprägte Lebensweise. Bedrohungen des eigenen Lebens und der eigenen Sicherheit werden nicht nur in möglichen ökologisch motivierten Verhaltenszumutungen ausgemacht, sondern auch in angstvoll betrachteten und als Verfall der gesellschaftlichen Ordnung interpretierten Phänomenen wie Gewaltkriminalität und vor allem Migration, aber auch in alternativen Lebensweisen. Verbunden damit scheint der Wunsch nach klaren Autoritäten, die diese unverstandenen und angstbesetzten Erscheinungen kontrollieren und Schutz vor ihnen gewähren könnten; Staat und Politik wird vorgeworfen, diese Aufgabe nicht angemessen auszufüllen und die Kontrolle verloren zu haben. Eine tatsächliche Beschäftigung mit Politik findet jedoch nicht statt, vielmehr überwiegt eine starke Fokussierung auf eigene Angelegenheiten und Interessen. Wahrscheinlich handelt es sich hier in der Tat um eine wichtige unterstützende Klientel von Anti-Windkraft- und Anti-Energiewende-Kräften sowie, weiter gefasst, der politischen Rechten, deren Ängste schürende und auf Schuldzuweisungen an diffuse äußere Feinde basierende Agitationsmuster hier offenbar vielfach auf eine hoch empfängliche psychische Struktur treffen.

### ***3.9. Antitransformatorisch-aktivbürgerliche Einstellungsmuster***

Nur in der zweiten und dritten Lösung differenzieren sich – mit 6 Prozent bzw. 7 Prozent als Orientierungen relativ kleiner Teilgruppen – *antitransformatorisch-aktivbürgerliche* Syndrome aus, die in der ersten Lösung nicht als eigene Struktur erscheinen, sondern mit anderen Einstellungsmustern zusammen gruppiert werden.

Die hervorstechendsten Merkmale beider Varianten dieser Einstellungsmuster sind zum einen eine ökologisch indifferente bis anti-ökologische Haltung und zum anderen eine *aktivbürgerliche* Neigung zum selbstbewussten Einsatz für eigene Ziele und insbesondere die eigene Karriere. Hinzu kommt eine vor allem bei der *Rücksichtslosen Privilegienverteidigung* starke Abwehr gegen ökologisch begründete Veränderungsanforderungen. Dieses Syndrom, bei dem sowohl die ökologische Indifferenz als auch die *Aktivbürgerlichkeit* schwächer ausgeprägt sind, geht zudem mit *optimistischen* und *externalisierungskonservativen* Dispositionen einher. Unterscheiden tun sich beide in ihrer Haltung zum Konsum: Während die *Rücksichtslose Privilegienverteidigung* im Schnitt mit Vorbehalten gegen Konsumismus einhergeht, verbindet sich mit der *Anti-ökologischen Erfolgsorientierung* eher eine leichte Tendenz zur *Begehrensaffirmation*. Letztere steht damit für eine souveränere, aktivbürgerlichere, weniger offen veränderungsaverse, aber auch antiökologischere Variante von antitransformativer Aktivbürgerlichkeit. Die *Rücksichtslose Privilegienverteidigung* dagegen steht für eine stärker veränderungsaverse und externalisierungskonservative, eher antikonsumistische und weniger hart antiökologische, mit Blick auf einige Einzelitems könnte man auch sagen *regressivere*, Variante: Nur ein gutes Viertel ist stark für die volle Gleichstellung Homosexueller, 19 Prozent fühlen sich von Windkraftanlagen gestört, dafür ist das Interesse an neuester Mode und Reisen weniger ausgeprägt. Entsprechend der Abneigung gegen ökosoziale Absichten korrelieren beide Formen zudem recht stark mit einer abstrakten Ablehnung der Energiewende, während die konkreten Maßnahmen (von deren Lasten diese oft privilegierten Befragten tendenziell auch weniger betroffen sind) eher indifferent betrachtet werden. Die Energiewende wird insbesondere in ihren vermuteten Auswirkungen auf die Unternehmen kritisch gesehen, sektoraler Strukturwandel wird deutlich weniger befürwortet und ein höheres Tempo des Umbaus der Energiesysteme deutlich seltener als im Schnitt eingefordert.

Die beiden Cluster dieser Einstellungsmuster überschneiden sich etwa zur Hälfte. Im Vergleich mit der ersten Clusterlösung, in der sich in diesem Bereich kein eigenes Syndrom ausbildet, bündelt die *Antiökologische Erfolgsorientierung* Teile von *Ideologischem Antiökologismus* (43 Prozent), *Ökosozialer Ignoranz* (32 Prozent) und *Zufriedener Trägheit* (10 Prozent). In der Zusammensetzung des Clusters *Rücksichtslose Privilegienverteidigung* kommt die zweite Hälfte dagegen fast vollständig aus dem letztgenannten Cluster – es handelt sich also um ein Mittelding zwischen *Zufriedener Beharrung* und *Antiökologischer Erfolgsorientierung*. Hierdurch kommen die stärker ausgeprägten veränderungsaversen, externalisierungskonservativen und optimistischen Züge sowie die weniger starke antiökologische Orientierung dieses Typus zustande. Umgekehrt gehört ein Viertel der Befragten aus der *Antiökologischen Erfolgsorientierung* in der dritten Lösung dem Cluster *Ökosoziale Ignoranz* an, ein weiteres Fünftel wird dem *Passiven Antiökologismus* zugerechnet.

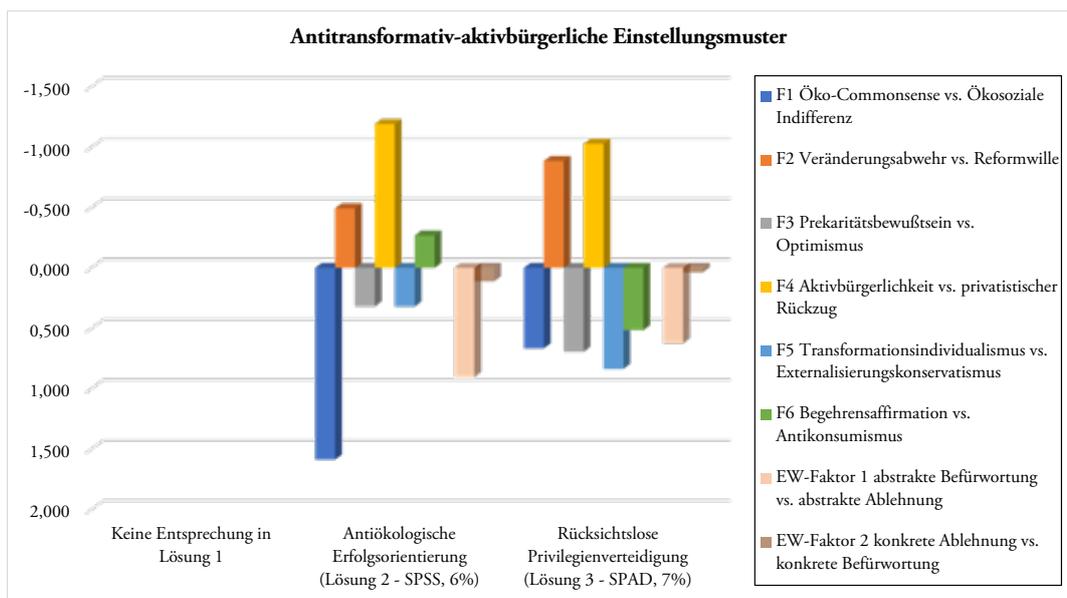


Abb. 3.9. Mittlere Faktorausprägungen der antitransformativ-aktivbürgerlichen Einstellungsmuster

Als wichtigste Probleme werden eine ungewöhnlich breite Palette von Themen genannt, darunter besonders häufig „Digitalisierung“, „Wirtschaft“ oder „Bildung“. Zuwanderung wird eher durchschnittlich häufig angesprochen, aber stärker als in anderen Clustern im Hinblick auf Probleme der Integration thematisiert, wobei auch hier häufiger eher abstrakt von „Migration“ als von „Flüchtlingen“ die Rede ist. Selten kommen als wichtigstes Problem indes Rechtspopulismus/Rechtsextremismus oder Klima- und Umweltpolitik zur Sprache. Bei der *Rücksichtslosen Privilegienverteidigung* kommen auf der Ebene einzelner Formulierungen der Antworten auf die offene Frage häufiger auch xenophobe Denkmuster und die Projektion von Problemen auf zugewanderte Bevölkerungsteile zum Ausdruck („Multikulti“; „Klimawandel/Klimaflüchtlinge“; „Parallel Gesellschaften: Migranten-Clans kontrollieren Gewerbebranche oder Stadtviertel (Kreuzberg, Bochum .. etc)“), während solche Aussagen im Cluster *Antiökologische Erfolgsorientierung* seltener sind – hier dominiert eher ein instrumentell-ökonomistisches Denken, das eine positive soziale Entwicklung mit wirtschaftlichem Erfolg gleichsetzt („Zu viel Sozialstaat, zu viele Abgaben“; „Viel Arbeitslosigkeit wird durch Industrie 4.0 kommen. Wie gehen wir mit den nicht qualifizierten Arbeitslosen um?“) und Umwelt-/Klimaschutz hierbei als Hemmschuh betrachtet („Investitionssicherheit - Wir zerstören unsere Wirtschaft aus Gründen der ‚Umweltpolitik‘, welche keine ist (z.B. Einschränkungen von PKWs)“).<sup>36</sup>

36 Dass hier auch Formulierungen wie „ideologisierte anstelle vernunftorientierter Politik führt zur gesellschaftlichen Spaltung“ vorkommen, verweist auf die Gefahr von Anschlussfähigkeiten solcher Einstellungsmuster gegenüber der Propaganda der AfD, die – hierin sprachlich der Argumentation

Ökologisch betrachtet leben Befragte beider Cluster auf großem Fuß: Die grob berechneten CO<sub>2</sub>-Emissionen fallen mit knapp sieben Tonnen oder mehr sehr hoch aus. Die Gründe hierfür liegen in einer in mehrfacher Hinsicht ohne Rücksicht auf ökologische Gesichtspunkte und auch ohne große materielle Begrenzungen gewählten Praxis. Im Schnitt haben die Haushalte dieser Befragten die höchste Anzahl von Autos, mit denen auch meist hohe Kilometerleistungen gefahren werden, und sie haben eine zumindest tendenzielle Abneigung gegen umweltfreundliche Verkehrsmittel. Nur etwa die Hälfte oder etwas mehr sind innerhalb eines Jahres nicht zu privaten Zwecken geflogen, dafür viele häufiger als zweimal. Angesichts der geschlechtlichen Zusammensetzung überrascht ferner wenig, dass viele starke Fleischkonsument:innen und nur sehr wenige Vegetarier:innen sind, auch geben viele eine Abneigung gegen Umweltsiegel, Bioprodukte und sogar auch gegen energieeffiziente Geräte und Leuchtmittel zu Protokoll. Der Bezug von Ökostrom ist ebenfalls eher selten, oft werden hohe Stromverbräuche angegeben. Da Energieeffizienz und Ökostrom (gerade für diese materiell privilegierten Gruppen) keine Nach-, sondern eher Vorteile bringen, legt dieses Muster nahe, dass hier nicht lediglich Indifferenz im Hinblick auf ökologische Gesichtspunkte, sondern auch eine Komponente habitueller und vielleicht auch ideologischer Ablehnung alles Ökologischen eine Rolle spielt. Hierzu passt, dass unter diesen Befragten nur sehr selten, mit Blick auf manche Formen auch überhaupt gar nicht von Engagement für ökologische Anliegen berichtet wird. Zu Demonstrationen etwa geht kein Einziger dieser Befragten, besonders stark ist auch die Abneigung gegen Parteien mit starker Umwelt-/Klimaagenda. Die einzige Form aktiver Beteiligung, der zumindest Befragte des Clusters *Antiökologische Erfolgsorientierung* weit stärker zuneigen als im Schnitt ist die Beteiligung an Planungs- und Genehmigungsverfahren – eine Praxis also, die einerseits typischerweise mit dem hier ausgeprägten hohen Bildungsgrad einhergeht und andererseits oft nicht auf ökologische, sondern auf eigennützige Ziele gerichtet ist, oftmals im Zusammenhang mit dem häufigen Besitz von Wohneigentum.

Sozialstrukturell konzentrieren sich die Befragten dieser beiden Cluster in der oberen Hälfte des sozialen Raums – grob in jenem Bereich, in dem sich in der 2016er Befragung die *Progressiv-neoliberale Souveränität* verortete, verglichen mit dieser allerdings tendenziell etwas weiter rechts. Mehr als drei Viertel der Befragten beider Cluster sind Männer; dabei weist die *antiökologische Erfolgsorientierung* ein sehr junges (39 Jahre), die *Rücksichtlose Privilegienverteidigung* ein mittleres Durchschnittsalter und einen besonders hohen Anteil von 40-49-Jährigen auf. Auch bei Berücksichtigung der Altersstruktur ist das Bildungsniveau ausgesprochen hoch – die Hälfte hat min-

---

auch liberaler und konservativer Parteien sehr ähnlich – ihre durch und durch ideologischen Ziele hinter einer Rhetorik von „gesundem Menschenverstand“ verbirgt, während sie Klimapolitik und Energiewende als „ideologisch“ und wirtschaftlich schädlich denunziert (Eversberg 2019a). Wie das Beispiel Thüringens in jüngster Zeit gezeigt hat, bilden sich gerade an diesen Fragen allzu leicht Allianzen, die den demokratischen Konsens über den Ausschluss rassistischer und demokratiefeindlicher Kräfte von der politischen Macht gefährden können (Eversberg 2019b).

destens Abitur. Ebenfalls hoch ist der Anteil der Schüler:innen und Studierenden, gleichzeitig arbeitet aber auch ein sehr hoher Anteil von bis zu 60 Prozent in Vollzeit – dementsprechend gibt es hier wenig Rentner:innen und überhaupt keine Personen, die in Minijobs arbeiten. Gemäß dem Bildungsniveau sind sehr viele in hochqualifizierten Tätigkeiten beschäftigt (trotz hohen Studierendenanteils um 45 Prozent), darunter besonders viele in höheren Angestelltenpositionen und als Selbständige, Arbeiter:innen dagegen kommen kaum vor. Dementsprechend gut ist die materielle Ausstattung: Die mittleren Haushaltseinkommen liegen weit über dem Schnitt, über 60 Prozent verfügen über Wohneigentum, und die meisten leben auf großen bis sehr großen Wohnflächen. Während die *Antiökologische Erfolgsorientierung* keine klaren Schwerpunkte in der räumlichen Verteilung aufweist, ist die *Rücksichtslose Privilegienverteidigung* zu mehr als drei Vierteln auf dem Land oder in Kleinstädten und überdurchschnittlich oft in Bayern anzutreffen.

Dies sind also die beiden im Schnitt „kapitalstärksten“ Typen überhaupt – das weist mindestens auf methodisch bedingte systematisch abweichende Muster der Clusterzuordnung im oberen sozialen Raum, also im Feld der gesellschaftlich privilegierten Gruppen, wahrscheinlicher aber auch auf laufende tendenzielle Verschiebungen in den Einstellungsmustern dieser Gruppen, die sich im veränderten Schnitt dieser Cluster niederschlagen. Auffällig ist nämlich, dass das Syndrom der *progressiv-neoliberalen Souveränität* nun in keiner der drei Clusterlösungen mehr in vergleichbarer Form hervortritt. Die beiden hier beschriebenen Syndrome fangen das, wofür es stand, nur noch teilweise ein, und zeigen zugleich eine Ambivalenz auf, die dem damals identifizierten Cluster bereits latent innewohnte. Denn der oberflächliche Gegensatz zwischen den scheinbar konträren Positionen der progressiv-neoliberalen und der autoritär-nationalistischen Fraktionen der gesellschaftlichen Eliten verdeckte die grundlegendere Einigkeit darüber, dass die global dominante Stellung der eigenen Gesellschaft und die eigenen Privilegien gegenüber dem Rest der Welt unbedingt zu verteidigen seien – nur über den besten Weg hierzu bestand keine Einigkeit (Eversberg 2018c). Die jetzigen Befunde legen nahe, dass diese Konstellation sich in der Zwischenzeit abgeschwächt haben oder gar in Auflösung befinden könnte und dass angesichts des globalen Machtgewinns der politischen Rechten in dieser Phase die progressiv-neoliberalen Kräfte nicht nur ihre – zumindest hierzulande mutmaßlich ohnehin immer wacklig gewesene – Hegemonie verloren haben, sondern sogar in Auflösung begriffen sein könnten. Damit ist nicht unbedingt gesagt, dass die Eliten nun bruchlos zur autoritär-nationalistischen Rechten überwechseln, aber es stellt sich doch die Frage, wie eine Neukonfiguration der Kräfte aussehen wird. Das wird an den beiden nun gefundenen Syndromen deutlich: Zwar gehen sie nicht per se in gesteigertem Maße mit xenophoben und reaktionär-nationalistischen Haltungen einher, sondern zumindest im Fall der *Antiökologischen Erfolgsorientierung* eher mit individualistisch-liberalen gesellschaftspolitischen Vorstellungen. Aus dieser Sicht zeigt gerade der Zuschnitt der *Rücksichtslosen Privilegienverteidigung* aber auch, dass man sich die

Abgrenzung zwischen progressiv-neoliberal und autoritär-nationalistisch eingestellten Fraktionen nicht als scharfe Trennlinie vorstellen darf (denn dann hätten die Clusteranalysen hier stabile Strukturen mit geringen Verschiebungen zwischen den Lösungen aufgewiesen), sondern als Kontinuum denken muss.<sup>37</sup>

Was sich bei beiden dieser Syndrome im Vergleich mit der früheren *Progressiv-neoliberalen Souveränität* zu verhärten scheint, ist eine Art Klassenbewusstsein der oberen Klassen, eine mit dem liberalen Individualismus durchaus nicht unvereinbare verstärkte Orientierung auf die Verteidigung der eigenen Privilegien sowie ein sozialer Darwinismus, der sozial Benachteiligte für ihre Situation selbst verantwortlich macht und eigene Verpflichtungen auf soziale Solidarität zurückweist.

Möglicherweise – und mit solchen Deutungen ist große Vorsicht geboten – ist das Vorhandensein dieser Syndrome ein Indiz für eine defensive Verhärtung von Teilen der gesellschaftlichen Eliten und einer Hinwendung zu Formen der exklusiven Solidarität, die auch hin zu roher Bürgerlichkeit tendieren können – wobei der grundsätzliche gesellschaftspolitische Liberalismus einstweilen eine offene autoritär-nationalistische Kehrtwende eher unwahrscheinlich macht. Dennoch lässt sich vermuten, dass hier zumindest punktuell Nähe zwischen solchen defensiv-liberalen und nationalistisch-autoritären sozialen Kräften entsteht und eine graduelle Enttabuisierung von Bündnissen stattfindet, die auf politischer Ebene in der Wahl des FDP-Kandidaten Thomas Kemmerich mit Stimmen der AfD ins Amt des Thüringer Ministerpräsidenten ihre exemplarische Entsprechung fand.

### **3.10. Selbstzentriert-ignorante Einstellungsmuster**

Die Gemeinsamkeiten der drei als *Selbstzentriert-ignorante* Einstellungsmuster zusammengefassten Cluster erschließen sich nicht auf den ersten Blick, sondern erst aus einer genaueren Analyse. Auf der Ebene der Faktoren ist die einzige offenkundige Gemeinsamkeit eine starke bis sehr starke Neigung zu Desinteresse oder Ablehnung gegenüber ökologischen Anliegen. Während die *Egozentrische ökosoziale Ignoranz* der dritten Clusterlösung (7 Prozent) als weiteres Merkmal einen starken Hang zur *Begehrensaffirmation* aufweist, schwach ausgeprägt aber auch zur *Reformwilligkeit* tendiert, geht die Ökosoziale Ignoranz der ersten Lösung (8 Prozent) mit *optimistischen, trans-*

---

<sup>37</sup> Insofern ist nicht so sehr die Frage, ob die hier beschriebenen Fraktionen gegenwärtig stärker rassistisch, nationalistisch oder autoritär „werden“, sondern ob es den autoritär-nationalistischen Kräften gelingt, die real vorhandenen Anschlussfähigkeiten in ihren Einstellungen zu nutzen und die ebenfalls vorhandenen Widerstände (etwa die Abneigung gegen alles „Radikale“ oder „Extreme“, die sich den Einzelantworten auf die Frage nach den Problemen ebenfalls entnehmen lässt) zu überwinden, um Hegemonie über sie zu gewinnen – oder ob sie eben politisch von demokratischen Repräsentant:innen gebunden bleiben.

*formationsindividualistischen* und nur leicht *begehrensaffirmativen* Haltungen einher. Beim *Unpolitischen Nichtökologismus* aus Lösung 2 (9 Prozent) schließlich ist diese Orientierung an konsumtiver Selbstbestätigung sogar unterdurchschnittlich ausgeprägt, hinzu kommt dafür eine Tendenz zum Rückzug ins Private.

Wie sich in einer näheren Analyse der Antwortmuster auf die Einzelstatements zeigt, vereint diese Cluster aber doch mehr als nur die Distanz zu ökologischem Gedankengut. Generell sind diese Muster von wenig extremen, sondern typischerweise von moderaten („eher“/„eher nicht“) Antworten auf die Einzelfragen geprägt, die in der Summe aber doch eine sehr deutliche Abweichung vom proökologischen *Common Sense* des Gesamtsamples bedingen. In der Gesamtbetrachtung entsteht der Eindruck, dass eine sehr starke Orientierung an der Verwirklichung eigener Wünsche und Ansprüche im Zentrum steht. Im Fall der *Egozentrischen ökosozialen Ignoranz* ist das schon an der starken Ausprägung des Faktors „Begehrensaffirmation“ augenfällig, die vor allem vergleichsweise starke Affinitäten zu neuester Technik, Mode und häufigen Reisen anzeigt. Aber auch für die *Ökosoziale Ignoranz* der ersten Lösung stellt sich auf Ebene der Einzelitems Ähnliches heraus: Reisen ist auch diesen Befragten persönlich wichtig, Einschränkungen des Lebensstandards werden abgelehnt, eigene Verantwortung für gesellschaftliche Fragen wird nicht gesehen, man möchte Macht und Einfluss haben, sich aber nicht für irgendetwas engagieren, Umweltschutz wird nicht als für alle vorteilhaft gesehen, Sorgen hinsichtlich Klimakrise und Wachstumsgrenzen treten zugunsten einer kritiklosen Unterstützung von Markt und Wachstum als Mittel weiterer Steigerung des eigenen Wohlstands in den Hintergrund. Bemerkenswert ist all dies angesichts des relativ niedrigen Durchschnittsalters und des hohen Anteils junger Befragter in diesen beiden Clustern. Dies widerspricht deutlich der verbreiteten Annahme, „die junge Generation“ neige wegen ihres Interesses an lebenswerten Umweltverhältnissen auch in der Zukunft durchgängig zu stärker proökologischen Haltungen – vielmehr könnte es als Hinweis auf eine eher latente generationsinterne Gegenbewegung zu den „Fridays for Future“-Protesten verstanden werden.

Bei den im Schnitt etwas älteren und sozial etwas weniger gut situierten Befragten des Clusters *Unpolitischer Nichtökologismus* ist das beschriebene Muster in abgeschwächter Form ebenfalls erkennbar. Auch hier treten der Orientierung an der Realisierung eigener Wünsche gegenüber allgemeinere, nicht-selbstbezogene Erwägungen deutlich in den Hintergrund. Ökologische wie auch soziale Gesichtspunkte werden nicht unbedingt aus ideologischer Überzeugung abgelehnt, aber überall dort zurückgewiesen, wo sie Einschränkungen des eigenen Möglichkeitsraums mit sich bringen könnten. Emotionale Bindungen an Natur und Wünsche nach deren Erhalt scheinen demgegenüber in diesen Clustern deutlich schwächer ausgeprägt als im Schnitt der Befragten.

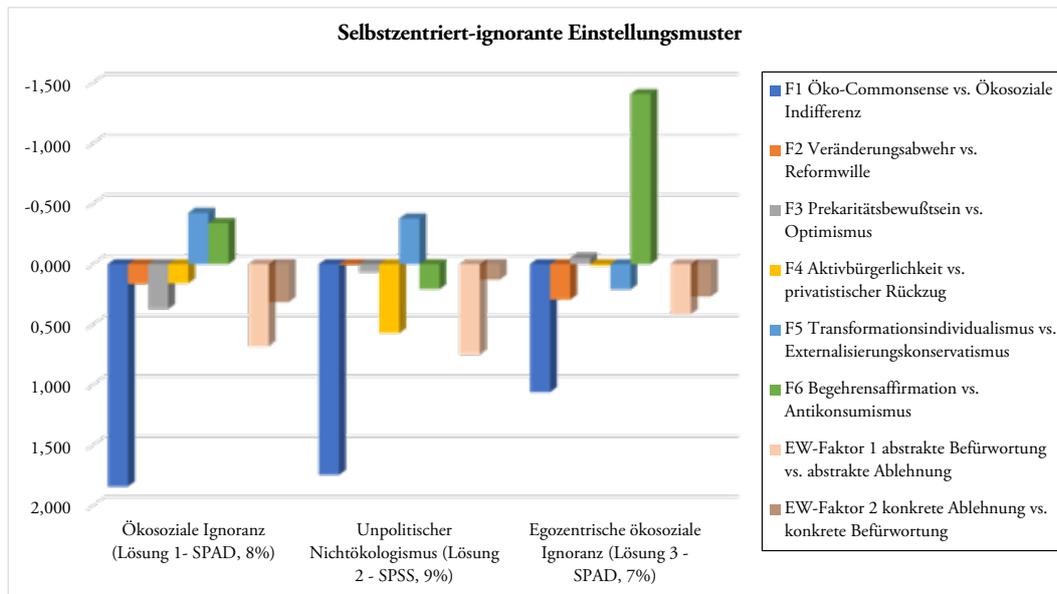


Abb. 3.10. Mittlere Faktorausprägungen der selbstzentriert-ignoranten Einstellungsmuster

Mit dem starken Begriff „Ignoranz“ ist hier folglich nicht ein Mangel an Wissen gemeint, sondern vielmehr ein aktives, *intentionales* Ignorieren, Ausblenden, Depriorisieren oder Verdrängen von ökologischen Fragen und Gerechtigkeitsanliegen gegenüber dem eigenen sozialen Erfolg und der eigenen Erlebnisqualität – es scheint so, als seien diesen Befragten solche Belange schlicht egal. Zugleich zeigen die überwiegend moderaten Antworten an, dass diese Themen nicht als wichtig empfunden werden, dass sie eine eigene starke Positionierung nicht wert scheinen, und dass man sich von denjenigen, die auf einen klaren Standpunkt hierzu Wert legen, abgrenzen möchte. Vor dem Hintergrund meist abgesicherter, von Erfahrungen des Scheiterns und der Zurücksetzung geschützter Lebenssituationen (viele Befragte leben noch im Elternhaus und gehen zur Schule oder Hochschule) scheint dies aus einem festen Glauben an die eigene Fähigkeit zum souveränen Meistern des eigenen Lebens, an die Nichtangewiesenheit auf eine intakte Natur sowie an die technische Lösbarkeit aller Probleme heraus zu geschehen. Alles, was der Bedienung der als fraglos berechtigt erlebten eigenen Wünsche und Ansprüche entgegen stehen könnte, bleibt unverstanden und wird aus dieser selbstüberzeugten Position des Glaubens an die eigene Souveränität (Eversberg 2020: 8–10) sowie der Fixierung auf die eigenen individuellen und kurzfristigen Interessen heraus verlacht und als sinnlos, naiv oder albern abgetan. Wer – wie jene anderen Teile der jungen Generation, die überdurchschnittlich häufig dem Ökosozialen Aktivbürgertum zugerechnet werden – ökologische Bedrohung mitsamt ihren sozialen Folgen ernst nimmt und eigene Interessen damit kollektiv und langfristig definiert, scheint aus dieser Perspektive das eigene, nur im Wettbewerb gegen andere durchzusetzende Wohl freiwillig aufzugeben. Dies ergänzt sich logisch mit einer ökonomistischen, wachstumsorientierten Einstellung – eine erfolgreiche Wirt-

schaft wird als Voraussetzung eigenen Erfolgs und eigener Ansprüche an den Lebensstandard gesehen und deshalb hoch bewertet. Das zeigt sich auch an den Ansichten über die Energiewende, die stärker als bei anderen Befragten unter ökonomischen Gesichtspunkten beurteilt und deshalb vor allem auf abstrakter Ebene deutlich weniger befürwortet wird.

Als wichtigste gesellschaftliche Probleme werden – neben der wie bei den *antiökologisch-aktivbürgerlichen* häufig in eher abstrakter Terminologie („Migration“) angesprochenen Migration – relativ häufig auch Mieten- und Wohnungsprobleme genannt (viele Befragte leben in Großstädten). Etwas öfter als im Schnitt kommen auch Renten (besonders häufig beim *Unpolitischen Nichtökologismus*) und Bildung zur Sprache, Klima und Umwelt dagegen eher selten. Bei den im Schnitt jüngeren Befragten im Cluster *Egozentrische ökosoziale Ignoranz* kommen zudem auch Befürchtungen einer politischen Rechtsentwicklung sowie das Thema Digitalisierung deutlich häufiger als im Schnitt vor. Die näher ausformulierten Einzelantworten verraten dabei wenig Zusätzliches über die Vorstellungen der Befragten – es gibt nur drei solche Antworten, die in allen drei Clustern wiederkehren:

- „Wie bekommen wir das in den Griff, daß soviele Menschen auf der Flucht sind und wenigstens vorübergehend ein neues zu Hause finden.“
- „Das die Politik nicht weiß wo sie hin will, und die Bürger teilweise sehr unzufrieden sind.“
- „Islam und damit verbundene Unruhen beider Seiten“

Im Spannungsfeld zwischen liberalen und autoritär-regressiven gesellschaftspolitischen Grundhaltungen sind diese Syndrome hierdurch nicht ganz klar zu verorten. Etwas mehr Aufschluss gibt hier das Item zu Homosexualität: Während die stark begehrensaffirmative Spielart *Egozentrische Ökosoziale Ignoranz* mit einer klar mehrheitlichen (wenn auch gemessen an der Altersstruktur immer noch moderaten) Befürwortung der vollen Gleichstellung Homosexueller einhergeht, neigen die Befragten im Cluster *Unpolitischer Nichtökologismus* deutlich überdurchschnittlich zur Ablehnung dieser Aussage, während das durchschnittliche Antwortmuster bei der *Ökosozialen Ignoranz* nahe dem Schnitt liegt. Dies deutet darauf hin, dass die konsumistische, subjektives Begehren generell affirmierende Haltung, die der *Egozentrischen ökosozialen Ignoranz* entspricht, Anschlussfähigkeiten für autoritär-regressive Ideologien eher verbaut, während das mehr an die in der 2016er Befragung gefundene *Antiökologische Externalisierung* gemahnende, auf stereotyp männlichen Ansprüchen und Erwartungen beruhende, dabei aber nicht offen konsumistische Muster des *Unpolitischen Nichtökologismus* hier größere Affinitäten aufweist. Angesichts dessen, dass die *selbstzentriert-ignoranten* Einstellungsmuster vor allem unter jüngeren Befragten verbreitet sind, die in solchen Fragen generell zu liberaleren Auffassungen neigen, scheint hier allerdings der Liberalismus der *Egozentrischen Ökosozialen Ignoranz* eher typisch zu

sein als die regressiven Neigungen des *Unpolitischen Nichtökologismus*.<sup>38</sup>

Unschärf sind die Abgrenzungen aber auch im Hinblick auf die Zusammensetzung: Die beiden Cluster der ersten zwei Lösungen überschneiden sich zu etwa zwei Dritteln, beide decken sich aber zu deutlich geringeren Anteilen mit der *Egozentrischen Ökosozialen Ignoranz* der dritten Lösung. Dieser Cluster weist im Abgleich mit der ersten Lösung nur 37 Prozent Überschneidung mit der *Ökosozialen Ignoranz*, aber 40% Deckungsgleichheit mit der *Zufriedenen Nichtnachhaltigkeit* auf. Mit dem *Unpolitischen Nichtökologismus* der dritten Lösung überlappt er sich nur zu ganzen 20%, mit dem *Statuskonsumistischen Wohlstandsliberalismus* dafür zur Hälfte (und zu weiteren 20% mit der *Antiökologischen Erfolgsorientierung*). Er bildet damit eine Übergangsform zu den *zufrieden-konsumistischen* Mustern, wie der *Unpolitische Nichtökologismus* eine solche gegenüber den *Antiökologischen* Syndromen darstellt (dieser überschneidet sich seinerseits zu 80 Prozent mit dem *Passiven Antiökologismus* der dritten Lösung). Diese Instabilität und die Fluidität der Übergänge in beide Richtungen zeigen, dass sich zwischen offen *antiökologischen, selbstzentriert-ignoranten* und *zufrieden-konsumistischen* Einstellungen keine klaren Abgrenzungen vornehmen lassen, sondern dass es sich hier vielmehr um ein Kontinuum handelt. Ich habe dennoch bewusst diese drei Cluster hier zusammengefasst, um die mehr oder weniger gewollte *Ignoranz* als gemeinsames Merkmal hervorzuheben: Es ist diese *aktive* Ausblendung, diese Neigung zur Verständnislosigkeit oder gar zum Abtun und Verlachen gegenüber ökosozialen Ansprüchen und Forderungen, die den Konsumismus der *Egozentrischen Ökosozialen Ignoranz nicht mehr* einfach als „zufriedenen“ erscheinen lässt und die (in schwächerer Form) den *Unpolitischen Nichtökologismus* so moderiert, dass er *noch nicht* als offen antiökologisch erscheint.

Die typischen Praxismuster dieser Cluster gehören zu den am wenigsten nachhaltigen überhaupt. Der grob errechnete CO<sub>2</sub>-Fußabdruck ist mit knapp sieben bis über siebeneinhalb Tonnen sehr groß. Die Zahlen der Autos im Haushalt sind

---

38 Eine klare Entsprechung zu diesen Einstellungsmustern findet sich in der Clusteranalyse zur Befragung von 2016 wiederum nicht. Teilweise waren solche Einstellungen damals möglicherweise – neben der am ehesten dem *Unpolitischen Nichtökologismus* ähnelnden *Antiökologischen Externalisierung* – der *Ökologischen Indifferenz* subsumiert, andernteils eventuell aber auch der *Angestregten Prekariätät*. Für letzteres spricht insbesondere der hohe Männeranteil in den *Selbstzentriert-ignoranten* Clustern – die *Angestregte* Prekariätät hätte demnach damals ein Konglomerat aus (vorwiegend weiblichen) Befragten, die jetzt den *Voluntaristisch-individualistischen* Syndromen zugeordnet werden, sowie solchen, die vorwiegend männlich sind und die sozial weniger gut situierten Teile der hier in Rede stehenden Cluster ausmachen. Der veränderte Schnitt der Cluster in diesem Bereich hat wohl nicht zuletzt mit der veränderten Zusammensetzung der abgefragten Statements und insbesondere mit den zur Differenzierung der jugendlichen Teilmilieus zusätzlich aufgenommenen Items zu Konsumvorlieben zu tun.

durchschnittlich bis überdurchschnittlich<sup>39</sup>, häufig bis sehr häufig wird die Nutzung umweltverträglicher Fortbewegungsmittel (Öffentliche, Rad- und Fußverkehr) generell gemieden, und maximal gut die Hälfte der Befragten in diesen Clustern sind innerhalb eines Jahres nicht, aber viele (bis zu einem Drittel) mehrfach zu privaten Zwecken geflogen. Produkte mit Umweltsiegel oder aus Bio-Anbau werden weit weniger gekauft als im Schnitt, deutlich mehr als ein Drittel essen meistens oder immer Fleisch, es besteht wenig Interesse an energieeffizienten Produkten, nur wenige beziehen Ökostrom, aber der eigene Stromverbrauch wird im Schnitt als relativ hoch eingeschätzt. So kann es wenig verwundern, dass auch das Engagement für ökologische Ziele weit schwächer ausgeprägt ist als im Schnitt (wenn auch bei der Ökosozialen Ignoranz der ersten Clusterlösung nicht ganz so minimal wie bei beiden anderen Syndromen – hier liegen die Anteile der Engagierten immerhin noch bei der Hälfte bis einem Drittel des im Sample Üblichen) und die Akzeptanz von Parteien mit starker Umwelt- und Klimaagenda etwa halb so hoch liegt wie im Mittel.

Die große Mehrheit (60 Prozent bis zwei Drittel) der Befragten mit solchen Einstellungen sind Männer, deren Durchschnittsalter je nach Cluster sehr niedrig bis nahe am Mittel liegt: Ökosoziale Ignoranz (im Schnitt 42 Jahre) und vor allem *Egozentrische Ökosoziale Ignoranz* (37) weisen sehr hohe Anteile von unter 30jährigen auf, beim *Unpolitischen Nichtökologismus* (47) ist besonders der Anteil von 30-39-Jährigen erhöht. Der letztgenannte Cluster umfasst außerdem überdurchschnittlich viele Befragte mit persönlicher oder familiärer Migrationsgeschichte. Der Bildungsgrad entspricht jeweils in etwa dem gemäß der Altersstruktur Erwartbaren – für die Ökosoziale Ignoranz liegt er damit über dem Durchschnitt, für die im Schnitt durchschnittlich alten und ökonomisch weniger gut situierten Befragten des *Unpolitischen Nichtökologismus* nahe am Schnitt (bei erhöhtem Anteil von Realschulabschlüssen). Ein Fünftel der ökosozial ignoranten Befragten und über ein Viertel derer im Cluster *Egozentrische ökosoziale Ignoranz* studieren noch oder gehen zur Schule, Rentner:innen sind dementsprechend selten, dafür ist im Cluster *Unpolitischer Nichtökologismus* der Anteil von in Vollzeit Beschäftigten deutlich erhöht. Besondere Schwerpunkte bei den Berufsgruppen gibt es kaum – entsprechend der Alters- und Einkommensstruktur sind bei der Ökosozialen Ignoranz hoch qualifizierte, beim *Unpolitischen Nichtökologismus* einfache Jobs minimal häufiger. Bei den Haushaltseinkommen sind in allen drei Clustern Niedrigeinkommen zwischen 500 und 1.000 Euro etwas häufiger als im Schnitt,<sup>40</sup> in den Clustern Ökosoziale Ignoranz und *Egozentrische ökosoziale*

39 Dass sie nicht deutlich über dem Durchschnitt liegen hat wahrscheinlich einerseits mit dem hohen Anteil von Befragten in Großstädten, andererseits mit der großen Zahl von sehr jungen Befragten zu tun.

40 Beim *Unpolitischen Nichtökologismus* könnte dies auf verbreitete Niedriglohnsituationen verweisen, bei beiden anderen Clustern eher auf studierendentypische Einkommen aus Stipendien, Nebenjobs und Unterstützung von den Eltern.

*Ignoranz* sind aber auch hohe und sehr hohe Einkommen über 5.000 Euro deutlich überrepräsentiert. Die Wohnflächen sind durchschnittlich bis sehr groß, die Wohnbesitzquote nicht höher als im Schnitt – hier gleichen sich wohl Effekte der Wohnsituationen sehr junger Leute (wohnen auf großen Flächen im Eigenheim der Eltern) und Studierender (eher kleine gemietete Wohnungen) gegenseitig aus, ebenso wie die räumliche Verteilung: Deutlich erhöhte Anteile dieser Befragten leben in mittleren und vor allem großen Städten, nur wenige auf dem Land. Der *Unpolitische Nichtökologismus* weist außerdem einen gewissen Überhang im Osten auf.

Zusammengefasst beschreiben die drei Cluster also durchaus nuancierte unterschiedliche Varianten einer selbstzentriert-ignoranten Grundhaltung. Die Ökosoziale Ignoranz der ersten Lösung steht für eine rational kalkulierte, abgeklärt interessenorientierte Variante: Die Ablehnung von Umweltschutz und Energiewende resultiert nicht aus politischen Überzeugungen, sondern aus einer teils rationalisierten, teils doxisch als ‚ganz normal‘ naturalisierten Orientierung am eigenen Interesse an der Weiterführung eines nicht-nachhaltigen, externalisatorischen Lebensstils. Kognitive Dissonanzen werden dabei teils einfach ausgeblendet, teils durch den Glauben an technische Lösungen gekontert, im Extremfall aber auch aus einer Art „Leider-geil“-Haltung heraus durch Verlachen und Ins-Lächerliche-Ziehen neutralisiert. Der *Unpolitische Nichtökologismus* als sozial weniger privilegierte Variante steht den offen antiökologischen Einstellungen mit ihrer explizit ideologischen Ablehnung und ihrer aggressiven Abwehrhaltung näher – die Ignoranz nimmt hier eher Formen von Rückzug und Desinteresse an, wohl aber auch solche der bewussten Verteidigung nicht-nachhaltiger Praxismuster. Die *Egozentrische ökosoziale Ignoranz* steht dagegen für eine von wirtschaftlichen Sorgen und Zwängen unbelastete, sorglos konsumistische und lustorientierte Variante mit deutlich stärker liberalen Einstellungen, aber noch stärker externalisatorischen und emissionsintensiven Praktiken. Besonders stark scheint hier die Orientierung an eigenen Wünschen als zentraler Leitschnur des Handelns ohne jede Rücksicht auf andere oder auf allgemeine Erwägungen. Damit verbindet sich eine weniger ausgeprägte antiökologische, sondern diesen Fragen gegenüber eher indifferente Haltung sowie ein starker liberaler Individualismus, der zugleich eine geringe Ansprechbarkeit für autoritär-nationalistische Vorstellungen zu bedingen scheint. Dennoch, oder gerade deswegen, scheint das vordergründig selbstsichere, teils sogar überhebliche Verlachen ökologischer Anliegen diesem Muster am stärksten zu entsprechen. Der Forschung zu denken geben sollte die Tatsache, dass es sich hier um einen der jüngsten Cluster handelt – ein Hinweis darauf, dass wir es bei den heute unter 30-Jährigen und auch den unter 20-Jährigen keineswegs mit einer „Generation Greta“ zu tun haben, sondern mit einer gespaltenen Generation, in der sich gegenwärtig ebenso starke Gegenkräfte herausbilden – wenn auch nicht in demselben Maße als bewusste Formierung, sondern eher als praktisch-habituelle Abwehr.

Die drei Syndromvarianten bilden mithin ein Kontinuum ab zwischen jungen und liberal-individualistischen Fraktionen an der Schnittstelle zu den *zufrieden-konsumis-*

*tischen* Haltungen einerseits, älteren und eher zu autoritär-regressiven Haltungen neigenden Segmenten am Übergang zum offensiven *Antiökologismus* andererseits. Gerade dieser Befund – sowohl *Egozentrische ökosoziale Ignoranz* als auch *Unpolitischer Nichtökologismus* hätten auch entsprechend anders eingeordnet werden können – verweist auf undeutliche Abgrenzungen und das Fehlen stabiler, über unterschiedliche Clusterungsvarianten hinweg kohärenter Strukturen in diesen Bereichen. Es gibt hier keine klar unterscheidbaren „Gruppen“, sondern fließende Übergänge zwischen *zufrieden-konsumistischen, selbstzentriert-ignoranten* und *antiökologischen* Einstellungen. Dennoch: alle drei Muster haben gemeinsam, dass sie trotz stark nicht-nachhaltiger Praktiken keine offene Defensivhaltung zur Verteidigung des eigenen Lebensmodells einnehmen (die Faktoren *Veränderungsabwehr* und *Externalisierungskonservatismus* schlagen kaum aus), sondern sich diese Anforderungen eher praktisch vom Leibe halten. Das zeigt wohl weniger Veränderungsbereitschaft an als vielmehr ein „soveränes“ Vertrauen in die eigene Unangreifbarkeit und ein Nicht-Ernstnehmen jener Kräfte, deren ökosoziale Forderungen aus der Sicht anderer Gruppen als Bedrohung erscheinen. Gerade diese Position könnte aber durch die Entwicklungen in den knapp zwei Jahren seit der Erhebung, in denen Menschen mit solchen Einstellungsmustern auch im eigenen Lebensumfeld mutmaßlich deutlich stärker mit der ökologischen Krise und ihren sozialen Auswirkungen konfrontiert gewesen sein dürften, unter einen deutlichen Reflexions- und Rechtfertigungsdruck geraten sein. Ob bzw. in welchem Maße dies zu Denk- und Neuorientierungsprozessen oder aber zu abwehrenden Reaktionen geführt hat, wird an künftigen Erhebungen zu verfolgen sein.

### 3.11. *Antiökologische Einstellungsmuster*

Die beiden letzten verbleibenden Einstellungsmuster sind gegenüber den *selbstzentriert-ignoranten* Syndromen wie gesagt nur schwer und lediglich auf ‚künstliche‘, rein analytische Weise abzugrenzen. Was sie besonders kennzeichnet, ist eine besonders aggressive Abwehrhaltung gegen sozialökologisches Gedankengut, die sich in einer Kombination *antiökologischer* und *veränderungsfeindlicher* Dispositionen sowie einer gegen liberal-individualistische und kosmopolitische Haltungen zielenden *antikonsumistischen* Einstellung ausdrückt, die zudem mit einer besonders heftigen abstrakten Ablehnung der Energiewende korreliert. Damit entsprechen ihre Haltungen zu großen Teilen dem, was in der Analyse des Datensatzes von 2016 als *Antiökologische Externalisierung* hervortrat. Als besonders aggressive Variante konturiert sich dabei der *Ideologische Antiökologismus* der ersten Lösung (8 Prozent), bei dem sich die Frontstellung gegen jede Veränderung noch zusätzlich durch eine *externalisierungskonservative* Neigung und eine Gegnerschaft zur Energiewende auch in ihren konkreten Manifestationen verstärkt und dessen virulente Abwehr auch eine Form der Verarbeitung einer gesteigerten *Prekaritätswahrnehmung* zu sein scheint. Der *Passive Antiökologismus* der dritten Lösung (9 Prozent) dagegen zeigt sich in seiner Veränderungsabwehr

etwas weniger vehement und geht nicht mit externalisierungskonservativen, sondern eher mit *transformationsindividualistischen* Neigungen sowie einer Tendenz zum passiven Rückzug ins Private einher<sup>41</sup>. Man könnte also auch beim *Ideologischen Antiökologismus* von einer aktiv-engagierten und beim *Passiven Antiökologismus* von einer eher zurückgezogenen, privatistischen Variante sprechen.

Die Abweichungen der Antworten gerade auf die Fragen zum Umweltbewusstsein weichen in beiden Clustern besonders schroff vom proökologischen und für Veränderungen im eigenen Leben verbal offenen Mainstream des Samples ab: Proökologischen Aussagen, die von großen Mehrheiten aller Befragten stark bejaht werden, finden nur bei verschwindend kleinen Anteilen dieser Cluster die gleiche Zustimmung, ökologisch motivierte Verhaltensanforderungen lösen weit häufiger Verärgerung aus, Empörung über Umweltzerstörung liegt den Befragten erheblich ferner als anderen, und sie sind deutlich eher bereit, Wachstum und Wohlstand auch auf Kosten der Umwelt zu priorisieren. Ähnlich deutliche Abweichungen gibt es auch bei Fragen, die eher auf soziale Dimensionen zielen: Produkte aus fairem Handel werden von auffällig wenigen Befragten dieser Cluster bevorzugt, und sie sprechen sich zu sehr hohen Anteilen von 30 Prozent und mehr gegen die volle Gleichstellung von Homosexuellen aus.

Die Energiewende und die mit ihr verbundenen Ziele werden in fast jeder Hinsicht beinahe einhellig abgelehnt – nur ein Zehntel befürwortet den Ausstieg aus fossilen Energien, gerade ein Sechstel unterstützt Forderungen nach sektoralem Strukturwandel, Bemühungen um Energieeinsparungen in Bereichen, die das eigene Leben berühren, weist eine große Mehrheit zurück – lediglich der Ruf nach effizienteren Technologien findet bei einer (wenn auch unterdurchschnittlich großen) Mehrheit starke Unterstützung. Etwa ein Viertel (doppelt so viele wie im Schnitt) fühlt sich von Windkraftanlagen in seiner Umgebung gestört.

Im Cluster *Ideologischer Antiökologismus* fühlen sich außerdem deutlich erhöhte Anteile sozial ungerecht behandelt – nicht einmal 40 Prozent meinen, sie hätten ihren gerechten Anteil am Wohlstand erhalten. Im Fall des *Passiven Antiökologismus* ist diese Wahrnehmung weniger verzerrt – hier ist lediglich der Anteil derer, die meinen, „sehr viel weniger“ erhalten zu haben, schwach signifikant erhöht.

---

41 Was hier allerdings weniger auf Vorlieben für Vegetarismus und Alternativprojekte als eher auf das ebenfalls auf diesen Faktor ladende relative Desinteresse an Politik und die schwächere Fixierung auf das eigene Auto zurückzuführen ist.

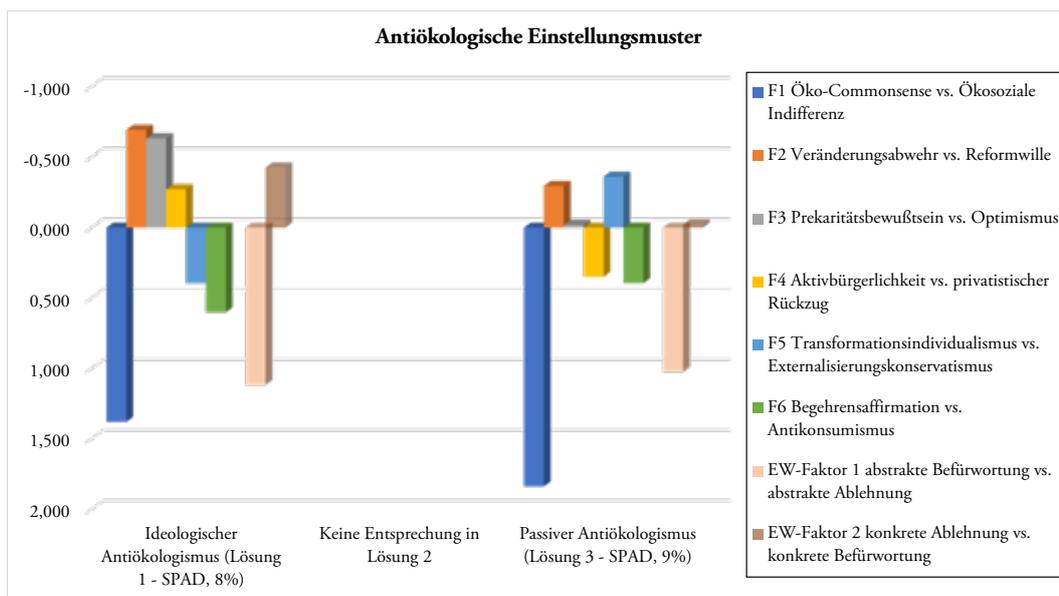


Abb. 3.11. Mittlere Faktorausprägungen der antiökologischen Einstellungsmuster

Das Bild konturiert sich noch weiter durch die Antworten auf die offene Frage nach wichtigen Problemen: Als wichtigstes Problem nennen etwa die Hälfte der Befragten beider Cluster das Thema Zuwanderung, das Wort „Flüchtlinge“ wird hier sehr häufig verwendet. Im Cluster *Ideologischer Antiökologismus* kommen als zweites Problem auch häufig Altersarmut und Renten zur Sprache, Umwelt und Klima nennen dagegen nur ein bis zwei Prozent. Die Einzelantworten lassen auf ein verbreitetes Weltbild einer simplen Oben-unten-Spaltung nach dem Muster ‚Wir kleinen Leute vs. Die da oben‘ schließen, wobei Letztere weitgehend mit ‚den Politikern‘ gleichgesetzt werden. Dabei wird das Verhältnis beider Seiten nach einem für hierarchie- und autoritätsgebundene Mentalitäten typischen ‚Patron-Klient‘-Muster interpretiert: Im Austausch für die eigene Leistungsbereitschaft und den tatkräftigen Beitrag zum Wohlstand, den man selbst leistet, wird Fürsorge und Schutz durch eine handlungsfähige, tatkräftige Politik und einen starken Staat erwartet. In diesem Anspruch sehen sich viele Befragte durch eine von ihnen wahrgenommene Lähmung und Unfähigkeit der politischen Eliten enttäuscht:

- „Der Bundestag ist ‚abgehoben‘ und weiß nicht mehr um die Sorgen und Nöte der Bevölkerung“
- „Politiker die sich nicht um Ihre Wähler kümmern“
- „Dass es immer weniger glaubwürdige ‚Macher‘ gibt“
- „Die Unglaubwürdigkeit unserer Politiker - von wegen ‚zum Wohle des Volkes‘“
- „Erosion des Rechtsstaates“

Die Gründe hierfür werden vereinzelt in der Dominanz von Wirtschaftsinteressen in der Politik gesehen („*Politik wird nicht für die Bevölkerung sondern für Konzerne gemacht*“), häufiger aber in einer ‚zu weichen‘ politischen Klasse, die sich zu sehr um Zugewanderte und andere Minderheiten kümmere und dadurch dem „Volk“ schade („*Politiker die Unser Geld lieber für fremde ausgeben aber nichts für das eigene Volk die für den Überhang an Steuergelder gesorgt haben*“; „*Weiterer Wissens- und Leistungsabfall in der Bildung durch schulische Inclusion*“). Bleiben diese Denkmuster beim *passiven Antiökologismus* noch häufig implizit und werden in moderierende Formulierungen gekleidet, so kommen in den Antworten der Befragten des Clusters *Ideologischer Antiökologismus* häufiger offen rassistische Aussagen („*Die Flüchtlingskrise - wieviel Menschen werden noch durch Flüchtlinge ermordet, verletzt, vergewaltigt?*“; „*Migration ist unbeherrschbar und macht immer mehr Angst*“) und rechtsextreme Schlagworte („*Überfremdung*“, „*Multikulti*“) vor. Diese starken Ausprägungen von Antiökologismus sind also, das sollten all diese Befunde deutlich gemacht haben, häufig nicht zu trennen von autoritären, rassistischen und reaktionären Grundhaltungen.

Die Überschneidung zwischen beiden Clustern beträgt allerdings nur knapp die Hälfte des kleineren Clusters *Ideologischer Antiökologismus*. Ein noch größerer Anteil der Befragten des *Passiven Antiökologismus* aus der dritten Lösung ist in der ersten Lösung vielmehr der Ökosozialen Ignoranz zugeordnet. Zudem sind sie, wie bereits erwähnt, zu 80 Prozent deckungsgleich mit dem *Unpolitischen Nichtökologismus* der zweiten Lösung, der praktisch ebensogut selbst als *Antiökologisches Syndrom* hätte geführt werden können. Das unterstreicht noch einmal die Unschärfe der Abgrenzung zwischen *selbstzentriert-ignoranten* und *antiökologischen* Einstellungsmustern – es handelt sich hier keineswegs um stabile Strukturen oder klar umgrenzbare Gruppen, sondern um Nuancierungen ähnlicher Muster innerhalb eines Kontinuums. Bemerkenswert ist dabei vor allem der Zuschnitt des *Ideologischen Antiökologismus*, in dem sich die jeder ökosozialen Veränderung feindlich gegenüberstehenden und sich dieser aktiv erwehrenden Anteile von *Unpolitischem Nichtökologismus* und *Antiökologischer Erfolgsorientierung* (je ein Drittel) aus der zweiten bzw. von *Passivem Antiökologismus* (knapp die Hälfte), *Rücksichtsloser Privilegienverteidigung* und *Überfordertem Stabilitätsbedürfnis* (je ein Fünftel) aus der dritten Lösung bündeln. An den recht unterschiedlichen soziodemografischen Charakteristika dieser verschiedenen ‚Herkunftscluster‘ wird schon erkennbar, dass es sich um ein sozial sehr schlecht verortbares Phänomen handelt – der Antiökologismus ist somit, auch wenn der Cluster in vielen Hinsichten eher durchschnittlich zusammengesetzt scheint, weniger ein reines Phänomen der sozialen Mitte<sup>42</sup> als vielmehr ein Konglomerat von veränderungsfeindlichen, auf Sicherung ihrer Privilegien bedachten Männern aller Klassen. Zugleich sind hier die autoritären und rassistischen Züge unter allen Clustern der drei Lösungen mit am

42 Ohne dass es deshalb falsch wäre zu sagen, dass es sich auch bei diesem antiökologischen und transformationsfeindlichen „fossilen Extremismus“ um einen *Extremismus der Mitte* handelt.

stärksten ausgeprägt – auch wenn sich bei diesem Cluster aus methodischer Sicht begründet von einem Artefakt sprechen lässt, so weist seine Existenz doch das Vorhandensein eines gleichermaßen resolut antiökologischen wie xenophoben und autoritären Potentials vor allem männlicher Personen auf, mit deren erbittertem Widerstand jede Politik eines sozialökologisch motivierten Umbaus von Wirtschaft und Gesellschaft wird rechnen müssen.

Den antiökologischen Einstellungen entspricht auch ein stark nicht-nachhaltiges Muster von Praktiken: Die berechneten Pro-Kopf-Emissionen sind mit sechseinhalb bis sieben Tonnen klar überdurchschnittlich. Die Anzahl der Autos pro Kopf im Haushalt ist relativ hoch<sup>43</sup>, und unter den Befragten im *ideologisch-antiökologischen* Cluster gibt mehr als die Hälfte an, sich selten oder nie auf umweltfreundliche Art und Weise fortzubewegen. Im Cluster *Passiver Antiökologismus* geben nur relativ wenige Befragte an, innerhalb eines Jahres nicht aus privaten Gründen geflogen zu sein, dafür flogen recht viele zweimal, während die Zugehörigkeit zum Cluster *Ideologischer Antiökologismus* mit einer deutlich geringeren Flugneigung einher geht: Hier waren fast drei Viertel nicht geflogen.

Die Abneigung gegen Biolebensmittel, Umweltsiegel und umweltverträglichen Verkehr ist noch stärker ausgeprägt als in den *antitransformatorisch-aktivbürgerlichen* und den *selbstzentriert-ignoranten* Clustern, energieeffiziente Technik wird von deutlich geringeren Anteilen bevorzugt als im Schnitt, unter einem Viertel beziehen Ökostrom, und der eigene Stromverbrauch wird häufig als besonders hoch eingeschätzt. Auch starker Fleischkonsum ist für mehr als ein Drittel selbstverständlich, Vegetarismus kommt so gut wie nicht vor.

Es lässt sich also durchaus von einem Muster bewusst und gewollt nicht-nachhaltiger Praktiken sprechen. Dennoch ist der ökologische Impact in der Summe nicht ganz so hoch wie bei den im Schnitt besser situierten *selbstzentriert-ignoranten*, *zufrieden-konsumistischen* und *antitransformatorisch-aktivbürgerlichen* Fraktionen, was auf Grenzen der ökonomischen Möglichkeiten verweist: Innerhalb des Kontinuums veränderungsaverser und ökologisch indifferenter bis antiökologischer Einstellungen, das sich über diese Cluster hinweg von den Eliten bis in die untere soziale Mitte zieht, scheint der in der Forschung nachgewiesene Zusammenhang von ökonomischem Status und ökologischem Fußabdruck (Moser/Kleinhüeckelkotten 2017) sehr direkt zu gelten.

Von Engagement für ökologische Anliegen – in welcher Form auch immer – berichten Befragte dieser Cluster erwartungsgemäß besonders selten: Zu Demonstrationen für solche Anliegen geht unter den dem Cluster *Ideologischer Antiökologismus* zuge-

---

43 Die Kilometerleistungen der Autos unterscheiden sich dabei: Beim überwiegend in ländlichen Regionen lebenden und stärker autoaffinen Typ *Ideologischer Antiökologismus* sind sie oft hoch, beim stärker städtischen *Passiven Antiökologismus* durchschnittlich.

rechneten Befragten überhaupt niemand, lediglich einstellige Anteile spenden, beteiligen sich an lokalen Initiativen oder nehmen an Unterschriftenaktionen teil. Gut ein Viertel bekennt sich in beiden Clustern offen dazu, im Alltag keine Rücksicht auf Umwelt und Klima zu nehmen, ganze 6-12 Prozent wählen Parteien, die für mehr Klimaschutz eintreten.

Zwei Drittel der Befragten im Cluster *Passiver Antiökologismus* und drei Viertel im Cluster *Ideologischer Antiökologismus* sind Männer. Der Altersschnitt liegt bei beiden nahe am Mittel, wobei 30-39- und in der *ideologisch-antiökologischen* Variante auch 40-49-Jährige überrepräsentiert sind. Die Verteilung der Bildungsabschlüsse innerhalb beider Cluster unterscheidet sich wenig von der im Sample – allerdings sind Realschulabschlüsse häufiger. Der Anteil von Vollzeitbeschäftigten ist mit bis zu 60 Prozent sehr hoch, während Schüler:innen und Studierende ebenso wie Teilzeit und Minijobs nur wenig vorkommen. Im Hinblick auf die Berufsgruppen weist der Cluster *Passiver Antiökologismus* bis auf eine ganz leichte, statistisch nicht signifikante Überrepräsentanz einfacher Tätigkeiten keine besonderen Schwerpunkte auf. Im Cluster *Ideologischer Antiökologismus* indes finden sich mit gut einem Viertel deutlich mehr Beschäftigte in manuellen Tätigkeiten als im Schnitt, und die einfachen und fachqualifizierten Berufe machen zusammen mit 70 Prozent einen besonders hohen Anteil aus. Die Einkommensstruktur beider Cluster ähnelt der des Gesamtsamples, mit verschiedenen kleinen Abweichungen, die aber weder das Bild einer deutlichen Aufwärts- noch einer Abwärtsverschiebung ergeben, sondern eher das einer deutlichen Durchmischung ganz unterschiedlicher Statuspositionen.

Beide Einstellungsmuster weisen einen regionalen Schwerpunkt im Osten und insbesondere in Sachsen auf, der *Passive Antiökologismus* auch in Brandenburg. Dabei ist Letzterer in Großstädten über 500.000 Einwohner:innen etwas stärker vertreten als im Schnitt, der *Ideologische Antiökologismus* dagegen in Kleinstädten und insbesondere auf dem Land.

Fassen wir also zusammen: Was hier zum Ausdruck kommt, sind verfestigte Einstellungen des bewussten Strebens nach *Dominanz* über Natur (Eversberg 2020) aus denen heraus ökosoziale Vorstellungen von gesellschaftlichem Wandel explizit abgelehnt und aktiv möglichst ressourcen- und emissionsintensive Lebensstile gepflegt werden, an denen man unbedingt festhalten will und die man (jedenfalls im Fall des *Ideologischen Antiökologismus*) auch aktiv zu verteidigen bereit sind. Diese Einstellungen finden sich auf allen Ebenen der sozialen Hierarchie (gehen also im Schnitt nicht mit besonderer materieller Benachteiligung einher), verbinden sich aber ungeachtet dessen häufig mit lautstarken Klagen über Benachteiligung. Oft eng verbunden mit gesellschaftspolitisch autoritären und illiberalen Vorstellungen, drückt sich hier ein Selbstbild als „Leistungsträger“ aus, verbunden mit der Erwartung an den Staat, die eigenen Interessen gegen Minderheiten und gegen ökosozial motivierte Akteure, die als leistungsschwach oder als Gefahr für die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft

im globalen Wettbewerb gesehen werden, durchzusetzen. In Gestalt des *Ideologischen Antiökologismus* stellt sich das als stark aktive, bewusst bezogene Position dar, die mit der aggressiven Verteidigung der eigenen wahrgenommenen sozialen Anrechte und der radikalen Distanzierung von allem einhergeht, was mit ökologischen Erwägungen auch nur zu tun haben könnte. Zugleich ist hier offenbar die regressiv-autoritäre Neigung auch am stärksten ausgeprägt. Die Nichtnachhaltigkeit der Praxismuster macht sich dabei vor allem an offenbar affektiv besetzten und identitätsbildenden Automobilitäts- und Fleischkonsumpraktiken sowie hohem Stromverbrauch fest. Der *Passive Antiökologismus* weist demgegenüber ein etwas schwächer ideologisches Moment auf. Entsprechend der starken Überschneidung mit dem Unpolitischen Nichtökologismus gibt es hier stärkere Anteile von bloßem Desinteresse oder gewollter Ignoranz gegenüber sozialökologischen Erwägungen – dennoch scheint dieser Cluster angemessen unter „antiökologisch“ geführt, weil hier doch auch eine aktive Gegnerschaft zu ökologischen Anliegen mit hineinspielt. Die Nichtnachhaltigkeit manifestiert sich hier neben Fleisch- und hohem Stromverbrauch vor allem in häufigem Fliegen. Auch wenn es sich erst einmal nur um ein analytisch festgestelltes Syndrom handelt, so verweist doch gerade der *Ideologische Antiökologismus* auf ein Mobilisierungspotential für transformationsfeindliche soziale Bewegungen und mögliche aggressive Widerstände.

## 4. Diskussion der Ergebnisse: Sozial-ökologische Einstellungsmuster im sozialen Raum

Um einen systematischen Überblick über die beschriebenen Einstellungsmuster und die wechselseitigen Beziehungen, in die sie eingebettet sind, zu ermöglichen, sind sie in Abbildung 5.1. im sozialen Raum nach Bourdieu verortet. Das dabei gewählte Verfahren – ich habe aus den jeweils verfügbaren Variablen je einen Teilindex für kulturelles und ökonomisches Kapital konstruiert und diese in der Vertikalen aufaddiert, in der Horizontalen durch einander geteilt<sup>44</sup> – ist zugegebenermaßen ausgesprochen schematisch. Den Bourdieuschen Anforderungen an eine solche Raumkonstruktion wird es eher nicht gerecht<sup>45</sup> – diese war hier aber auch gar nicht das Ziel. Vielmehr sind die relativen Positionen der verschiedenen hier eingezeichneten Clustermittelpunkte als Verdichtung der oben im Einzelnen dargestellten Befunde zur sozioökonomischen Struktur der Cluster zu verstehen. Am weitesten oben stehen damit die im Schnitt kapitalstärksten, also auch tendenziell gesellschaftlich einflussreichsten Gruppen, am weitesten unten die Benachteiligten. Ganz links sind jene eingezeich-

44 Der Index für das kulturelle Kapital beruht auf den als kategoriale Variablen erfassten Angaben zum Bildungsabschluss (von 1 für „kein Schulabschluss“ bis 6 für Hochschulabschluss) und zum Qualifikationsrang der aktuell oder früher ausgeübten beruflichen Tätigkeit (basierend auf einer hierarchischen Neucodierung der Variable zur Berufsgruppe in die drei Ränge „hoch qualifizierte“, „qualifizierte“ und „einfache Tätigkeiten“). Der Index für ökonomisches Kapital wurde konstruiert aus den (ebenfalls kategorialen) Variablen für das Haushaltseinkommen, das Wohnen in Wohnung oder Haus und im Eigentum oder zur Miete (WG oder Untermiete/Mietwohnung/gemietetes Haus/Eigentumswohnung/eigenes Haus), die Größe der Wohnfläche am Hauptwohnsitz sowie die Zahl der dem Haushalt zur Verfügung stehenden Autos. Für beide Indizes habe ich die Werte der einzelnen Variablen jeweils durch die Anzahl der Ausprägungen der jeweiligen Variable geteilt, die geteilten Werte aufaddiert und wiederum durch die Anzahl der Variablen geteilt, um die Indexwerte auf den Bereich zwischen 0 und 1 zu standardisieren. Für den Index des Kapitalvolumens insgesamt wurden beide Einzelindizes aufaddiert und durch zwei geteilt. Dieser Gesamtindex bildet die vertikale Achse der grafischen Darstellung in Abb. 7.1. Auf der horizontalen Achse ist das Verhältnis von kulturellem zu ökonomischem Kapital abgetragen. Es wurde durch einfaches Teilen des Indexes für ökonomisches durch den für kulturelles Kapital berechnet.

45 Diese Methode zur Darstellung von Relationen im sozialen Raum ist deutlich weniger komplex als das in an Bourdieu orientierten Arbeiten in der Regel zur Konstruktion des Sozialraums verwendete Verfahren der multiplen Korrespondenzanalyse. Um seine Eignung zu validieren, habe ich probeweise aber auch eine solche Analyse mit denselben Variablen als Input vorgenommen. Der Vergleich der gewonnenen Raumbilder ergab, dass die Relationen zwischen den Clustern sich nach beiden Methoden recht ähnlich darstellen. Im Interesse einer methodisch sparsamen Vorgehensweise, vor allem aber auch der Vergleichbarkeit mit der Verräumlichung der Analyse der Daten von 2016 (Eversberg 2019c) habe ich mich daher für die auf einfacherem Wege gewonnene Darstellungsform entschieden. Dennoch scheint es für künftige weitere Arbeiten sinnvoll, auf dieses weniger reduktionistische Verfahren zurückzugreifen, das die Relationen im Raum deutlich differenzierter abzubilden imstande ist.

net, die ihre soziale Position vor allem auf Bildung stützen, rechts dagegen diejenigen, die über mehr materielle als kulturelle Ressourcen verfügen. Die punktförmige Darstellung sollte nicht zu dem Fehlschluss verleiten, dass diese Einstellungsmuster sich ganz klar an einer Stelle oder in einem kleinen Segment des sozialen Raums lokalisieren ließen – vielmehr markieren sie jeweils den Mittelpunkt der Wolke jener Punkte, an denen sich alle Befragten des jeweiligen Clusters befinden. Diese Wolken streuen erheblich, überlappen sich stark und umfassen teils große Bereiche des sozialen Raums – dennoch gibt es, wie den einzelnen Clusterbeschreibungen zu entnehmen war, jeweils deutliche Besonderheiten und Schwerpunkte in der Verteilung der einzelnen Einstellungsmuster auf verschiedene soziale Gruppen, und diese schlagen sich in der Verortung des jeweiligen Mittelpunkts in diesem Raumbild nieder. Dem Cluster *Antiökologische Erfolgsorientierung* etwa gehören also nicht *ausschließlich* besonders Privilegierte oder Mitglieder der gesellschaftlichen Eliten an, wohl aber sind die Einstellungsmuster, die er beschreibt, innerhalb dieser sozialen Gruppen überdurchschnittlich häufig anzutreffen. Ebenso gehören dem *Voluntaristischen Alternativmilieu* nicht ausschließlich materiell bescheiden lebende Menschen mit überdurchschnittlicher Bildung an, wohl aber kommen diese hier deutlich häufiger vor als anderswo. Dargestellt sind hier also lediglich statistische Relationen, die über einzelne Befragte nichts aussagen, wohl aber über *typische* Zusammenhänge zwischen Einstellungen und Sozialstruktur. Das bedeutet auch, dass extrem heterogen zusammengesetzte Cluster in der Mitte erscheinen – dass zum Beispiel die beiden *antiökologischen* Einstellungsmuster nahe am Mittelpunkt des Diagramms verortet sind, bedeutet nicht, dass diese Einstellungen ausschließlich oder größtenteils in der Mitte – also unter durchschnittlich gebildeten und durchschnittlich wohlhabenden Befragten – vorkämen, sondern verweist darauf, dass sie (insbesondere in der vertikalen Dimension) besonders stark streuen. Daher wäre es auch ein Fehlschluss, der scheinbaren Nachbarschaft in diesem mittleren Bereich etwa eine wirkliche soziale Nähe zwischen Ökosozialer Zufriedenheit und *Unpolitischem Nichtökologismus* entnehmen zu wollen.

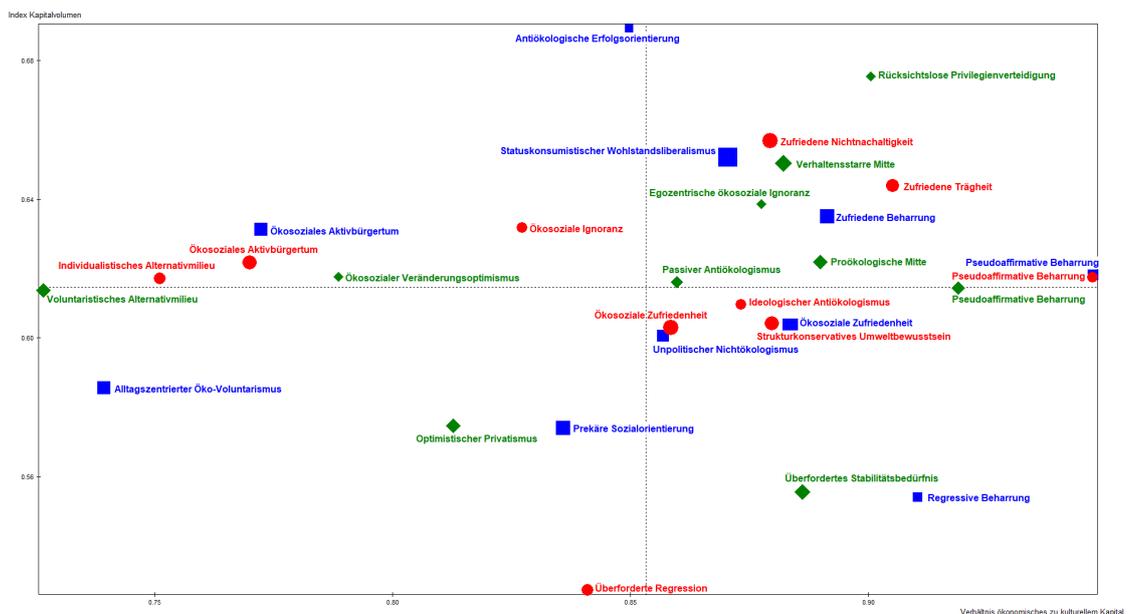


Abb. 4.1 Virtuelle Mittelpunkte der Cluster aller drei Lösungen im sozialen Raum

Der etwas besseren Übersicht halber sind in dieses Raumbild in Abb. 5.2. zusätzlich die elf übergeordneten „Felder“ typischer Einstellungsmuster mit ihren ungefähren sozialräumlichen Konzentrationsbereichen eingezeichnet. Hiermit sollen lediglich annäherungsweise jene Zonen umrissen sein, in denen die jeweiligen Syndrome statistisch am häufigsten sind – mit der erwähnten Einschränkung, dass diese Verbreitungsbereiche insbesondere im Zentrum des Diagramms einen Eindruck von deutlich größerer Kohärenz vermitteln, als tatsächlich angenommen werden kann.

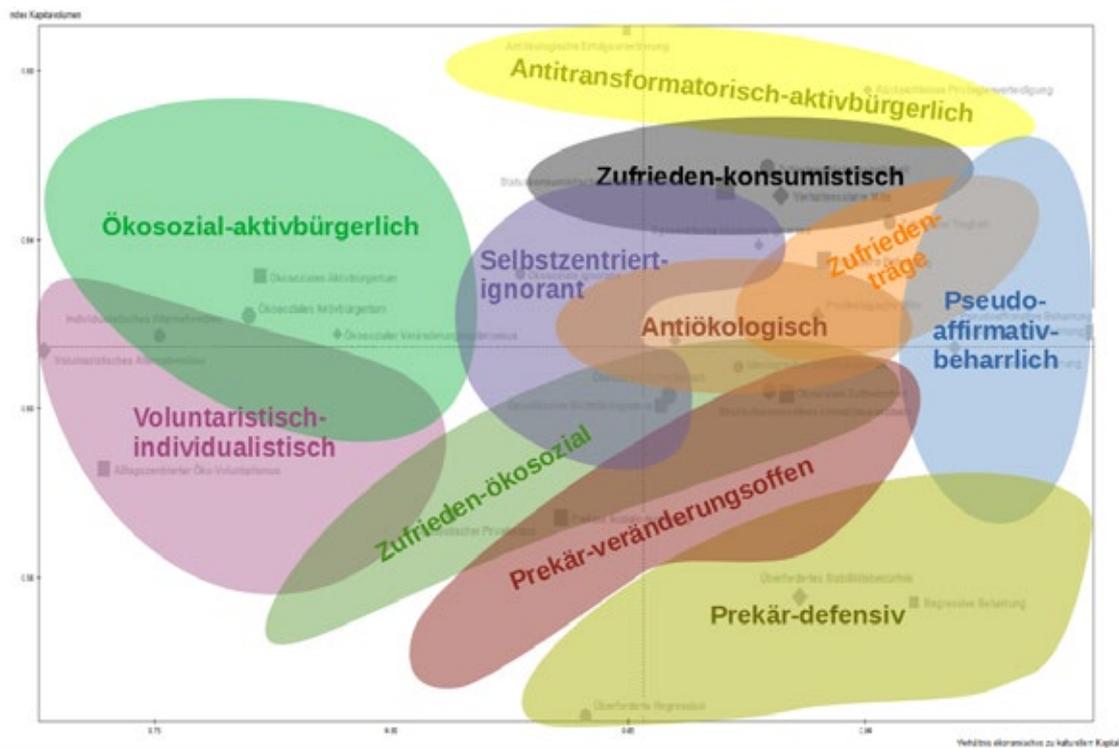


Abb. 4.2. Felder typischer Einstellungsmuster: ungefähre vorrangige Verbreitungszonen im sozialen Raum

In dieser Darstellung nun werden eine Reihe von Befunden deutlich, die sich teilweise mit denen der Analyse der Daten von 2016 (Eversberg 2019c) decken, teilweise aber auch in bedeutsamer Weise davon abweichen. In der Gesamtschau konturieren sich drei größere, übergeordnete Lager von Bevölkerungsteilen, die im Hinblick auf die Bewältigung des Klimawandels und anderer globaler Herausforderungen sowie auf mögliche Transformationen der Wirtschafts- und Lebensweise unterschiedliche Haltungen einnehmen und unterschiedliche Vorstellungen vertreten:

- Ein großes ökosoziales Lager mit transformationsfreundlichen Einstellungen und hoher Veränderungsbereitschaft im linken sozialen Raum, das etwa 30 Prozent der Befragten umfasst. Hierzu gehören die ökosozial-aktivbürgerlichen,

*voluntaristisch-individualistischen* und *zufrieden-ökosozialen* Einstellungsmuster. In diesem Lager, aus dem sich ökosoziale politische Kräfte und soziale Bewegungen weit überwiegend rekrutieren, finden sich viele Frauen, Menschen aller Altersgruppen mit oft hoher Bildung, viele Schüler:innen und Studierende, häufig sind Berufe im Sozial- und Kulturbereich, und die entsprechenden Einstellungstypen konzentrieren sich teils sehr stark in großen Städten.

- Ein **liberal-steigerungsorientiertes Lager**, das die bislang hegemoniale Träger:innenkoalition des flexibel-kapitalistischen Wachstumsmodells darstellt, derzeit aber in einem Neuordnungs-, wenn nicht gar Zerfallsprozess begriffen ist. Es bündelt die Bevölkerungsteile mit liberal-individualistischen und/oder moderat konservativen Einstellungen in der oberen Mitte des sozialen Raums, also die *zufrieden-konsumistischen*, *selbstzentriert-ignoranten* sowie mehrheitlich auch die *zufrieden-trägen* Einstellungsmuster. Der Umfang dieses Lagers ist wegen seines Ausfransens in verschiedene Richtungen nur schwer zu beziffern, es scheint aber mit mehr als einem Drittel der Befragten noch immer etwas größer zu sein als das ökosoziale Lager. Die für dieses Lager typischen Einstellungsmuster verdichten sich in der gesicherten Mitte und oben im sozialen Raum, bei mehrheitlich männlichen Befragten mit hohem Haushaltseinkommen, verbreitetem Wohneigentum, eher gehobenen beruflichen Positionen und insgesamt eher durchschnittlich verteilter Bildung.
- Sowie ein mit bis zu 25 Prozent etwas kleineres **regressiv-autoritäres Lager**, das sich aus den *pseudoaffirmativ-beherrlichen*, *antiökologischen* und *prekär-defensiven* Clustern zusammensetzt. Die offen oder verdeckt antiökologischen oder in ökosozialer Hinsicht indifferenten und nur bei kleinen Teilgruppen konservativ-ökologischen, vor allem aber stark defensiv gegen ökosozial motivierte gesellschaftlich-politische Veränderung ausgerichteten Einstellungsmuster dieses Lagers sind vor allem im rechten und unteren Bereich des sozialen Raums stark verbreitet, bei älteren, gering bis moderat qualifizierten Beschäftigten und vor allem Arbeiter:innen mit niedrigen bis mittleren Haushaltseinkommen, die eher in ländlichen Gebieten und in Ostdeutschland leben. Diese Befunde bestätigen nicht nur erneut alle einschlägigen Forschungen zu Umfang wie schwerpunktmäßiger sozialstruktureller Verortung des autoritären Potentials, sondern decken sich auch weitgehend mit dem von Michael Vester beschriebenen „enttäuscht-autoritären“ Lager bzw. den Träger:innengruppen der „Ideologien der Benachteiligten“ (Vester 2017: 8, 2003; Vester u. a. 2001).
- In der Zuordnung zu diesen Lagern unklar bleiben die *prekär-veränderungsoffenen* Einstellungsmuster, die nur in zwei der drei Clusterlösungen vorkommen und im Schnittfeld zwischen ökosozialen und regressiv-autoritären Tendenzen angesiedelt sind.

### *Ökosoziales Lager: Ausdifferenzierung und beginnende Mobilisierungsdynamik*

Unter den überwiegend mit hohen Bildungsressourcen ausgestatteten Bevölkerungsteilen im linken Teil des sozialen Raums ist eine Ausdifferenzierung der klar pro-ökologischen Einstellungsmuster deutlich zu erkennen. Es gibt hier zwei vergleichsweise stabile Formen typischer proökologischer oder ökosozial orientierter Syndrome. Zum einen erscheint in jeder Clusterlösung ein Typus, der dem bereits im 2016er Datensatz aufgewiesenen „Ökosozialen Aktivbürgertum“ entspricht oder stark ähnelt: überdurchschnittlich aktiv und engagiert, weitreichende gesellschaftliche Veränderungen fordernd, proökologisch und inklusiv-solidarisch orientiert, überwiegend jung und mehrheitlich weiblich. Daneben ergibt jede Clusterlösung aber auch eine Variante eines diesem Syndrom zwar verwandten, zugleich aber auch erkennbar von ihm abgegrenzten *individualistisch-voluntaristischen* Syndroms. Dieses altersmäßig weniger stark jugendtypische, zu mehr als zwei Dritteln bei Frauen vorkommende Muster umfasst eine moderat erhöhte Befürwortung ökologischer Positionen und veränderungsorientierte oder optimistische Haltungen, vor allem aber ist es gekennzeichnet durch eine sehr starke Fixierung auf die eigene Alltagspraxis als Betätigungsfeld und Ansatzpunkt weiter reichender Veränderung.

Das Auseinanderfallen dieser beiden Syndrome, die zusammen etwa 20 Prozent des Samples umfassen, mag ein Ergebnis der Veränderungen bei den abgefragten Items und der stärkeren Einbeziehung Jugendlicher sowie der gezielten Erfassung jugendspezifischer Teilgruppen durch den Milieuindikator im Datensatz sein. Es könnte aber auch als ein Indiz für eine Ausdifferenzierung innerhalb der klar proökologischen und aktiv für den Umbau gesellschaftlicher Strukturen eintretenden Teile der Bevölkerung verstanden werden. Die Relevanz dieser Bruchlinie ist im Jahr 2019 im Prozess der Herausbildung einer ausdifferenzierten Klimabewegung auch öffentlich zunehmend deutlich geworden. Während der aktive Kern von *Fridays for Future* sich im Zuge der fortschreitenden Meinungsbildung und Politisierung der Akteure in Richtung der vom Ökosozialen Aktivbürgertum verkörperten Haltungen bewegt zu haben scheint (wo *Ende Gelände* bereits sehr klar verortet war), könnte *Extinction Rebellion* als organisierter Versuch einer gezielt politisierenden Ansprache verstanden werden, der sich insbesondere an Menschen mit *voluntaristisch-individualistischer* Grundhaltung richtet. Dennoch darf die Unterscheidung zwischen diesen beiden Formen von Einstellungsmustern nicht als Spaltung oder monolithischer Gegensatz missverstanden werden: Im Alltag und etwa in sozialen Bewegungskontexten teilen die Träger:innen dieser Einstellungsmuster dieselben Interaktionsräume, tragen Diskussionen und Auseinandersetzungen miteinander aus,<sup>46</sup> und es gibt auch Übergangsformen – so

---

46 So werden etwa im politisch heterogenen Postwachstumsspektrum immer wieder Differenzen verhandelt zwischen einerseits Positionen, die das eigene Handeln zum zentralen Ausgangspunkt und Hebel gesellschaftlicher Transformationen erklären und die Welt durch eine ‚friedliche Ausbreitung‘

sind 40 Prozent der *Voluntaristischen Alternativmilieus* der dritten Lösung in den beiden anderen Lösungen dem Ökosozialen Aktivbürgertum zugeordnet.

Auffällig ist zudem, dass beide Syndromkomplexe ihre Schwerpunkte weit im relativ dünn ‚besiedelten‘ linken Teil des Raums, nahe dem kulturellen bzw. Bildungspol, haben und sich damit von der Mehrheit der Befragten, die sich eher in der rechten Mitte zusammenballen, recht deutlich separieren. Insofern die horizontale Achse auch als eine gesellschaftliche Modernisierungsachse gelesen werden kann, weil die am höchsten gebildeten Gruppen in der Regel auch zu den aktiven Träger:innen und Befürworter:innen laufender gesellschaftlicher Veränderungen in Feldern wie Wirtschaft, Bildung und Kultur gehören, zeigt sich an dieser deutlichen Linksverschiebung auch der Avantgardecharakter dieser Einstellungstypen. Da sie den sozialen Positionen von Medienschaffenden, Wissenschaftler:innen und anderen Zeichenproduzent:innen mit Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs am stärksten entsprechen, sind die solchen Einstellungsmustern entsprechenden Positionierungen in umwelt- und klimapolitischen Debatten und Bewegungen, aber auch in der medialen Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen relativ stark präsent. Diese mediale Überrepräsentanz kann leicht über die in dieser grafischen Repräsentation recht deutlich erkennbare Tatsache hinwegtäuschen, dass es sich um Sichtweisen handelt, die vorwiegend von Bildungsavantgarden geteilt werden, die gesamtgesellschaftlich nach wie vor klar eine Minderheit sind. Angesichts dieses Befunds, der 2016 noch nicht derart ausgeprägt schien, kann gemutmaßt werden, dass die kommunikativen Schwierigkeiten bei der Vermittlung von auf sozial-ökologischen Wandel gerichteten Positionen gegenüber großen Teilen der gesellschaftlichen Mehrheit, die sich etwa an der limitiert bleiben-

---

alternativer Praktiken zu verändern suchen, und andererseits Ansätzen, die ein solches Herangehen für naiv erklären und die Anerkennung struktureller Macht- und Herrschaftsverhältnisse und der Notwendigkeit politischer Kämpfe einfordern. Entsprechend Matthias Schmelzers (2015) Unterscheidung verschiedener Strömungen der Postwachstumsdebatte nehmen dabei die *suffizienzorientierte* und Teile der *feministischen* Strömung die erste, die *kapitalismuskritische, sozialreformerische* und andere Teile der *feministischen* Strömungen dagegen die letztere Position ein. Die *konservative* Strömung indes wäre, ebenso wie die autoritär-völkische Wachstumskritik (Eversberg 2018a), sozial ganz anders zu verorten und würde damit auch ganz anderen Clustern nahe stehen. Auch unter den fünf Cluster unterschiedlicher Einstellungen im Degrowth-Spektrum, die Eversberg und Schmelzer (2018) unterscheiden, bildet sich dieselbe Spannungslinie ab: Während der *Voluntaristisch-pazifistische Idealismus* und die *Suffizienzorientierte Zivilisationskritik* auf alltagszentriert-individualistische Praktiken und Bottom-Up-Strategien setzen und die *Modernistisch-Rationalistische Linke* sowie der *Immanente Reformismus* eine stärker politisch-strukturelle Perspektive einfordern, nimmt die *Alternative Praxislinke* in dieser Hinsicht eine vermittelnde Position ein. Mit den Befunden dieser Untersuchungen deckt sich auch, dass sich im Vergleich der drei verschiedenen Clusterlösungen für die *voluntaristisch-individualistischen* Einstellungsmuster eher ein Austausch (von höchstens zwei Dutzend Befragten) mit dem *fossilistisch-autoritären* Lager ergibt, während die Ökosozial-Aktivbürgerlichen Cluster eher fließende Übergänge ins *liberal-steigerungsorientierte* Lager aufweisen. Diese Nähe war in der Degrowth-Untersuchung an den teils kulturpessimistisch-rückwärtsgewandten Neigungen der *Suffizienzorientierten Zivilisationskritik* einerseits, an der Offenheit des *Immanenten Reformismus* gegenüber Vorstellungen von *Green Growth* andererseits erkennbar.

den sozialen Reichweite von *Fridays for Future* und anderen Protestbewegungen zeigt, sich gegenwärtig mit zunehmender sozialer Distanz eher noch vergrößern könnten.

Dieses Spektrum, das der Notwendigkeit weitreichender Transformationen von Wirtschaft und Gesellschaft gegenüber nicht lediglich aufgeschlossen ist, sondern überzeugt hinter ihr steht, scheint sich also einerseits intern auszudifferenzieren, andererseits aber auch – obwohl es mit etwa 20 Prozent deutlich mehr Befragte umfasst als in der 2016er Befragung das „ökosoziale Aktivbürgertum“ allein – stärker an den äußeren linken Rand statt in die Mitte des sozialen Raums zu rücken, sich also *hinsichtlich seiner sozialen Zusammensetzung* von der Mehrheit abzusetzen. Wir reden damit aber über eine *horizontale* Verschiebung, die auf einen Status als kulturelle und soziale *Avantgarden*, nicht aber auf eine besonders *elitäre* Zusammensetzung der Träger:innen dieser Einstellungsmuster verweist – ein Unterschied, auf dem es unbedingt zu beharren gilt, werden doch Elitismusvorwürfe oft von politisch mehr oder weniger interessierter Seite in diese Richtung vorgebracht. Tatsächlich sind die Befragten dieser Cluster im Hinblick auf ihren sozialen Status ausgesprochen heterogen zusammengesetzt, von durchgängig oder vorherrschend materiell privilegierten Situationen kann nicht gesprochen werden, und auch die oft gehörte Unterstellung eines besonders großen ökologischen Fußabdrucks der am stärksten ökologisch orientierten sozialen Gruppen hält der Überprüfung nicht recht stand: In der Tat weisen über die drei Clusterlösungen hinweg alle ökosozial-aktivbürgerlichen und *individualistisch-voluntaristischen* Cluster signifikant geringere grob errechnete CO<sub>2</sub>-Fußabdrücke auf als der Durchschnitt der Befragten<sup>47</sup> – mit der einen Ausnahme des besonders kleinen, jungen und schüler:innen-/studierendenlastigen Clusters Ökosozialer Veränderungsoptimismus aus der dritten Lösung, für den dieser Wert nahe dem Mittel liegt.<sup>48</sup>

---

47 Angesichts dieser Befunde immer wieder das Narrativ zu bedienen, Menschen mit sozialökologischen Überzeugungen seien überwiegend privilegierte akademische Vielflieger:innen, die mit dem SUV vor dem Bioladen vorführen und sich lediglich aus Distinktionsgründen mit einem besonders korrekten Lifestyle schmücken würden, grenzt gegenüber vielen dieser Befragten an Verleumdung. Auch wenn so etwas im Einzelfall vorkommen mag, sind solche Darstellungen alles andere als repräsentativ und verzerren die empirisch nachweisbaren Verhältnisse ganz erheblich. Im Ergebnis spielen sie antiökologischer Propaganda in die Hände, die genau dieses Bild immer wieder wahrheitswidrig zu zeichnen versucht, um berechtigte Kritik an sorg- und rücksichtslosen Einstellungen und Praktiken anderer sozialer Gruppen zu delegitimieren.

48 Dies erklärt sich damit, dass in dieser Clusterlösung knapp 50 ältere und besonders nachhaltig lebende Befragte aus dem Ökosozialen Aktivbürgertum in das dem *liberal-steigerungsorientierten* Lager zugerechnete Cluster *Proökologische Mitte* ‚überwechseln‘. Zurück bleibt hier eine besonders junge und in der Tat vergleichsweise privilegierte Restgruppe – aber selbst für diese kann von ganz besonders nicht-nachhaltigen Praxismustern zumindest auf der Grundlage der vorliegenden Daten, und zumal im Vergleich mit den vertikal ähnlich situierten Fraktionen des *liberal-steigerungsorientierten* Lagers, nicht die Rede sein.

Das ökosoziale Lager umfasst jedoch nicht nur diese beiden Fraktionen, sondern auch die in der unteren Mitte des sozialen Raums konzentrierten *zufrieden-ökosozialen* Syndrome, denen rund 12 Prozent der Befragten zuzurechnen sind. Diese vor allem in der älteren Generation, bei Rentner:innen und moderat gebildeten Beschäftigten in einfachen wie fachqualifizierten Sozial- und Angestelltenberufen, sowie ebenfalls mehrheitlich unter Frauen verbreiteten Einstellungsmuster sind entschieden pro-ökologisch und gehen mit einer positiv-bejahenden Haltung zu Veränderungen von unten ebenso wie zu weitreichenden politischen Maßnahmen für einen sozialökologischen Umbau einher. Die von den beiden anderen Fraktionen des Lagers geforderten Transformationen werden mitgetragen, jedoch sehen sich diese Befragten meist nicht in der Rolle aktiver Mitwirkender, sondern bilden eher eine Unterstützer:innenschaft, die etwa durch ihr Wahlverhalten beiträgt, ohne aber eine größere Neigung aufzuweisen, sich selbst aktiv zu engagieren.<sup>49</sup> Es handelt sich hier um eine wichtige Klientel, die im Hinblick auf politische Mehrheitsverhältnisse eine bedeutende Rolle spielt, im alltäglichen Bewusstsein und Agieren ökosozialer Bewegungen und Akteur:innen aber eher wenig präsent ist.

Alle drei ökosozialen Einstellungsmuster erweisen sich als vergleichsweise stabile Strukturen, die sich innerhalb gewisser Variationsbreiten in jeder Clusterlösung in ähnlicher Zusammensetzung wiederfinden. Diese relative Kohärenz lässt sich als Hinweis darauf verstehen, dass es sich hier nicht um bloß zufällige Übereinstimmungen individueller Einstellungen handelt, sondern um Formationen, die auch aus kollektiven Meinungsbildungsprozessen innerhalb gemeinsamer alltäglicher Interaktionszusammenhänge hervorgehen. Dass dies für alle drei Syndromkomplexe gilt, zeigt im Vergleich mit beiden anderen Lagern wahrscheinlich eine Stärke an: Die innere Kohärenz und Bindungskraft des ökosozialen Lagers lässt vermuten, dass es sich in lebendigen und dynamischen sozialen Milieus reproduziert, die nicht wie in anderen Teilen des sozialen Raums im Zerfall begriffen sind, sondern künftig sogar weiter wachsen könnten. Auf die Schnittstelle, an der sich dies derzeit am deutlichsten abzeichnet, verweist die zwischen den Clusterlösungen erkennbare ‚Bewegung‘ vieler Befragten zwischen den ökosozial-aktivbürgerlichen und den *zufrieden-trägen* (*Pro-ökologische Mitte*) Einstellungsmustern. Insgesamt umfasst das Schnittfeld zwischen dem ökosozialen und dem liberal-steigerungsorientierten Lager<sup>50</sup> etwa 12-13 Prozent der Befragten, und angesichts der gegenwärtig offenbar nachlassenden Bindekraft je-

49 Die durchaus nicht seltenen Fälle älterer Menschen, die sich im ökosozialen Spektrum aktiv engagieren, sind ihren Einstellung nach dementsprechend eher als ökosozial-aktivbürgerlich oder *voluntaristisch-individualistisch* einzuordnen.

50 Gemeint ist hiermit der Anteil jener Befragten, die in unterschiedlichen Lösungen mal einem Cluster des einen und mal einem des anderen dieser beiden Lager, aber nie einem Cluster des regressiv-autoritären Lagers zugerechnet wurden. Im weiteren genannte „Schnittfelder“ oder „-mengen“ wurden analog berechnet.

nes Lagers als flexibel-kapitalistischer Wachstumskoalition scheint damit ein künftiges rasches Anwachsen der ökosozialen Fraktionen gerade in der sozialen Mitte durchaus nicht undenkbar.

Im unteren sozialen Raum gibt es aber auch – in deutlich geringerem Umfang von etwa 4 Prozent der Befragten – Schnittmengen zwischen dem ökosozialen und dem regressiv-autoritären Lager. Auch wenn die Positionen der Cluster im Raum anderes nahelegen, sind ambivalente Zuordnungen hier bei Befragten mit *voluntaristisch-individualistischen* Neigungen häufiger als bei den sehr stabilen *zufrieden-ökosozialen* Clustern. Von einem rechten Ökologismus oder einer ökosozial-autoritären „Querfront“ als Massenphänomen kann angesichts dieser eher geringen Überschneidungen aber kaum die Rede sein.

### *Prekär-veränderungsoffene Syndrome: Herausfordernde Grenzfälle*

Eine wichtigere Rolle für dieses Schnittfeld im unteren mittleren Raum spielen allerdings die beiden *prekär-veränderungsoffenen* Einstellungsmuster, die weder dem ökosozialen noch dem regressiv-autoritären Lager klar zugeordnet werden können, sich aber mit beiden überlappen. In einer Art diagonaler ‚Schichtung‘ im unteren sozialen Raum bilden sie ein instabiles Zwischenstratum zwischen den *zufrieden-ökosozialen* und *prekär-defensiven* Typen. Sie repräsentieren Haltungen, die zwar die nicht die für Erstere typische explizite Zufriedenheit mit bescheidenen, aber abgesicherten sozialen Lagen aufweisen, sondern sich an Situationen von real als belastend erlebter Unsicherheit und Benachteiligung bilden, andererseits aber auch nicht in die von Resignation oder ressentimentgetriebenen Schuldzuweisungen geprägten Verarbeitungsmuster der Letzteren kippen, sondern an einem eigenen Akteursstatus festhalten und mit positiv artikulierten Vorstellungen wünschenswerter sozialer und ökologischer Veränderungen einhergehen. Dies zeigt, dass prekäre und benachteiligte Lagen nicht automatisch Ablehnung und Verweigerung gegenüber Veränderungen bedingen – vielmehr scheinen sich solche Abwehrreaktionen erst in verhärtet marginalen Situationen systematisch zu manifestieren: bei Menschen, die ihre Lage zwar als prekär erleben, sich aber nicht ganz unten und völlig entmächtigt sehen, verbleiben Anknüpfungspunkte. Die *prekär-veränderungsoffenen* Syndrome heben damit das mit auf, was 2016 als Überfordertes Umweltbewusstsein erschien – ältere, an persistente materielle Knappheit gewohnte Fraktionen, die sich hiermit arrangiert haben und nicht nur (erzwungenermaßen) bescheiden-nachhaltig leben, sondern dies auch als positives Modell für andere befürworten, ökologischen Wandel generell unterstützen, sich in anderer Hinsicht aber von unübersichtlichen Verhältnissen und schnellem Wandel überfordert fühlen. Dabei bleiben die Grenzen zu autoritär-rassistischen Verarbeitungsweisen fließend, was eine Annäherung dieser Fraktionen an das ökosoziale Lager und ihre Gewinnung für emanzipatorische, an weiterer sozialer Öffnung und

größerer Gleichheit orientierte ökosoziale Vorstellungen erschwert.<sup>51</sup> Eine mögliche Brückenfunktion könnte hier den Träger:innengruppen *zufrieden-ökosozialer* Einstellungen zufallen – die dafür aber partiell ihre Tendenz zum passiven Rückzug überwinden müssten.

*Liberal-steigerungsorientiertes Lager: Zerfall einer hegemonialen Koalition?*

Die auf den ersten Blick eher unübersichtlich oben und halb rechts im sozialen Raum konzentrierten Einstellungstypen bilden zusammen jenen Teil der Gesellschaft, der nach wie vor voll die Fortführung des hegemonialen flexibel-kapitalistischen Wachstumsmodells unterstützt. Hierzu gehören die *antitransformatorisch-aktivbürgerlichen*, die *selbstzentriert-ignoranten*, die *zufrieden-konsumistischen* und mehrheitlich auch die *zufrieden-trägen* Typen. Was sie eint, sind Einstellungen, die sich in rund drei Jahrzehnten bei den aktiven Träger:innen eines Wachstumsmodus herausgebildet haben, der auf fortlaufenden Wellen einer *flexiblen* – also zunehmend kleinteiligen, kurzzyklischen und bindungsarmen – Reorganisation des wirtschaftlichen Geschehens beruht. Was dieses Wachstumsmodell seinen Träger:innen abverlangte, war die in diesem Fragmentierungs- und Entbindungsmodus verfahrenende stetige Ausweitung ihrer produktiven Fähigkeiten, aber auch ihrer zur Absorption des steigenden wirtschaftlichen Outputs ebenso wie zur Regeneration ihrer Produktivität notwendigen *konsumtiven* Kapazitäten. Die Erzeugung und Bedienung immer weitreichender *Konsumwünsche* bei großen Teilen der Bevölkerung ist erforderlich, um weiterhin steigenden Absatz zu ermöglichen und jene Kompensationen zu gewährleisten, die es braucht, um die dauerhafte Leistungsbereitschaft und -fähigkeit der Arbeitskräfte angesichts steigender Anforderungen sicherzustellen (Eversberg 2016, 2018b, i.E., under review). Das bedingt eine besonders enge Eingebundenheit in eine hochgradig ressourcen- und energieintensive Lebensweise, deren Aufrechterhaltung nicht nur die stetig fortschreitende Erschließung weiterer Rohstoff- und Energiequellen, sondern auch gesteigerte Externalisierung, also die Verlagerung sozialer und ökologischer Folgekosten auf andere (vermittels von zunehmend globalen Sorge-, Dienstleistungs- und Produktionsketten) und auf die natürlichen Senken des Planeten, verlangt (Biesecker/Winterfeld 2014; Breuer 1992: 126f.; Lessenich 2016). Das liberal-steigerungsorientierte Lager kann als die Koalition jener sozialen Gruppen verstanden werden, die von

---

51 Gerade hier stellen sich hohe kommunikative und reflexive Anforderungen an Kräfte, die solche Transformationen voranzubringen suchen: Gefragt wäre die Fähigkeit, bloße Überforderung mit der gestiegenen Komplexität der Welt sowie einfache Gewöhnung an nicht diskriminierungsfreie Denk- und Sprechmuster einerseits von tatsächlich verinnerlichten rassistischen und autoritären Haltungen andererseits zu unterscheiden und in der eigenen Kommunikationsstrategie darauf einzugehen – also die einen anzusprechen und über kommunikative Barrieren hinweg einzubinden, ohne die Einstellungen der anderen zu billigen.

der Position der deutschen Gesellschaft innerhalb dieser globalen Wertschöpfungs-, Macht- und Verteilungsbeziehungen in den letzten Jahrzehnten am meisten profitiert haben, am intensivsten an den Privilegien der durch sie ermöglichten „imperialen Lebensweise“ (Brand/Wissen 2017) partizipieren und ein besonders großes Interesse an der Verteidigung dieser für sie vorteilhaften Ordnung haben.

In den Einstellungen dieses Lagers schlägt sich das in vorherrschenden optimistischen und aktivbürgerlichen Dispositionen nieder, also der Neigung zur ständigen Demonstration von Tatkraft, Anpassungsbereitschaft und des Willens zur aktiven Mitwirkung am Steigerungsgeschehen. Noch stärker ausgeprägt ist aber, gewissermaßen als Kehrseite dieser Tatkraft, das *externalisierungskonservative* Festhalten an den nicht-nachhaltigen, auf Externalisierung negativer Sozial- und Umweltfolgen beruhenden Praktiken, die jenes Geschehen den Beteiligten abverlangt, und die *begehrensaffirmative* Neigung, die Befriedigung der eigenen von diesem Regime erzeugten Wünsche auf dem Wege des Konsums als ein unverrückbares Recht zu betrachten. Dass solche Grundhaltungen – die sich von denen der organisiert-kapitalistischen Oberschichten, wie sie noch Bourdieu (1982) oder Vester et al. (2001) empirisch beschrieben hatten, deutlich unterscheiden – mit ihrem radikalen Individualismus und ihrer systematischen Sorglosigkeit in Bezug auf soziale wie ökologische Belange kaum dazu geeignet sind, sozialen Zusammenhalt zu stiften, liegt auf der Hand. Hieran kann auch der grundsätzliche gesellschaftspolitische Liberalismus, die Gegnerschaft zu Diskriminierung entlang von Geschlecht, Herkunft, Sexualität oder anderen Merkmalen, die mit diesen Syndromen üblicherweise einher geht – und vor dem Hintergrund der jüngsten Verschiebungen im politischen Gefüge müsste man wohl eher sagen: ging – wenig ändern, zielte diese doch weniger auf substantielle universelle Gleichheit als vielmehr darauf, diskriminierungsbedingte Hemmnisse für die ungehinderte allseitige Entfaltung produktiver Fähigkeiten wie konsumtiver Selbstverwirklichungsansprüche zu beseitigen (Eversberg 2018c).<sup>52</sup> Über Kapazitäten zum Aufbau von Solidaritäten und zur Stiftung eines sozialen Zusammenhalts verfügt eine solche mentalitäre Großkonstellation, deren gesellschaftliches Ideal im besten Falle in dem Recht aller auf rücksichtslose Verfolgung der Realisierung ihrer eigenen Wünsche besteht, faktisch nicht. Zur Bewältigung gemeinsamer, mit solchem externalisatorischem Egoismus nicht zu

---

52 Auch wenn viele ihrer Fürsprecher:innen mit Nichtdiskriminierung und ‚Diversity‘ ernsthafte egalitäre Ansprüche verbinden mögen: der durchschlagende Erfolg, den diese Konzepte im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Raum in jüngster Zeit genießen, hat weniger mit stark angewachsenen universalistischen Ansprüchen breiter Bevölkerungsmehrheiten zu tun (alldieweil solche Tendenzen im sozial-ökologischen Lager auch existieren) als vielmehr damit, dass etwa rassistische oder sexistische Diskriminierung sich zunehmend als Hemmnis weiterer Steigerung von Produktivität und Konsumtivität darstellen, wenn etwa Arbeitskräfte durch sexistische Sprüche demotiviert werden oder bestimmte Zielgruppen sich wegen Hautfarbe und kultureller Prägung der Protagonist:innen von vielen kommerziellen Kulturprodukten nicht angesprochen fühlen (s. zu diesem Punkt Eversberg under review; sowie bereits Soiland 2011).

lösender Herausforderungen, wie sie sich spätestens seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts in Gestalt von Fluchtmigration und Klimakrise stellen, verfügt sie damit kaum über Ressourcen. Eine Zeit lang wurde dies durch den temporären strategischen Kompromiss eines *progressiv-neoliberalen* Politikmodells (Eversberg 2018c; vgl. auch Fraser 2017) verdeckt, der sich in Deutschland in Gestalt der rot-grünen Schröder-Regierung, noch deutlicher aber in den 2017 zunächst spektakulär gescheiterten Versuchen der Begründung eines „schwarz-grünen“ oder „Jamaika-Projekts“ artikuliert. In dieser Konstellation war es vorübergehend gelungen, die Ansprüche der nicht gänzlich egoistischen Teile des *liberal-steigerungsorientierten* Lagers auf Wachstums- und Wohlstandssicherung rhetorisch mit den egalitären und ökologischen Vorstellungen der weniger radikalen Fraktionen des ökosozialen Lagers zu verknüpfen und so Forderungen nach „ökologischer Modernisierung“, Geschlechtergerechtigkeit und „Weltoffenheit“ zum politischen Mainstream zu machen, ohne darüber die grundlegende flexibel-kapitalistische Orientierung auf weitere lineare Steigerung durch Fragmentierung aller produktiven Inputs infrage zu stellen. Das Einstellungsmuster *progressiv-neoliberale Souveränität*, das als klare Elitefraktion 2016 mit seiner Verbindung von aktivbürgerlich-wachstumsorientierten, individualistischen Dispositionen, verbalen Bekenntnissen zu ökologischen Anliegen und gesellschaftspolitisch liberalen Haltungen die obere Mitte des sozialen Raums dominiert hatte und von dort aus Strahlkraft nicht nur in Richtung des liberal-steigerungsorientierten, sondern auch vor allem der besser gestellten Teile des ökosozialen Lagers entfalten konnte, verkörperte idealtypisch diesen Kompromiss.

Heute ist kaum zu übersehen, dass diese Bindekraft weitgehend geschwunden ist. Politisch zeigt sich das in der immer dramatischer werdenden Schwäche der derzeit noch regierenden Großen Koalition an: Der SPD und insbesondere der in der Merkel-Ära auf gesellschaftspolitisch liberalen Kurs gebrachten CDU/CSU gelingt es nicht mehr, Mehrheiten von den Vorteilen ihres einseitig auf immer weitere flexibilisierungsgetriebene Steigerung des Exports, und damit auf die weitere Verfestigung einer auf Naturausbeutung und globalen Ungleichheiten beruhenden Lebensweise, angewiesenen Kurses zu überzeugen. Teil der zugrundeliegenden Dilemmata ist dabei die Frage der Dekarbonisierung des Wirtschaftens: Konnten sich die damals noch hegemoniefähigen liberal-steigerungsorientierten Kräfte vor zehn Jahren noch verbal entschlossen zu Klimaschutz und Energiewende bekennen, solange konkrete Pläne noch ausstanden, so wird mit zunehmender Konkretisierung der Pariser Beschlüsse von 2015 zunehmend deutlich, dass das Versprechen von immer weiterem Wachstum bei rascher Dekarbonisierung der Wirtschaft nicht zu halten ist. Die zentrifugalen Kräfte, die dieses Lager erfassen, ziehen auf politischer Ebene diejenigen, die egalitäre und ökologische Ansprüche priorisieren, in Richtung der erstarkenden Grünen und einer möglichen künftigen Grün-Rot-Roten Koalition, während jene, die an unbedingtem weiterem Wachstum auch auf fossiler Basis und um den Preis eskalierender zerstörerischer Folgen festhalten, in Richtung einer rücksichtslosen Interessenpolitik abdriften, die sich

dem offen chauvinistischen autoritären Nationalismus der AfD annähert.<sup>53</sup>

Auf der Ebene der hier vorgelegten Analysen drückt sich die Krise dieser Formation darin aus, dass die eben erwähnte *progressiv-neoliberale* Elitefraktion zerfallen zu sein oder zumindest auseinanderzudriften scheint. Keine der drei Clusterlösungen der Daten von 2018 weist einen Typus auf, der mit ihr vergleichbar wäre. Die *antitransformatorisch-aktivbürgerlichen* Typen, die sich an ihrer Stelle nun in zwei von drei Clusterungsvarianten herauschälen, geben sich zwar ähnlich elitär und selbstbewusst, aber gesellschaftspolitisch weniger liberal und machen auch verbal kaum noch Zugeständnisse an ökologische Ansprüche, sondern fixieren sich zunehmend auf die Sicherung ihrer Privilegien. Aktuell können sie zwar noch dem liberal-steigerungsorientierten Lager zugeordnet werden, sind hierin aber zunehmend nicht mehr eindeutig, sondern scheinen hin- und hergerissen, ob der eigene Einfluss eher in der liberal-individualistischen Mitte oder am autoritär-nationalistischen Rand zu sichern ist.<sup>54</sup> Dies ist mit der beunruhigendste Befund meiner Analysen – käme es hierzu, würde das regressiv-autoritäre Lager dadurch, dass es ein mächtiges und einflussreiches „Leitmilieu“ gewönne, erheblich gestärkt, während das liberal-individualistische Lager dann ohne ein solches dastünde und angesichts einer dann drohenden polarisierten Konstellation zwischen starken ökosozialen und regressiv-autoritären Kräften in Gefahr wäre, gänzlich zerrieben zu werden.

Eine ähnliche Form von sorgloser Souveränität, wie sie die *antitransformatorisch-aktivbürgerlichen* Typen repräsentieren, findet sich etwas weiter unten im Raum, oberhalb der Mitte, auch mit den vor allem unter gutsituierten jungen Männern verbreiteten *selbstzentriert-ignoranten* Einstellungsmustern, bei denen mit ihrem ostentativen Desinteresse an sozialen und ökologischen Fragen, ihrer ironischen bis zynischen Distanz zu allem Politisch-Gesellschaftlichen und ihrer primären Orientierung am eigenen Vorteil die begehrensgetriebene Steigerungslogik des flexiblen Kapitalismus besonders stark verinnerlicht scheint und die sich als eine Art innergenerationaler Gegenbewegung zu den starken ökosozialen Überzeugungen insbesondere vieler junger Frauen darstellen. Ihr ausgeprägter gesellschaftlicher Liberalismus macht es fraglich, inwieweit hier Anschlussfähigkeiten gegenüber autoritär-nationalistischen Ideologien

---

53 Vor diesem Hintergrund ist die anstehende Personalentscheidung der CDU über ihren künftigen Vorsitz zwischen Armin Laschet und Friedrich Merz als Richtungsentscheidung zu verstehen: Merz stünde für ebendiese auf Wachstum und die unbedingte Beibehaltung eines fossilistischen Gesellschaftsmodells ausgerichtete Neupositionierung näher an der veränderungsfeindlichen AfD und der auf diesem Weg schon ein Stück vorangegangenen FDP, Laschet dagegen für den Versuch, die Bindekräfte des Lagers doch auf irgendeine Weise zu erneuern.

54 Vgl. hierzu Vesters (2017: 12f.) Ausführungen zu den autoritären Tendenzen des traditionell-konservativen Lagers.

bestehen – allerdings deutet die Existenz des im Übergang zum regressiv-autoritären Lager angesiedelten Typus *Unpolitischer Nichtökologismus* in der zweiten Lösung durchaus auf fließende Grenzen hin.

Wohl noch am stärksten dem progressiv-neoliberalen Modell verhaftet erscheinen die *zufrieden-konsumistischen* Einstellungsmuster. Diese vor allem bei Fraktionen von Bildungsmilieus und Funktionseliten anzutreffenden Haltungen zeichnen sich besonders durch eine starke Systemintegration und subjektive Bindung an die Wachstumslogik durch die ebenso lustbetonte wie ressourcen- und emissionsintensive konsumtive Bedienung der eigenen Wünsche aus, gehen dabei aber mit einer verbalen Offenheit für Nachhaltigkeitsfragen und auch für Transformationen von Wirtschaft und Gesellschaft einher – solange diese in erster Linie auf technischen Lösungen beruhen und die eigene gewohnte Lebensweise nicht infrage stellen. Zum Befragungszeitpunkt 2018 schien die Bindung dieser clusterlösungsübergreifend recht stabilen Formation an das Versprechen eines grünen Wachstums hier noch intakt, es waren aber auch Anzeichen einer Irritation und beginnenden Neuorientierung infolge der Erfahrung des „Hitzesommers“ 2018 und der Auseinandersetzung mit der *Fridays-for-Future*-Bewegung erkennbar. Worin diese resultieren könnte, ist an den vorliegenden Daten nicht vorauszusagen.

Eine weniger selbstzentrierte, nichtkonsumistische Fraktion des liberal-steigerungsorientierten Lagers bilden demgegenüber die *zufrieden-trägen* Einstellungsmuster, deren Übergänge zum ökosozialen Aktivbürgertum fließend sind. Was die tatsächliche Milieustruktur und die alltäglichen Interaktionszusammenhänge angeht, vermittelt die grafische Darstellung hier wahrscheinlich einen irreführenden Eindruck.<sup>55</sup> Diese eher bei Männern, Älteren und im ländlichen Raum verbreiteten Einstellungsmuster scheinen für einen moderaten Konservatismus zu stehen, der ökologische Anliegen nicht unbedingt aktiv unterstützt, aber sich ihnen auch nicht prinzipiell verschließt, jeder Form von radikaler Forderung aber mit habitueller Ablehnung begegnet und

---

55 Der Zusammenhang von Durchschnittsalter und Bildungsstruktur lässt vermuten, dass die *zufrieden-trägen* und die *selbstzentriert-ignoranten* Einstellungsmuster hier in ihrer Verortung in ähnlicher Weise vertauscht sind, wie dies in der Analyse der Daten von 2016 zwischen Überfordertem Umweltbewusstsein und Ökologischem Desinteresse der Fall gewesen war: Weil die räumliche Verortung hier rein schematisch auf den Indizes beruht, rücken angesichts des säkularen Trends zu höherer Qualifikation in jüngeren Generationen ältere Gruppen mit ihren insgesamt moderateren Bildungsabschlüssen im Raum tendenziell nach rechts, junge Fraktionen dagegen nach links. Für eine adäquatere Vorstellung der wirklichen sozialen Interaktionszusammenhänge wäre es daher wahrscheinlich angemessen, sich hier die Positionen der älteren *zufrieden-trägen* und der größtenteils jungen *selbstzentriert-ignoranten* Cluster genau umgekehrt zu denken: Die *zufrieden-trägen* Muster bilden dann genau den Übergang zwischen dem ökosozialen und dem liberal-steigerungsorientierten Lager, während auf der anderen Seite die *selbstzentriert-ignoranten* Einstellungen fließend in fossilistisch-autoritäre Formen übergehen.

zudem mit einer starken Beharrungskraft eingeschliffener nichtnachhaltiger Ernährungs-, Wohn- und Alltagsmobilitätspraktiken einher geht. Diese Arrangements werden als notwendig und durch die eigene Lebensleistung gerechtfertigt gesehen – graduelle Anpassungen aus ökologischen Gründen werden akzeptiert, radikale Veränderungsanforderungen aber intuitiv abgewehrt. Dementsprechend sind auch diese Fraktionen zwar weiterhin potentiell offen für Versprechen eines „grünen Wachstums“, das ihre Lebensweisen nicht grundsätzlich in Frage stellt. Sie von Transformationsmodellen zu überzeugen, die eine Abkehr vom Wachstumsparadigma und grundsätzliche Veränderungen der Lebensweise bedeuten würden, würde wohl erhebliche Überzeugungsarbeit und glaubwürdige Konzepte einer tragfähigen praktischen Umsetzung voraussetzen.

Im Hinblick auf mögliche post-fossile und bio-basierte Transformationen des Wirtschaftens ist aus dem liberal-steigerungsorientierten Lager also kurz gesagt nicht unbedingt prinzipieller Widerstand zu erwarten, sondern es kommt in erheblichem Maße darauf an, welche Konsequenzen die Umstellung der Ressourcen- und Energiebasis für die alltäglichen Gewohnheiten und Möglichkeitsräume dieser Bevölkerungsteile hat. Solange die eigenen Alltagspraktiken und Konsummuster nicht in Frage stehen, sondern Dekarbonisierung allein durch neue technische Verfahren und Infrastrukturen erreicht werden soll, könnte hier mit Unterstützung gerechnet werden – auch dann, wenn dies etwa mit dem Bau von Windrädern in der eigenen Umgebung verbunden wäre. Problematisch würde es aber dann, wenn Vorschläge eines notwendigen ökosozialen Umbaus als schädlich für das Wirtschaftswachstum (und damit implizit die eigenen Chancen auf steigenden Wohlstand) wahrgenommen werden und wenn deutlich würde, dass es auch um Veränderungen der eigenen Mobilitäts-, Reise-, Ernährungs- oder Wohnpraxis gehen muss. Sollte es auch im öffentlichen Bewusstsein immer deutlicher werden, dass Bioökonomie und Energiewende ohne einen radikalen Kurswechsel auch in diesen Bereichen des Alltags nicht erfolgreich sein können, könnte dies für das liberal-steigerungsorientierte Lager eine Zerreißprobe bedeuten. Es wäre dann damit zu rechnen, dass Teile dieser Fraktionen sich auf einen rational als notwendig erkannten Veränderungspfad einlassen würden, während andere die Aufrechterhaltung ihrer Lebensweisen priorisieren und sich damit auf die Leugnungs-, Verweigerungs- und Verhinderungsstrategien des regressiv-autoritären Lagers zubewegen würden. All dies deutet sich mit den oben beschriebenen Neusortierungen des politischen Spektrums derzeit bereits an.

### *Regressiv-autoritäres Lager*

Deutlich klarer als ein eigenes, mehrere Cluster bündelndes Lager stellen sich gegenüber 2016 die *regressiv-autoritären* Kräfte in der Bevölkerung dar. Sie orientieren sich in ihren Vorstellungen meist an organisiert-kapitalistischen (Eversberg 2014a) Wirt-

schafts- und Gesellschaftsmodellen des 20. Jahrhunderts, die von einer fossil getriebenen Steigerungsdynamik geprägt waren und zu denen sie zurückkehren möchten. Der sich in anderen Teilen der Bevölkerung durchsetzenden Einsicht, dass dies unter Bedingungen von Klimakrise und fortgeschrittener Globalisierung nicht möglich ist, begegnen sie mit Abwehr und Verleugnung bis hin zu offenem Widerstand. Aus diesem Lager muss mit heftiger Gegnerschaft selbst zu solchen moderaten, technikzentrierten und mit wenig Auswirkungen auf die Lebensweise verbundenen Transformationsmodellen gerechnet werden, wie sie in der Bioökonomiedebatte hauptsächlich verhandelt werden. Dagegen wird mit regelrecht dogmatischer Starrheit ein Idealbild großindustriell geprägten und zentralistisch-korporatistisch verwalteten linearen Wirtschaftswachstums hochgehalten, das sich historisch überlebt hat und zu dem zurückzukehren weder unter ökologischen noch unter globalen Gerechtigkeitsgesichtspunkten als realistisch gelten kann.

Kennzeichnend für die Haltungen des Lagers insgesamt sind durchschnittlich eine starke Prekaritätswahrnehmung, eine deutliche Neigung zur Abwehr gegen Veränderungen und zum Festhalten an einer wachstumszentrierten Weltsicht, eine ablehnende Haltung zur Energiewende vor allem in ihren konkreten Erscheinungsformen sowie eine leichte Neigung zur Ablehnung ökologischen Gedankenguts. Dass Letztere nicht stärker ausgeprägt ist, mag zum Teil an Neigungen kleinerer Teilgruppen zu rechtsökologischen Denkmustern (Bierl 2014; Eversberg 2018a; Jahn/Wehling 1991) liegen – weit wichtiger ist aber ein systematischer Verzerrungseffekt, der durch die Neigung der *pseudoaffirmativ-beharrlichen* Befragten zustande kommt, alle Fragen deutlich stärker als andere stark zustimmend zu beantworten.<sup>56</sup> Stellt man dies in Rechnung, so kann durchaus davon ausgegangen werden, dass die Ablehnung proökologischer Politikansätze einen wichtigen gemeinsamen Bestandteil der Weltsicht aller Fraktionen dieses Lagers darstellt. Die (offen oder verdeckt) antiökologischen Positionierungen der Cluster dieses Lagers wurzeln in denselben autoritären und veränderungsfeindlichen Grunddispositionen wie die oftmals nationalistischen, xenophoben und gegen soziale Diversität gerichteten Haltungen zu anderen Themen. Seiner sozialen Zusammensetzung (Konzentration rechts und unten im sozialen Raum), den habituellen Syndromen wie auch dem Umfang von etwa einem Viertel der Befragten nach ist das *regressiv-autoritäre* Lager damit in etwa deckungsgleich mit dem „enttäuscht-autoritären“ gesellschaftspolitischen Lager, das Vester (2017; Vester u. a. 2001) beschreibt.

Die härtesten Widerstände gegen sozialökologisch motivierte Reformen und Ver-

---

56 Auch die starke durchschnittliche Prekaritätswahrnehmung, die der entsprechende Faktorscore anzeigt, geht teilweise auf diesen Bias zurück. Hinzu kommt allerdings hier ein tatsächlich sehr starkes Prekaritätsempfinden der sozial zum großen Teil besonders benachteiligten Befragten in den *defensiv-prekären* Clustern.

änderungen der Alltagspraxis lassen jene vor allem bei Männern aller Alters- und Statusgruppen anzutreffenden *antiökologischen* Einstellungsmuster erwarten, die zugleich die Verankerung der autoritär-antiökologischen Potentiale in der Mitte der Bevölkerung und die fließenden Übergänge zum liberal-steigerungsorientierten Lager in ebendieser Mitte markieren. Sie stehen für dieselbe prinzipielle Gegnerschaft zu ökologischen Ansprüchen, die in der Analyse der 2016er Befragung als *Antiökologische Externalisierung* hervorgetreten war – nicht-nachhaltige Praxismuster werden bewusst als Status und Männlichkeit symbolisierende Lebensstilelemente gewählt und unter bewusster Billigung ihrer schädlichen sozialen und ökologischen Konsequenzen aggressiv als eigenes Recht verteidigt. Diese stark auf die Behauptung eines *dominanten* Verhältnisses zu anderen und zur Natur fixierten, darin aufs engste mit Männlichkeit verbundenen Haltungen gehen nicht zwangsläufig, aber doch überproportional häufig mit ausgrenzenden, rassistischen und sozialdarwinistischen, kurz: radikal rechten politischen Einstellungen einher (hierfür steht besonders der Subtypus *Ideologischer Antiökologismus*).

Eine weniger offenkundige, aber nichtsdestoweniger zentrale Rolle für dieses Lager spielen die *pseudoaffirmativ-beharrlichen* Einstellungsmuster, die sich besonders bei älteren männlichen Befragten in ländlichen Regionen und im Osten konzentrieren. Diese Cluster zeichnen sich auf den ersten Blick vor allem durch einen starken Positivbias der Antworten auf fast alle Fragen aus und wirken damit zunächst als für die Gesamtkonstellation wenig bedeutsames Artefakt. Allerdings bleiben sie in jeder Lösung bemerkenswert stabil erhalten und waren auch schon in der Analyse des Datensatzes von 2016 in sehr ähnlicher Form als *Affirmative Entfremdung* in Erscheinung getreten. Die nun vorgenommene genauere Analyse unter Berücksichtigung des Bias hat aufgewiesen, dass es sich hier nicht (wie damals vermutet) um eine in der Auseinandersetzung um einen sozialökologischen Umbau der Gesellschaft nicht klar zu verortende Fraktion handelt, sondern in der Tat um eine, die deutlich dem regressiv-autoritären Lager zugeordnet werden muss. Hinter der ostentativen Affirmation der meisten Statements kommt eine zurückgezogene und besitzindividualistische, in erster Linie auf die Verteidigung der eigenen Besitzstände und gewohnten Lebensweise gegen gefühlte Bedrohungen durch feindliche, im unsicheren Außen der Gesellschaft lauende Kräfte sinnende Mentalität zum Ausdruck – eine Disposition, an die rechte politische Akteur:innen mit verschwörungstheoretischen Unterstellungen, wie sie oft gerade gegen die Befürworter:innen ökologischer Politik in Anschlag gebracht werden, gezielt appellieren.<sup>57</sup>

---

57 Vor diesem Hintergrund muss wohl die in Eversberg (2019c: 18ff.) vorgenommene Deutung des *affirmativ-entfremdeten* Clusters als einer sozial-ökologischen Transformation gegenüber letztlich neutraler Fraktion revidiert werden. Die nun gewonnenen neuen Erkenntnisse lassen demnach auch im damals vorgestellten Raumbild ein im rechten Drittel deutlich abgrenzbares regressiv-autoritäres Lager aus *Regressiver Statusorientierung*, *Antiökologischer Externalisierung* und *Affirmativer Entfremdung* hervortreten – zusammen gut 24% der damals Befragten.

Was im Vergleich mit 2016 allerdings auffällt, ist, dass die nun gefundenen *pseudo-affirmativ-beharrlichen* Syndrome sich im Vergleich mit der damaligen *Affirmativen Entfremdung* im Schnitt deutlich weiter oben im sozialen Raum verorten – näher an der noch etwas gehobeneren Mittelposition, die damals dem wohlhabenden autoritär-besitzindividualistischen Syndrom der *Regressiven Statusorientierung* zukam. Jener Typus wiederum kommt in dieser Form nun nicht mehr vor. Dies wird in erster Linie mit den Veränderungen bei den abgefragten Statements zu tun haben – es scheint aber, dass sich Befragte, die damals als *regressiv-statusorientiert* klassifiziert worden wären, nunmehr teilweise in den nach oben gerückten *pseudoaffirmativ-beharrlichen* Clustern und zu anderen Teilen unter den *antitransformativ-aktivbürgerlichen* oder anderen angrenzenden Teilen des *liberal-steigerungsorientierten* Lagers wiederfinden. Auch dies kann als Hinweis auf eine gegenseitige Annäherung zwischen den konservativ-liberalen und den autoritären und offen antiökologischen Teilen der Eliten verstanden werden.

Zugleich setzen sich durch die vertikale Verschiebung der *pseudoaffirmativ-beharrlichen* Cluster unten rechts im Raum die *prekär-defensiven* Einstellungsmuster deutlicher ab. Für die Erfahrungen dieser mehrheitlich weiblichen, älteren, moderat gebildeten und materiell oft benachteiligten, erneut besonders auf dem Land und in Ostdeutschland konzentrierten Befragten sind Formen von Prekarität, Machtlosigkeit und gefühlter Überforderung mit den laufenden gesellschaftlichen Veränderungen bestimmend, die überwiegend in regressiver Weise verarbeitet und medial vermittelt oft in Ängste vor Zuwanderung, Kriminalität u. Ä. kanalisiert werden. Aktiv rassistische und abwertende Positionierungen gegenüber als ‚anders‘ markierten Gruppen kommen hier zwar vor, scheinen aber deutlich seltener als in den anderen Clustern des Lagers zu sein und werden teils auch explizit abgelehnt. Forderungen nach Veränderung, und insbesondere nach einem weitreichenden ökologisch orientierten Umbau der Gesellschaft, werden hier eher als Bedrohung wahrgenommen denn mit der Hoffnung auf eine mögliche Verbesserung der eigenen Situation verbunden. Auch dies versuchen nicht zuletzt autoritär-nationalistische politische Kräfte gezielt zu instrumentalisieren. Allerdings bleibt die aktive Stimmabgabe für rechte Parteien oder das Engagement in entsprechenden Gruppen hier wohl eher die Ausnahme – die dominierende Reaktion besteht im resignierten Rückzug ins Private und wahrscheinlich meist in der Wahlenthaltung. Damit spielen die *prekär-defensiven* Befragten für das *regressiv-autoritäre* Lager eine ähnliche Rolle wie die *zufrieden-ökosozialen* Cluster im ökosozialen Lager, sind dabei aber tendenziell noch passiver und zurückgezogener. Fließend sind auch von dieser Seite die Übergänge zu den *prekär-veränderungsoffenen* Syndromen, zu denen in der zweiten Clusterlösung der instabile Typus der *prekären Sozialorientierung* eine Übergangsform bildet.

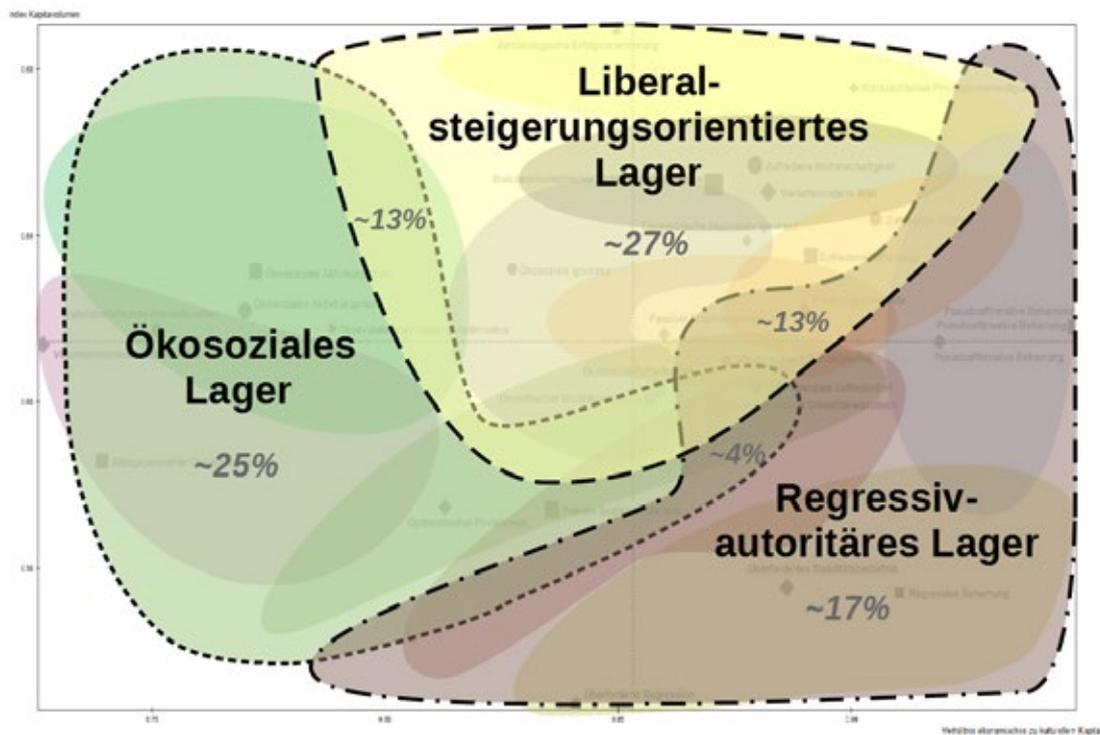


Abb. 4.3. Übergeordnete Lager, Verortung im sozialen Raum (Prozentangaben: Anteile der lösungsübergreifend demselben Lager zugeordneten Befragten beim jeweiligen Lager bzw. der wechselnd Zugeordneten in den jeweiligen Schnittbereichen)

## 5. Schlussfolgerungen: Verhältnis zu postfossilem/bio-basiertem Wirtschaften

Welche Schlüsse lassen sich nun aus der zuletzt beschriebenen Konstellation der verschiedenen Einstellungsmuster und der gegenwärtig zwischen ihnen geführten sozial-ökologischen Auseinandersetzungen auf die mentalen Voraussetzungen eines möglichen Pfadwechsels hin zu einem stärker bio-basierten Wirtschaftens ableiten? Welche der von Hausknost et al. unterschiedenen Varianten könnten aus welchen der vorgestellten Mentalitäten heraus zustimmungsfähig sein, und mit welchen Widerständen hätten sie jeweils zu rechnen? Diese Fragen lassen sich auf der Basis des Datensatzes nicht mit letzter Sicherheit beantworten, wurde doch nach Beurteilungen dieser Arten von Transformationsvorstellungen in keiner Weise direkt gefragt. Dennoch können die unterschiedlichen Ausprägungen der verschiedenen in der Faktorenanalyse identifizierten Dispositionen oder Mentalitätsdimensionen, wie in

Kapitel 2 ausgeführt, Hinweise darauf geben, ob Befragte eher wachstums- oder suffizienzorientiert denken und ob sie eher großmaßstäblichen technologiebasierten oder eher kleinräumlich-agrarökologischen Visionen zuneigen. Gerade in ihren regelhaften Zusammenhängen innerhalb der verschiedenen Einstellungsmuster lassen sich den Ausprägungen der Faktoren damit durchaus brauchbare Hypothesen über die möglichen Unterstützungspotentiale der verschiedenen Bioökonomievarianten entnehmen. Diese sind in Abb. 5.1. grafisch zusammengefasst.

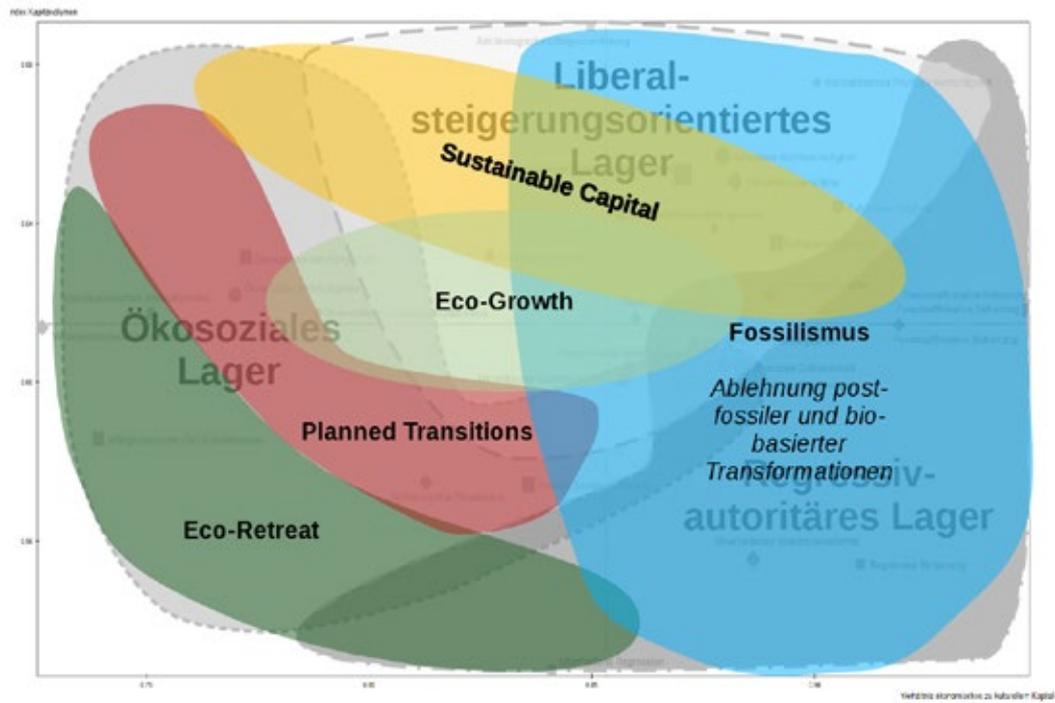


Abb. 5.1. Hypothetische Verteilung der Präferenzen für unterschiedliche Formen bioökonomischen Wandels und der Ablehnung desselben im sozialen Raum

Die Variante „Sustainable Capital“ ist weitgehend deckungsgleich mit den von politischen und wirtschaftlichen Akteuren vertretenen und in einschlägigen Strategiepapieren beider Seiten<sup>58</sup> programmatisch ausbuchstabierte Konzepte eines durch bio-basierte Substitution fossiler Rohstoffe ‚begrünert‘ und durch (bio-)technologische Innovation in seiner Dynamik befeuerten Regimes kontinuierlichen weiteren Wirtschaftswachstums. Es kann daher wenig verwundern, dass sie auch im Blick auf die empirisch vorgefundenen Einstellungsmuster am meisten den in der oberen Mitte

58 S. z.B. BMEL und BMBF 2020; BMEL 2014; Europäische Kommission 2018, 2012; OECD 2018; Bio-based Industries Consortium 2018.

des sozialen Raums – wo ja auch jene Eliten angesiedelt sind – am stärksten verbreiteten Dispositionen entspricht. Bioökonomiestrategien und Geschäftskonzepte von Biotech-Startups sind häufig getragen von einem Glauben an die Machbarkeit technischer Lösungen und die Fähigkeit der Menschen zu einer umfassenden und dauerhaften Kontrolle über die Natur, die allein, wäre sie Realität, die Vorstellung eines dauerhaften unbegrenzten Wachstums auf biobasierter Grundlage plausibel machen könnte. Anders als fossilistische oder atomare Versionen einer solchen Wachstumsorientierung erkennen sie aber die Notwendigkeit der Einhaltung biophysikalischer Grenzen zumindest rhetorisch zumeist an und versprechen, Wachstum vermittelt permanenter Innovation auch innerhalb dieser Grenzen auf Dauer stellen zu können. Sie sind damit zwar im Kern Ausdruck einer *dominanten* Form von Beziehung zur Natur (Eversberg 2020), beinhalten dabei aber eine gewisse Moderierung des Strebens nach Dominanz und verlangen den Akteur:innen zumindest ab, sich einer auf die kritische Hinterfragung ihrer Steigerungsversprechen gerichteten Kritik zu stellen. Aktive Unterstützung dieser Konzepte wäre daher vor allem vor dem Hintergrund von Mentalitäten zu erwarten, in denen sich ein Glaube an Technologie und an die menschliche Gestaltungsfähigkeit gegenüber der Natur und eine optimistische Sicht auf die Zukunft mit einer zumindest grundsätzlichen Anerkennung der Berechtigung ökologischer Belange und der Notwendigkeit eines Wirtschaftens innerhalb (wenn auch dehnbar gedachter) planetarischer Grenzen verbinden.

Einstellungen zu Technologie und technologischen Lösungen wurden in der Befragung kaum thematisiert und bilden sich daher in den Faktoren auch nicht direkt ab. Als Indikatoren für den Glauben an technologischen Fortschritt und die technische Gestaltbarkeit der Welt können allerdings sowohl *aktivbürgerliche* als auch *optimistische* Dispositionen gelten, wobei erstere eher auf eine aktive Überzeugung hinweisen, wie sie sich bei den tatsächlichen Eliten findet, und letztere stärker auf eine Bereitschaft zum Glauben an die entsprechenden Versprechungen, der eher aus deren Passung zur eigenen Lebenserfahrung entspringt. Aus den Antworten auf einige Fragen zur Energiewende lassen sich ergänzende Schlüsse darauf ziehen, aus welchen Einstellungsmustern heraus besonders stark auf technische Lösungen gesetzt wird. Hieraus ergibt sich, dass eine mehr oder minder ausgeprägte Orientierung an der technischen Lösung von Problemen im gesamten oberen rechten Drittel des sozialen Raums bestimmend ist: In unterschiedlichen Variationen findet er sich bei allen Clustern des liberal-steigerungsorientierten Lagers sowie auch bei Teilen der ökosozial-aktivbürgerlichen und *pseudoaffirmativ-beherrlichen* Cluster.

Für die Unterstützung eines „Sustainable Capital“-Modells ist daneben aber auch die Haltung zum Wachstum und zur Frage der Bedeutung und Dringlichkeit ökologischer Herausforderungen entscheidend, die sich an den Faktoren Öko-Commonsense und *steigerungsorientierte Beharrung* ablesen lassen. Wer Klima und Umwelt grundsätzlich als unwichtig abtut, auf Wachstum um jeden Preis setzt und in Bezug auf die

eigene Lebensweise partout keine Einschränkungen akzeptieren will, wird solchen Programmatiken eher wenig abgewinnen können, ebenso wie auf der anderen Seite stark ökologisch denkende Menschen, die Wachstum und Nachhaltigkeit für unvereinbar halten. Damit fallen die *selbstzentriert-ignoranten* und *antiökologisch-aktivbürgerlichen* Cluster, die zwar technikoptimistisch, aber zugleich wachstumsfixiert und ökologisch völlig indifferent sind, als aktive Unterstützungsreservoirs für „Sustainable Capital“ aus, und auch die wachstumskritischen Teile des ökosozial-aktivbürgerlichen Clusters werden hierfür nicht zu gewinnen sein.

Getragen zu werden scheint „Sustainable Capital“ damit im Ergebnis noch von Gruppen mit *zufrieden-konsumistischen* und *zufrieden-trägen* Einstellungen sowie dem nicht auf Wachstumskritik festgelegten Teil des ökosozialen Aktivbürgertums. Dies könnte eine deutliche Veränderung gegenüber der Situation von 2016 bedeuten, als in der oberen Mitte noch der Cluster *Progressiv-Neoliberale Souveränität* mit seinen zumindest verbal proökologischen und zugleich aktivbürgerlichen und optimistischen Haltungen bestimmend war. Das gleichermaßen wachstumsorientierte und ökologische wie antidiskriminatorischen Belangen gegenüber aufgeschlossene Modernisierungsmodell, für das er stand und das mit der Konzeption von „Sustainable Capital“ quasi wahlverwandt ist, konnte unter den damaligen Bedingungen Strahlkraft als ein Kompromiss zwischen liberal-steigerungsorientierten und ökosozialen Eliten und Integrationsfähigkeit in weiten Teilen der gesellschaftlichen Mitte entfalten. Dieses Hegemoniepotential scheint heute fraglich geworden zu sein, was sich am deutlichsten daran zeigt, dass die *antiökologisch-aktivbürgerlichen* Elitefraktionen diesen Kompromiss zugunsten einer engeren Orientierung auf Verteidigung ihrer Privilegien aufgekündigt zu haben scheinen. Damit fällt Licht auf einen „Geburtsfehler“ des Kompromisses: Aus den gemeinsamen Einstellungen des *liberal-steigerungsorientierten* Lagers heraus ist ein hochtechnologisches bio-basiertes Wachstumsmodell genau so lange attraktiv, wie es die Möglichkeit eines unveränderten Festhaltens an den eigenen gleichermaßen lust- und erlebnisbetonten wie ressourcen- und energieintensiven, auf Externalisierung ihrer ökologischen und sozialen Folgekosten angewiesenen Lebensweisen verspricht. Seine Vereinbarkeit mit ökologischer Nachhaltigkeit ist für einige Fraktionen dieses Lagers ein *nice to have*, aber kein originäres eigenes Anliegen. Je deutlicher sich herausstellt, dass ein nachhaltiges Umsteuern und eine konsequent post-fossile Wirtschaft ohne erhebliche soziale Anpassungsleistungen gerade der am meisten Privilegierten in der Gesellschaft nicht zu haben sein werden, desto attraktiver wird das Bündnis mit den offen veränderungsfeindlichen Kräften, die ihre gewohnten Praxismuster ohne Rücksicht auf die Konsequenzen und auf Kosten anderer auf fossiler und/oder atomarer Basis zu verteidigen suchen. Die ambivalente Stellung der *antiökologisch-aktivbürgerlichen* Elitefraktionen, von denen nicht recht klar ist, ob sie noch voll dem liberal-steigerungsorientierten Lager zugerechnet werden können oder dabei sind, sich auf die Verfolgung ihrer Interessen in einer regressiv-autoritären Allianz umzuorientieren, illustriert dies recht deutlich, ähnliches gilt für die *selbstzen-*

*triert-ignoranten* Cluster. Damit stellt sich derzeit die Frage, ob die Konsensfähigkeit der Modelle von „Sustainable Capital“, ebenso wie des größeren progressiv-neoliberalen politischen Kompromisses, in den sie eingebettet waren, nicht nur unter den politischen und wirtschaftlichen Eliten, sondern auch in größeren Teilen der Bevölkerung erhalten bleibt oder ob sich Tendenzen einer Polarisierung zwischen eindeutiger ökosozial motivierten Modellen auf der einen und fossilistischer Abwehr auf der anderen Seite durchsetzen.

Eine weniger zentrale Rolle sowohl in der Analyse von Hausknost et al. als auch in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung spielt die Bioökonomievariante „Eco-Growth“, die auf Bio-Landwirtschaft und verwandte agrarökologische Verfahren als Weg zu dauerhaftem Wachstum setzt. Wie die Autoren selbst einräumen, handelt es sich hier weniger um eine umfassende Vorstellung eines kompletten Wirtschaftsmodells als eher um eine von Bio-Agrarverbänden strategisch genutzte Argumentation für die Wichtigkeit und Unterstützungswürdigkeit des eigenen Tuns. In der gesellschaftlichen Mentalitätslandschaft sind solche Vorstellungen am ehesten in einem Übergangsbereich zwischen ökosozialem und liberal-steigerungsorientiertem Lager in der gesellschaftlichen Mitte zu vermuten – möglicherweise gerade in jenem Schnittfeld zwischen ökosozial-aktivbürgerlichen und *zufrieden-trägen* Einstellungsmustern, das sich in der dritten Clusterlösung in Form der *Proökologischen Mitte* erkennen lässt.

Im ökosozialen Lager entlang des linken Randes und in der unteren Mitte des sozialen Raums konzentrieren sich die stärksten Unterstützungspotentiale für einen entschiedenen nachhaltigkeitsorientierten Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft. Besonders zum linken Rand hin sind hier explizit wachstumskritische Einstellungen, und damit auch Präferenzen für *suffizienzorientierte* Vorstellungen eines solchen Wandels, am stärksten verbreitet. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass hier besonders die Varianten „Eco-Retreat“ und „Planned Transitions“ ihre Hauptunterstützer:innen finden werden. Dabei ist zu vermuten, dass die Variante „Eco-Retreat“ mit ihrer Gemeinschaftsorientierung und ihrem Fokus auf kleinräumliche Projekte und der Umgestaltung des Alltags und der eigenen direkten Umgebung eher den typischen Einstellungen der *individualistisch-voluntaristischen* Cluster im linken unteren Quadranten und in jugendtypischen, teils transitorischen, von bescheidenen materiellen Mitteln und überdurchschnittlichen Bildungsressourcen geprägten Lagen am linken Rand entspricht. Gerade die Fokussierung auf Gemeinschaft und die Orientierung auf lokale, überschaubare Strukturen als Alternative zu einer als unüberschaubar, kognitiv überfordernd und dadurch bedrohlich wahrgenommenen globalisierten Welt begründet allerdings auch eine Anschlussfähigkeit solcher Vorstellungen bei Teilen der sozial Benachteiligten. Teils dürfte diese Resonanzfähigkeit von „Eco-Retreat“ bei den *prekär-veränderungsoffenen* Typen im Grenzbereich zwischen ökosozialem und *regressiv-autoritärem* Lager anzutreffen sein, die ihre Erfahrungen von sozialer Benach-

teiligung und das Gefühl der Überforderung durch eine überkomplexe Welt häufig in wenig vorurteilsbehafteter und für ökosozial motivierte Transformationsvorstellungen offener Weise verarbeiten. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass die Unterstützung für Vorstellungen von „Eco-Retreat“ an der Grenze zum regressiv-autoritären Lager endet. So gibt es durchaus große formale Ähnlichkeiten der Praktiken und Konzepte rechtsextremer Siedler und verwandter Gruppen wie der „Anastasia“-Bewegung (Fielitz/Wallmeier 2019; Röpke/Speit 2019; Rosga 2018; Vetter u. a. 2017) mit ihren auf Rückzug aus einer als überkomplex, „künstlich“ und entfremdend angesehenen Zivilisation auf der einen und den auf den Aufbau resilienter ‚Überlebensgemeinschaften‘ zielenden Vorstellungen, die sich mit bestimmten, etwa in manchen Ökodörfern anzutreffenden Spielarten von „Eco-Retreat“ verbinden. Unter Umständen sind hier im Einzelfall Allianzen zwischen primär ökologisch interessierten und autoritär-nationalistischen Kräften vorstellbar, die aus einer auf die Notwendigkeit des modernen, demokratischen und menschenrechtsbasierten Charakters jeder bio-basierten Transformation beharrenden Sicht ausgesprochen gefährlich wären. So falsch es wäre, wegen dieser sozialen und inhaltlichen Nähe, die sich auch in der sozialräumlichen Verortung andeutet, alle Befürworter:innen von „Eco-Retreat“ als offen für rechtes Gedankengut oder bereit zur Kooperation mit Rechtsextremen zu brandmarken – auf die Gefahr falscher Allianzen mit demokratie- und modernefeindlichen Kräften hinzuweisen und Verfechter:innen von „Eco-Retreat“ um Klarstellungen zu bitten, wie sich hiergegen zu immunisieren gedenken (Eversberg 2018a), kann im Einzelfall durchaus angezeigt sein.

Etwas anders sieht es mit den erwartbaren Unterstützungspotentialen für die Variante „Planned Transitions“ aus. Hausknost et al. weisen in der Beschreibung dieses Typs von Vorstellung einer bio-basierten Transformation darauf hin, dass sie empirisch wenig Belege dafür sehen, dass solche einerseits suffizienzorientierten, zugleich aber im Kontext eines politisch ausgehandelten und staatlich gelenkten großmaßstäblichen Umbaus der Wirtschaftsweise durchaus auch auf moderne (Bio-)Technologien setzenden Konzeptionen überhaupt von relevanten Akteur:innen vertreten werden. Insofern ist auch in der breiteren Bevölkerung nicht damit zu rechnen, dass relevante Gruppen solche Visionen formulieren würden. Stünden sie aber als diskutabile Option im Raum, so wäre Zustimmung hierfür wohl in erster Linie in den besonders hoch gebildeten, in erster Linie im öffentlichen Dienst und im sogenannten „Dritten Sektor“ tätigen Träger:innengruppen ökosozial-aktivbürgerlicher Einstellungsmuster zu erwarten – setzt sie doch einerseits Einsicht in und Unterstützung für die Notwendigkeit weitreichender Veränderungen (die bei den Bildungsmilieus ganz links im Raum am stärksten ausgeprägt ist, weil diese über die größten kognitiven Mittel zur Einsicht in planetare Zusammenhänge verfügen und materiell weniger zu verlieren haben) und andererseits eine nüchtern-rationale, auf längerfristigem Denken und eher universalistischen als eng interessenorientierten Gesichtspunkten beruhende Sicht auf gesellschaftliche Entwicklungen (zu der vor allem Menschen in relativ einflussreichen

und sozial abgesicherten Positionen Zugang haben) voraus. Den stärker politischen Dispositionen der ökosozial-aktivbürgerlichen Einstellungsmuster, aus deren Sicht Veränderung auf gesellschaftlicher Ebene und als längerfristiger Prozess zu denken ist, entspricht dies deutlich eher als den auf kleinteilige, direkt sichtbare Veränderungen im eigenen Alltag setzenden Haltungen der für weniger abgesicherte Lagen typischen *individualistisch-voluntaristischen* Einstellungsmuster. Weitere Unterstützer:innen könnten Konzepte von „Planned Transitions“ allerdings auch bei in der unteren Mitte situierten Menschen mit ökosozial-zufriedenen Einstellungen finden, kommen sie doch gleichzeitig deren wachstumskritischen und pro-transformativen Überzeugungen und ihrer Neigung entgegen, das entschlossene politische Umsteuern, das sie für nötig halten, nicht als ihre eigene Aufgabe, sondern als die der politischen Entscheidungseliten zu sehen. Eine Regierung, die einen ambitionierten Plan für einen umfassenden Umbau hin zu einer bio-basierten Postwachstumsgesellschaft vorlegte, dürfte hier wohl auch dann auf Rückhalt hoffen, wenn mit spürbaren Einschnitten beim alltäglichen Lebensstandard gerechnet werden müsste.

Im Abschluss dieser Einschätzung der möglichen Unterstützungspotentiale bioökonomischer Transformationen in der deutschen Bevölkerung bleibt freilich noch der *elephant in the room* anzusprechen, der die ganze rechte Hälfte von Abb. 5.1. okkupiert: Jene Teile der Bevölkerung, die eine bio-basierte Transformation welcher Art auch immer überhaupt nicht als wünschenswerte Perspektive ansehen und dieser teilweise mit Skepsis, teilweise mit offener Gegnerschaft oder aktivem Widerstand begegnen werden. Wenn diese Analysen eines gezeigt haben, dann dass es aus mentalitätsanalytischer Sicht nicht nur darum gehen kann, zu fragen, mit welchen Argumenten ein bio-basiertes nachhaltiges Umsteuern von Wirtschaft und Gesellschaft gegenüber welchen sozialen Gruppen am besten zu begründen ist – sprich: wie es sich ihnen am besten verkaufen lässt – sondern dass es zunächst einmal auch darum gehen muss, die in ihren Motiven ebenso unterschiedlichen wie zahlenmäßig bedeutsamen Widerstände anzuerkennen und differenziert zur Kenntnis zu nehmen, mit denen ein solches Umsteuern unweigerlich konfrontiert sein wird: Mindestens ein Drittel der Bevölkerung scheint einer bio-basierten Transformation ganz grundsätzlich das Festhalten an einer fossilen Wirtschaftsweise (oder einem auf Atomenergie basierenden Wirtschaftsmodell) vorzuziehen und gibt dem Erhalt der eigenen Lebensweise Priorität gegenüber den Interessen kommender Generationen oder von Menschen in anderen Teilen der Welt sowie dem Erhalt lebenswichtiger Ökosysteme. Nicht immer werden sich diese Widerstände durch Überzeugungsarbeit überwinden lassen – umso weniger, je deutlicher wird, dass eine post-fossile Wirtschaft ohne weitreichende Veränderungen der gewohnten alltäglichen Praxis nicht zu haben sein wird, und je ehrlicher dies auch in den entsprechenden politischen Strategien ausgesprochen wird. Bislang haben sich Versprechen von „Green Growth“ und „Sustainable Capital“ noch als Vermittlungsstrategie bewähren können, die zumindest jene Teile dieser mentalitären Großgruppe, denen es im Grunde egal ist, auf welcher materiell-energetischen Grundlage

der Erhalt ihres Lebensmodells gesichert wird, taktisch integrieren konnte. Diese Untersuchung hat aber ebenso gezeigt, dass es auch andere Einstellungsmuster gibt, deren Träger:innen sich nicht ungeachtet, sondern *wegen* der mit ihnen verbundenen Nicht-Nachhaltigkeit und Externalisierung für energie- und ressourcenintensive Praktiken entscheiden und sich gegenüber jeder ökosozial motivierten Infragestellung dieser für sie identitätsbildenden Haltung bewusst regelrecht feindselig positionieren. Politische und gesellschaftliche Kräfte, die es mit der Defossilisierung ernst meinen, werden nicht umhinkommen, dies ernst zu nehmen und ihre kommenden Aufgaben nicht lediglich als solche der Herstellung von „Akzeptanz“, sondern auch als solche des Kampfes für politische Mehrheiten zur Durchsetzung des als notwendig Erkannten gegen diese Widerstände zu begreifen. Dies wird neue gesellschaftliche Allianzen voraussetzen, deren Herstellung auch verlangt, über allzu enge technische und ökonomische Rahmungen des Anliegens hinauszugehen und weiter reichende Visionen eines gerechten und demokratischen post-fossilen Gesellschaftsmodells zu vertreten.

Im Hinblick auf die weitere Forschung scheint es notwendig, die zuletzt getroffenen, unvermeidlich eher hypothetischen Verortungen unterschiedlicher Vorstellungen von bioökonomischer Transformation im Feld der gesellschaftlichen Mentalitäten stärker zu substantiieren. Das erfordert zum einen eine soziologische Reflexion und Erweiterung der vom Hausknost et al. vorgeschlagenen Sichtweise auf Bioökonomie als umkämpftes Feld, die dessen Analyse nicht lediglich auf den Raum politischer *Debatten* um solche Transformationen beschränkt, sondern deren darüber hinausgehende gesellschaftliche, Veränderungen im alltäglichen Leben der Gesamtbevölkerung beinhaltende Dimension systematisch einbezieht. Auf dieser Ebene scheinen neben den Fragen der Wachstums- oder Suffizienzorientierung und der Bedeutung unterschiedlicher Technologien mit ihren verschiedenen Implikationen möglicherweise auch weitere Dimensionen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung relevant, die in der Policy-Debatte bisher nicht unbedingt eine große Rolle spielen – etwa die des Grads an Reflexion auf die innen-außen-Verhältnisse und räumlichen Ungleichgewichte einer bio-basierten Wirtschaftsweise oder der unterschiedlichen, teils pragmatisch-konkreten, teils normativ-abstrakten Motive der Unterstützung und aktiven Mitarbeit an wie der Gegnerschaft zum Ausbau biobasierter Wirtschaftens. Diese Bruchlinien und Spannungsverhältnisse suchen wir unserer Forschung derzeit qualitativ an unterschiedlichen Fallstudien in mehreren europäischen Ländern explorativ zu erfassen. Dies ist Voraussetzung dafür, das so zu gewinnende Bild der sozialen Dynamik bioökonomischer und post-fossiler Transformationsprozesse dann, zum anderen, auch mit quantitativen Methoden in einer eigenen Repräsentativbefragung auch für die Ebene der Gesamtbevölkerung erhärten zu können, die besser auf die für eben diese Transformationsprozesse relevanten spezifischen Mentalitäts- und Praxisaspekte angepasst sein wird.

## 6. Literatur

- Arminger, Gerhard (1979): Faktorenanalyse. Teubner-Studienskripten : TSS, ISSN 1615-4592 ; ZDB-ID: 528805-8 Stuttgart: Teubner.
- Basilevsky, Alexander (1994): Statistical factor analysis and related methods: theory and applications. Wiley series in probability and mathematical statistics : Probability and mathematical statistics A Wiley-Interscience publication New York: Wiley.
- Bierl, Peter (2014): Grüne Braune: Umwelt-, Tier- und Heimatschutz von rechts. Münster: Unrast.
- Biesecker, Adelheid / Winterfeld, Uta von (2014): Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen (Nr. 2/2014). Working Paper der DFG - KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften Jena: DFG-Kollegforschergruppe Postwachstumsgesellschaften.
- Bio-based Industries Consortium (2018): The circular Bio-society in 2050. Brussels: Bio-based Industries Consortium.
- Blühdorn, Ingolfur (2013): Simulative Demokratie: neue Politik nach der postdemokratischen Wende. Berlin: Suhrkamp.
- Blühdorn, Ingolfur (2011): The Politics of Unsustainability: COP15, Post-Ecologism, and the Ecological Paradox. In: Organization & Environment 24/1, 34–53.
- BMEL (2014): Nationale Politikstrategie Bioökonomie: Nachwachsende Ressourcen und biotechnologische Verfahren als Basis für Ernährung, Industrie und Energie. Bonn: BMEL.
- BMEL / BMBF (2020): Nationale Bioökonomiestrategie. Kabinettdorlage, 15.01.2020. Berlin: Bundesregierung.
- BMU / UBA (2019): Umweltbewusstsein in Deutschland 2018. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Bourdieu, Pierre (1999): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Brand, Ulrich (2020): Sozial-ökologische Transformation konkret. Die solidarische Postwachstumsstadt als Projekt gegen die imperiale Lebensweise. In: Brokow-Loga, Anton, Eckardt, Frank (Hg.), Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. München: oekom, 30–42.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise: zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus. München: oekom verlag.
- Breuer, Stefan (1992): Die Gesellschaft des Verschwindens: von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation. 1. Aufl. Hamburg: Junius.
- Europäische Kommission (2018): Eine nachhaltige Bioökonomie für Europa Stärkung der Verbindungen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt. Brüssel: Europäische Kommission.
- Europäische Kommission (2012): Innovation für nachhaltiges Wachstum: eine Bioökonomie für Europa. Brüssel: Europäische Union.
- Eversberg, Dennis (2020): The social specificity of societal nature relations in a flexible capitalist society. In: Environmental Values.
- Eversberg, Dennis (2019a): Die kohärente völkisch-identitäre Strategie des B. Höcke: Eine Analyse des Wahlprogramms der AfD zur Thüringer Landtagswahl 2019. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Eversberg, Dennis (2019b): Klimawahl von rechts. Blog Postwachstum. <https://www.postwachstum.de/klimawahl-von-rechts-20191104> [letzter Zugriff 23.02.2020].
- Eversberg, Dennis (2019c): Who can challenge the imperial mode of living? The terrain of struggles for social-ecological transformation in the German population. In: Innovation: The European Journal of Social Science Research.
- Eversberg, Dennis (2018a): Gefährliches Werben. Über Anschlussfähigkeiten der Postwachstumsdebatte gegenüber dem autoritären Nationalismus - und was sich dagegen tun lässt. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 31/4, 52–61.
- Eversberg, Dennis (2018b): Grenzen der Komplexität. Überlegungen zu einer Ökologie flexibel-kapitalistischer Subjekte. Working Paper der DFG - KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften Jena: Kolleg Postwachstumsgesellschaften.
- Eversberg, Dennis (2018c): Innerimperiale Kämpfe. Drei Thesen zum Verhältnis zwischen autoritärem Nationalismus und imperialer Lebensweise. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 48/190, 43–54.

- Eversberg, Dennis (2016): Precarity and Dividuality in Flexible Capitalism. prework. eu.
- Eversberg, Dennis (2015): Beyond individualisation: The German ‘activation toolbox’. In: *Critical Social Policy* 36/2, 167–186.
- Eversberg, Dennis (2014a): Die Erzeugung kapitalistischer Realitätsprobleme: Wachstumsregimes und ihre subjektiven Grenzen. In: *WSI-Mitteilungen* 67/7, 528–535.
- Eversberg, Dennis (2014b): Dividuell aktiviert. Wie Arbeitsmarktpolitik Subjektivitäten produziert. *Labour Studies Frankfurt/M.* [u.a.]: Campus.
- Eversberg, Dennis (under review): Anthropologies of Growth. Democracy and the generalization of avoidance in organized and flexible capitalism. In: *Anthropological Theory*.
- Eversberg, Dennis / Muraca, Barbara (2015): Kapitalismus ohne Wachstum oder Postwachstum jenseits des Kapitalismus? In: *spw* 210, 25–33.
- Eversberg, Dennis / Schmelzer, Matthias (2018): The Degrowth Spectrum: Convergence and Divergence within a Diverse and Conflictual Alliance. In: *Environmental Values* 27/3, 245–268.
- Eversberg, Dennis / Schmelzer, Matthias (2017): Mehr als Weniger: Erste Überlegungen zur Frage nach dem Postwachstumssubjekt. In: *Psychosozial* 40/2, 83–100.
- Eversberg, Dennis / Schmelzer, Matthias (2016): Über die Selbstproblematierung zur Kapitalismuskritik: vier Thesen zur entstehenden Degrowth-Bewegung. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen : Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft* 29/1, 9–17.
- Fielitz, Maik / Wallmeier, Philip (2019): Exit als Radikalisierung Zur Radikalität rechtsextremer Rückzugsbewegungen. In: *Behemoth* 12/2, 49–62.
- Franz, Christian / Fratzscher, Marcel / Kritikos, Alexander (2019): Grüne und AfD als neue Gegenpole der gesellschaftlichen Spaltung in Deutschland. In: *DIW-Wochenbericht* 86/34, 591–602.
- Fraser, Nancy (2017): Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus. Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin: Suhrkamp, 77–92.
- Geden, Oliver (2009): Kritischer Konsum statt nachhaltiger Politik? Ohnmacht und Selbstüberschätzung des „klimabewussten“ Verbrauchers. In: *Transit : europäische Revue* 36, 132–141.

- Haas, Tobias (2017): Die politische Ökonomie der Energiewende: Deutschland und Spanien im Kontext multipler Krisendynamiken in Europa. *Energiepolitik und Klimaschutz. Energy Policy and Climate Protection* Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hausknost, Daniel / Schrieffl, Ernst / Lauk, Christian / Kalt, Gerald (2017): A Transition to Which Bioeconomy? An Exploration of Diverging Techno-Political Choices. In: *Sustainability* 9/4, 669.
- Jahn, Thomas / Wehling, Peter (1991): „Wir sind die nationalen Umweltschützer ...“: Konturen einer Ökologie von rechts in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Soziale Welt* 42/4, 473–488.
- Kim, Jae-On / Mueller, Charles W. (2004): Introduction to factor analysis: what it is and how to do it. [Nachdr.]. Sage University papers [Sage University papers / Quantitative applications in the social sciences] . - Beverly Hills, Calif : Sage Publ, 1976-, ISSN 0149-192X ; ZDB-ID: 761415-9 Newbury Park: Sage-Publ.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München: Hanser Berlin.
- Moser, Stephanie / Kleinhüchelkotten, Silke (2017): Good Intentions, but Low Impacts: Diverging Importance of Motivational and Socioeconomic Determinants Explaining Pro-Environmental Behavior, Energy Use, and Carbon Footprint. In: *Environment and Behavior* 50/6, 626–656.
- Mulaik, Stanley A. (2010): Foundations of factor analysis. 2. Aufl. Chapman & Hall/ CRC statistics in the social and behavioral sciences series Boca Raton, Fla.: CRC Press.
- OECD (2018): Meeting policy challenges for a sustainable bioeconomy. Paris: OECD Publishing.
- Pfluger, Benjamin / Tersteegen, Bernd / Franke, Bernd (2017): Langfristszenarien für die Transformation des Energiesystems in Deutschland - Modul 0: Zentrale Ergebnisse und Schlussfolgerungen. Berlin: BMWi.
- Purr, Katja / Günther, Jens / Lehmann, Harry / Nuss, Philip (2019): Wege in eine ressourcenschonende Treibhausgasneutralität – RESCUE: Langfassung. Dessau: Umweltbundesamt.
- Radtke, Jörg / Canzler, Weert / Schreurs, Miranda A. / Wurster, Stefan (2019): Energiewende in Zeiten populistischer Bewegungen – Einleitende Bemerkungen. In: Radtke, Jörg, Canzler, Weert, Schreurs, Miranda A., Wurster, Stefan (Hg.), *Energiewende in Zeiten des Populismus, Energietransformation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 3–29.

- Röpke, Andrea / Speit, Andreas (2019): *Völkische Landnahme: Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos.* Berlin: Ch. Links Verlag.
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz: eine Soziologie der Weltbeziehung.* 2. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Rosga, Anna (2018): *Anastasia-Bewegung – ein (un-)politisches Siedlungskonzept? Qualitative Feldforschung zu den Hintergründen und gesellschaftspolitischen Einstellungen innerhalb der Anastasia-Bewegung.* Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (FARN) Berlin: NaturFreunde Deutschlands.
- Rzegotta, Ivo (2017): *Was denken die Menschen in Deutschland über das Fliegen? Ergebnisse einer Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen.*
- Schmelzer, Matthias (2015): *Spielarten der Wachstumskritik. Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung.* In: *Le Monde Diplomatique, Kolleg Postwachstumsgesellschaften* (Hg.), *Atlas der Globalisierung: Weniger wird mehr.* Der Postwachstumsatlas. Berlin: Le Monde Diplomatique, 116–121.
- Soiland, Tove (2011): *Queer, flexibel, erfolgreich. Haben dekonstruktive Ansätze den Feminismus entwaffnet?* in: *analyse&kritik*, 18.2.2011.
- Thompson, Bruce (2008): *Exploratory and confirmatory factor analysis: understanding concepts and applications.* 1. Aufl. Washington, DC: American Psychological Assoc.
- Unruh, Gregory C. (2000): *Understanding carbon lock-in.* In: *Energy Policy* 28/12, 817–830.
- Vester, Michael (2017): *Der Kampf um soziale Gerechtigkeit: Der Rechtspopulismus und die Potentiale politischer Mobilisierung.* Zweiter Teil des Essays „Der gesellschaftliche Strukturwandel und der Kampf um soziale Gerechtigkeit in der Bundesrepublik Deutschland“.
- Vester, Michael (2003): *Autoritarismus und Klassenzugehörigkeit.* In: Demirovic, Alex (Hg.), *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie: Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie.* Stuttgart: J.B. Metzler, 195–224.
- Vester, Michael / Oertzen, Peter von / Geiling, Heiko / Herrmann, Thomas / Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Vetter, Andrea / Humburg, Anja / Mallien, Lara (2017): *Anastasia – die Macht eines Phantoms.* In: *Oya* 45.

- Walter, Anna / Wiehe, Julia / Schlömer, Gerrit / Hashemifarjad, Ali / Wenzel, Tim / Albert, Ingrid / Hofmann, Lutz / zum Hingst, Jens / von Haaren, Christina (2018): Naturverträgliche Energieversorgung aus 100 % erneuerbaren Energien 2050. BfN-Skripten Bonn - Bad Godesberg: Bundesamt für Naturschutz.
- Welzer, Harald (2011): Mentale Infrastrukturen: wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. Schriften zur Ökologie Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Wolff, Hans-Georg / Bacher, Johann (2010): Hauptkomponentenanalyse und explorative Faktorenanalyse. In: Wolf, Christof, Best, Henning (Hg.), Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 333–365.
- Yates, Allen (1987): Multivariate exploratory data analysis: a perspective on exploratory factor analysis. Albany: State University of New York Press.



